



ÖSTERREICHISCHES ROTES KREUZ

WIEN



diversity@care

Migrantinnen in der mobilen Pflege und Betreuung



ZIELSICHER IN PFLEGE- UND BETREUUNGSBERUFE:

Eine Handreichung für die Ausbildungs- und Berufsvorbereitung mit dem Schwerpunkt Deutsch als Zweitsprache

diversity@care ist ein Projekt im Rahmen der Gemeinschaftsinitiative EQUAL und wird aus Mitteln des BMWA und des ESF gefördert.
Inhaltliche Gesamtkoordination: Volkshilfe Österreich EQUAL gem. GmbH, Finanzverantwortung: waff PM GmbH

ZIELSICHER IN PFLEGE- UND BETREUUNGSBERUFE: Eine Handreichung für die Ausbildungs- und Berufsvorbereitung mit dem Schwerpunkt Deutsch als Zweitsprache

Autorinnen: Sophia Plöchl und Sabine Zelger, Beiträge von Vlatka Frketic und Doris Pfabigan.
Vorwort: Barbara Kuss

Herausgeber:

© Forschungsinstitut des Wiener Roten Kreuzes in Kooperation mit dem Ausbildungszentrum des Wiener Roten Kreuzes, 1030 Wien, Nottendorfer Gasse 21.

Im Rahmen des Moduls 2 „Interkulturelle Qualifikation in Pflege- und Betreuungsberufen“ der EQUAL - Entwicklungspartnerschaft „diversity@care - MigrantInnen in der mobilen Pflege und Betreuung“. Gefördert aus Mitteln des ESF und des BMWA.

Erscheinungsjahr: 2007

Titelfoto: Anna Stöcher

Gestaltung: markushechenberger.net Werbeagentur

diversity@care ist ein Projekt im Rahmen der Gemeinschaftsinitiative EQUAL und wird aus Mitteln des BMWA und des ESF gefördert.
Inhaltliche Gesamtkoordination: Volkshilfe Österreich EQUAL gem. GmbH, Finanzverantwortung: waff PM GmbH

Inhaltsverzeichnis

Vorwort – Barbara Kuss	5
Einleitung – Sophia Plöchl	7
Kapitel 1	
Gesamtüberblick: Von MigraMobil zur konzeptionellen Grundlage ausbildungs- und berufsvorbereitender Kurse für MigrantInnen	
<i>Sophia Plöchl</i>	11
Zielgruppe und Ziele der Pilotkurse MigraMobil I und II	11
Entwicklung der Pilotkurse MigraMobil I und II	12
Zentrale Fragestellungen	12
Leitideen und Impulse	12
Erhebung der Anforderungen	13
Ein Gestaltungsvorschlag für ausbildungs- und berufsvorbereitende Kurse	15
Schwerpunktthemen: Ressourcen, Berufsfeld, Ausbildung, Bewerbung/Aufnahmeverfahren	15
Die Bearbeitung der Schwerpunktthemen aus den Perspektiven Deutsch als Zweitsprache, Selfempowerment und Berufsfelderfahrung und -expertise	16
Methodische Grundsätze und Prinzipien	19
Kapitel 2	
Deutsch als Zweitsprache	
A: Theoretische Überlegungen	
<i>Sabine Zelger</i>	21
Sprachliche Anforderungen in Ausbildung und Beruf	21
Ziel des Sprachunterrichtes in der Ausbildungs- und Berufsvorbereitung	22
Ziele und Inhalte des Sprachunterrichts entlang der Schwerpunktthemen	23
Ressourcen	23
Berufsfeld der mobilen Pflege und Betreuung	24
Ausbildung	25
Bewerbung und Aufnahmeverfahren	26
Methodische Überlegungen	26
Deutsch als Zweitsprache	
B: Übungen	
<i>Sabine Zelger, Sophia Plöchl</i>	29
Hinweise zur Checkliste und zu den Übungen	29
Checkliste für Sprachhandlungen in Ausbildung und Beruf	30
Raster mit Zielen und Inhalten der Übungen	32
Übungen 1 - 22 mit Arbeitsblättern	35

Kapitel 3	
Selfempowerment	
<i>Vlatka Frketic</i>	90
Das Konzept <i>Selfempowerment</i>	90
Methodische Grundsätze und Prinzipien: Eine kritische Analyse von Selfempowerment-Prozessen in institutionellem Rahmen	91
(Mögliche) Ziele und Inhalte von Selfempowerment-Prozessen in insitutionellem Rahmen	94
(Mögliche) Ziele	94
(Mögliche) Inhalte	95
Anregungen für die Praxis	96
Erfahrungen aus der Praxis	98
Kapitel 4	
Berufsfelderfahrung und -expertise	100
Ziele und Inhalte – Sophia Plöchl	100
Konkrete Gestaltung der Einheiten durch eine Expertin aus dem Berufsfeld – Doris Pfabigan	102
Zentrale Fragestellungen	102
Methodischer Zugang	103
Erfahrungen aus der Praxis	103
Kapitel 5	
Material	
<i>Sophia Plöchl, Sabine Zelger</i>	105
Hinweise zur Materialauswahl	105
Bewährtes Material	106
Material in Kopie	107
Anhang	119
Literatur zum Weiterlesen	119
Bibliographie	121
Autorinnen	124

Vorwort

Die vorliegende Handreichung wurde im Rahmen der EQUAL Entwicklungspartnerschaft (EP) diversity@care erstellt. Die EP beschäftigt sich einerseits mit der Situation von MigrantInnen, die in der mobilen Pflege und Betreuung arbeiten möchten oder bereits tätig sind und andererseits mit dem Ansatz der Kultursensibilität in der Pflege und Betreuung. Der Bogen wurde weit gespannt: Von der Beratung über mögliche Wege in Pflege- und Betreuungsberufe, vom Ausbildungsbereich bis zur Berufstätigkeit als Heimhilfe oder Pflegehilfe bzw. zur Situation von zu Pflegenden und Betreuenden; alle involvierten (Themen-) Bereiche sollten einbezogen, Hürden recherchiert, Probleme aufgezeigt und an Lösungsansätzen gearbeitet werden.

Der Teil des Moduls 2, durchgeführt vom Forschungsinstitut des Wiener Roten Kreuzes in Kooperation mit dem ABZ Ausbildungszentrum des Wiener Roten Kreuzes, hat sich ganz speziell mit dem Ausbildungsbereich für die Berufe Heimhilfe und Pflegehilfe beschäftigt: Wo genau liegen Hürden für MigrantInnen beim Zugang zur Ausbildung, bei der Absolvierung der Ausbildung und beim Berufseinstieg? Und was kann man schon vor der Ausbildung und währenddessen tun, um diesen Hürden zu begegnen? An wen müssen etwaige Maßnahmen adressiert werden?

Schon in der Konzeption wollten wir weg vom Ansatz rein kompensatorischer Aktivitäten wie Stütz- und Ergänzungsangebote, die ausschließlich auf die Schulung von MigrantInnen gerichtet sind. Wir wollten – dieser Spruch wurde zu Projektbeginn geprägt und bezeichnet, so finde ich, treffend unseren Ansatzpunkt - dass „sich alle bewegen“ müssen. Denn wie soll Veränderung stattfinden, wenn nur die marginalisierte Gruppe der MigrantInnen an unser System angepasst wird, das System sich aber nicht an die neuen Herausforderungen anpasst? In Schulen werden diese Herausforderungen bereits breit diskutiert, in der (beruflichen) Weiterbildung jedoch erst am Rande (Lanfranchi 2002). Obwohl bspw. MigrantInnen oft über höhere Bildungsabschlüsse verfügen als ihre KollegInnen mit Deutsch als Erstsprache – in den beiden MigraMobil Kursen hatten 56% eine höhere Schule abgeschlossen und 21% einen Universitätsabschluss – wird meist auf deren Defizite fokussiert. Unser (Weiter-) Bildungssystem reagiert auf diese Herausforderungen oft durch kompensatorische Maßnahmen oder durch Differenzierung des Schulungsangebots wie spezielle Kurse für MigrantInnen und teilweise durch Ausgrenzung. Wir wollten die verschiedenen Ansätze und Maßnahmen, die alle ihre Berechtigung haben, kombinieren und alle, die an der Ausbildung für die Berufe Heimhilfe und Pflegehilfe beteiligt sind, einbeziehen.

So entstand ein Maßnahmen-Mix: Basierend auf den Ergebnissen sowohl einer umfassenden Literaturrecherche als auch einer Explorationsstudie zu *Hürden und Ressourcen von MigrantInnen in der Ausbildung zur Heimhilfe und Pflegehilfe* (Lang und Peham 2006) wurden – neben dem Kurs MigraMobil – sowohl Lehrkräftetrainings „*Lehren und Lernen in interkulturellen Ausbildungsgruppen*“ durchgeführt als auch so genannte „*Begleitmaßnahmen*“ für alle Auszubildenden in ausgewählten Heim- oder Pflegehilfeausbildungen – MigrantInnen und Nicht-MigrantInnen - angeboten. Dies waren verschiedene Trainingseinheiten, die zum einen das Miteinander stärken sollten durch Interkulturelle Kommunikationstrainings und Teambuildings und zum anderen insbesondere MigrantInnen durch die Vermittlung von Lernstrategien und begleitenden Deutschunterricht bei der Absolvierung der Ausbil-

derung unterstützen sollten. Zusätzlich wurden Unterrichtsmaterialien entwickelt, die Lehrkräfte dabei unterstützen, das Thema Kultursensibilität in den Unterricht zu integrieren.

Nun sind zwei Projektjahre vorbei, die nicht immer einfach waren und zu vielen kontroversen Diskussionen, aber auch konzeptionellen Herausforderungen geführt haben, denn seit der ersten Projektkonzeption hatten sich die Zugangsbedingungen zu Pflege- und Betreuungsberufen scheinbar, aber auch tatsächlich verändert: Eine Empfehlung für das erforderliche Sprachniveau wurde seitens des Dachverbands der Wiener Sozialeinrichtungen erstmals formuliert (B2 nach europäischem Referenzrahmen), der Förderungsmodus für Ausbildungen wurde verändert, Unsicherheit hat sich darüber ausgebreitet, in welcher Form die Überprüfung des Sprachniveaus in der Praxis durchgeführt würde oder auch darüber, ob es für AbsolventInnen von MigraMobil überhaupt möglich wäre, eine individuelle Ausbildungsförderung zu erhalten. Alle diese Faktoren beeinflussten die Arbeit in MigraMobil und vor allem die Perspektiven der TeilnehmerInnen.

Letztlich haben – u. a. dank des großen Engagements vieler einzelner Personen, aber auch der Partnerorganisationen der Entwicklungspartnerschaft diversity@care – 84% der TeilnehmerInnen von MigraMobil I und II Zugang zu einer Ausbildung als Heimhilfe oder Pflegehilfe bekommen. Das ist ein schönes Ergebnis! Denn Zugang zu Ausbildung und Beruf zu bekommen, bedeutet Chance auf Teilhabe, Eigenständigkeit und Unabhängigkeit.

Der Ansatz „alle müssen sich bewegen“ gilt nach wie vor: Die Schulung und Sensibilisierung einzelner Individuen und Zielgruppen ist ein wichtiger Ansatzpunkt. Ohne diese werden strukturelle Veränderungen nicht möglich sein, die letztlich für MigrantInnen entscheidend sind.

Auf diesem Wege möchte ich mich besonders bei allen bedanken, die durch ihren Geist, ihr Engagement und ihren Optimismus, aber auch durch kritische, manchmal nicht bequeme Äußerungen dieses Projekt und im speziellen den Kurs MigraMobil auf den Weg gebracht haben. Nicht zuletzt gilt mein großer Dank allen KursteilnehmerInnen von MigraMobil: Sie haben mit ihrer Freude an der Arbeit und der aktiven Auseinandersetzung den Kurs so wunderbar lebendig gemacht.

Barbara Kuss, Projektleitung

Einleitung

Da MigrantInnen, die sich für die Berufe Heimhilfe und Pflegehilfe interessieren, am Weg zur Ausbildung vielfach mit verschiedenen strukturellen und individuellen Hürden konfrontiert sind, hatte es sich die EQUAL Entwicklungspartnerschaft diversity@care unter anderem zum Ziel gesetzt, verschiedene Maßnahmen für den Abbau von Barrieren im Zugang zu den Heim- und Pflegehilfeausbildungen zu erproben. Eine dieser Maßnahmen waren die Pilotkurse MigraMobil I und II, durch die die Chancen von Migrantinnen und Migranten im Zugang zu Heim- und Pflegehilfeausbildungen erhöht werden sollten.

Neben der Vorbereitung auf Aufnahmeverfahren, Ausbildung und Beruf sollten die TeilnehmerInnen auch die Möglichkeit haben, sich differenziert mit den Anforderungen, den Rahmenbedingungen und dem gesellschaftlichen Stellenwert der Berufe Heim- und Pflegehilfe auseinanderzusetzen, um auf dieser Grundlage eine fundierte Entscheidung für oder gegen diesen beruflichen Weg zu treffen. Eine derartige Auseinandersetzung zu ermöglichen ist gerade im Berufsfeld der mobilen Pflege und Betreuung sehr wichtig: Obwohl dieser Bereich gesellschaftlich eine sehr große Bedeutung hat, ist er nicht mit entsprechenden Ressourcen ausgestattet und wird in Teilen der Öffentlichkeit immer wieder unterbewertet und unterschätzt. Das gilt ganz besonders für die Heimhilfetätigkeit, ohne die Pflege und Betreuung zuhause nicht stattfinden könnte. Die Gründe dafür sind nach Krenn (2007) vielschichtig: Geringschätzung der hauptsächlich von Frauen geleisteten Sorgearbeit, Nähe der Heimhilfetätigkeit zur Haushaltsarbeit, Abfärben des niedrigen Status alter Menschen auf die mit deren Betreuung Beschäftigten, Dominanz eines auf naturwissenschaftlich-medizinische Aspekte reduzierten Pflegeverständnisses und Ausblendung der interaktiv-emotionalen Anteile.

Dass die Arbeitsbelastungen in der Realität extrem hoch sind und der Einstieg in den Beruf ganz besonders herausfordernd ist, bestätigt auch eine im Rahmen des Projekts durchgeführte Explorationsstudie (Lang und Peham 2006): Der Zeitdruck ist groß, Heim- und PflegehelferInnen arbeiten alleine vor Ort und tragen große Verantwortung, Reflexions- und Austauschmöglichkeiten sind gering.

Andererseits wird Pflege- und Betreuungsarbeit von den in diesem Berufsfeld tätigen Frauen und Männern als sinnstiftende Arbeit erlebt. An der Arbeit in der mobilen Pflege und Betreuung im Speziellen wird z.B. der intensive und sehr persönliche Kontakt mit den KlientInnen und das eigenverantwortliche und selbständige Arbeiten ganz besonders geschätzt (Krenn und Papouschek 2003).

Die vielen Facetten der Berufe Heim- und Pflegehilfe erlebbar zu machen und es den TeilnehmerInnen zu ermöglichen, diese neuen Erfahrungen mit schon vorher vorhandenen Bildern dieser Berufe und mit den eigenen Ressourcen neu in Beziehung zu setzen, war für die Konzeption und alle an der Umsetzung Beteiligten immer wieder eine Herausforderung.

Für mich als Kurskoordinatorin war es aber nicht nur eine Herausforderung, sondern auch ein ganz besonderes Erlebnis, die TeilnehmerInnen der Kurse MigraMobil I und II einige Wochen lang begleiten

zu dürfen. In beiden Kursen wurde mit einem unheimlich großen Engagement gearbeitet und fanden höchst interessante Diskussionen statt. Umso mehr hat es mich gefreut, dass so viele TeilnehmerInnen ihr zum Teil schon seit einigen Jahren angestrebtes Ziel nach Abschluss der Kurse erreichen konnten – einen Ausbildungsplatz in einer Heim- oder Pflegehilfeausbildung.

Vorbereitungskurse dieser Art sind aber nur einer von vielen Bausteinen, um die Integration von MigrantInnen in den Arbeitsmarkt voranzutreiben. Der zu Beginn des Projektes im Team geprägte Satz „Wir alle müssen uns bewegen“ zeigt sehr prägnant, dass alle ihren Beitrag zu einem Gelingen von Integration leisten müssen: MigrantInnen selbst, aber auch die Aufnahmegesellschaft.

Im Laufe des Projektes, in dem auch das Thema Sprache aus verschiedenen Perspektiven diskutiert, beleuchtet und bearbeitet wurde, hat sich immer deutlicher gezeigt, was der Satz „Wir alle müssen uns bewegen“ für den Bereich der Sprache in der Praxis bedeuten kann:

Sprache als Zweitsprache: MigrantInnen sind immer wieder aufgefordert ihre Sprachkompetenzen in der Sprache des Migrationsziellandes zu verbessern, um bessere Chancen im Arbeits- und Ausbildungsbereich zu bekommen, und tun dies auch mit großem Engagement. Ein Teilnehmer des Kurses MigraMobil I hat die Notwendigkeit, Deutsch als Zweitsprache möglichst gut zu erlernen, in einem Interview, das ich nach Abschluss des Kurses mit ihm geführt habe, so ausgedrückt: *„Die erste Zeit, die ich nach Österreich kam, war wirklich für mich bissele schwierig. Die Sprache sicherlich. Die Sprache, wie gesagt, ist sicherlich der Schlüssel; da kann man mit den Leuten diskutieren.“*

Einer gezielten Erweiterung der Sprachkenntnisse könnten spezialisierte Sprachkurse dienen: ausbildungs- und berufsvorbereitende, ausbildungsbegleitende, sowie berufsbegleitende Sprachkurse. Damit MigrantInnen ihre Sprachkenntnisse gezielt für die Ausbildung verbessern können, ist es unserer Erfahrung nach auch ganz wesentlich, dass ihnen mitgeteilt wird, welche sprachlichen Fertigkeiten sie **genau** verbessern müssen, wenn sie in einem Aufnahmeverfahren für eine Ausbildung aufgrund zu geringer Sprachkenntnisse abgelehnt wurden.

Sprache als Kommunikationsinstrument: Alle an einer Kommunikationssituation Beteiligten sind für Verständlichkeit und ein Gelingen der Verständigung verantwortlich. MigrantInnen müssen nicht perfekt Deutsch sprechen, um eine Ausbildung absolvieren und im Beruf bestehen zu können. Für sie macht es allerdings einen großen Unterschied, wie mit ihnen kommuniziert wird. Dazu zählt zum Beispiel, dass Vortragende im Unterricht immer wieder bemüht sind, langsam zu sprechen und es vermeiden, im Dialekt zu sprechen.

Sprache methodisch im Unterricht einsetzen: Von Lehrkräften gezielt eingesetzt, kann die Sprache sehr viel dazu beitragen, dass MigrantInnen ihre sprachlichen Kompetenzen im Laufe der Ausbildung verbessern. Anregungen, wie dies von Lehrkräften umgesetzt werden kann, finden sich in dem in diesem Projekt erstellten Handbuch *Kultursensible Pflege und Betreuung: Methodische Ermutigungen für die Aus- und Weiterbildung* (Pfabigan 2007) in dem Beitrag *Sprachkompetenz fördern – Impulse für den*

Fachunterricht in sprach- und bildungsheterogenen Gruppen (Zelger 2007). Diesen Ansatz weitergedacht können auch später im Beruf KollegInnen und Vorgesetzte nicht nur viel zum Gelingen der Kommunikationssituation, sondern auch zur Verbesserung der sprachlichen Kompetenzen der nichtmuttersprachlichen KollegInnen beitragen.

Durch die Berücksichtigung all dieser Aspekte von Sprache und durch den Gedanken, dass wir uns für einen gelungene Integration alle bewegen müssen, könnten in Zukunft MigrantInnen vielleicht schon früher als bisher Zugang zu qualifizierenden Ausbildungen und qualifizierten Tätigkeiten bekommen.

In dieser Handreichung werden nun auf Basis der in den Kursen MigraMobil I und II gemachten Erfahrungen eine konzeptionelle Grundlage sowie Anregungen für die Praxis für einen der integrationsfördernden Bausteine, für zielgerichtete ausbildungs- und berufsvorbereitende Kurse, veröffentlicht. Die Handreichung richtet sich primär an TrainerInnen in den Bereichen Deutsch als Zweitsprache in ausbildungs- und berufsspezifischen Kursen, sie bietet aber auch TrainerInnen im Bereich der Berufsorientierung und EntscheidungsträgerInnen in Erwachsenenbildungseinrichtungen wesentliche Informationen. Bewusst wurde hier auf die Wiedergabe eines festgelegten Curriculums verzichtet. Vielmehr sollen auf Grundlage der hier beschriebenen wesentlichen Inhalte, Prinzipien, Erfahrungen und Übungen je nach Zielen und zeitlichen sowie personellen Ressourcen ähnliche Kurse jederzeit wieder neu zusammengestellt werden können. So vielfältig letztendlich die Pilotkurse MigraMobil I und II waren, so bietet auch diese Veröffentlichung kein fertiges Rezept, sondern ein buntes Mosaik aus Ideen, Denkanstößen und Anregungen:

Im **⇒ Kapitel 1 (Gesamtüberblick)** werden zunächst die Ziele und wesentliche Entwicklungsschritte der Pilotkurse MigraMobil I und II dargelegt. Danach wird ein Gestaltungsvorschlag für ausbildungs- und berufsvorbereitende Kurse für Personen nichtdeutscher Muttersprache beschrieben.

Im **⇒ Kapitel 2 (Deutsch als Zweitsprache)** werden zunächst die Ergebnisse der Sprachbedarfsanalyse zusammengefasst und dann die Ziele und Inhalte sowie methodische Überlegungen aus der DaZ-Perspektive präzisiert. Im Anschluss daran befindet sich ein praktischer Teil mit Übungen.

In **⇒ Kapitel 3 (Selfempowerment)** wird aufbauend auf die Vorstellung des Konzeptes von Selfempowerment analysiert, in welcher Art, unter welchen Bedingungen und mit welchen Zielen und Inhalten Selfempowermentprozesse in einem institutionellen Rahmen stattfinden können.

In **⇒ Kapitel 4 (Berufsfelderfahrung und -expertise)** wird beschrieben, welche Ziele mit diesen speziellen Trainingseinheiten in einem ausbildungs- und berufsvorbereitenden Kurs verfolgt werden. Im Anschluss daran wird geschildert, wie einige dieser Trainingseinheiten in den Kursen MigraMobil I und II umgesetzt wurden.

In **⇒ Kapitel 5 (Material)** wird eine Auswahl des entwickelten und/bzw. in den Kursen verwendeten Materials bereitgestellt.

Eine Literaturliste mit Hinweisen zum Weiterlesen, die Bibliographie dieser Handreichung sowie Kurzlebensläufe der Autorinnen befinden sich im **Anhang**.

Der Handreichung beigelegt sind auch die **Hörtexte Erzählungen** und der **Film Duschen mit Mineralwasser. Rollenspiele für den Sprachunterricht**. Die Hörtexte wurden im Projekt diversity@care zum Einsatz im Sprachunterricht entwickelt. Sie beinhalten Erzählungen von Heim- und PflegehelferInnen

über Anforderungen in Beruf und Ausbildung. Der Film wurde zusammen mit den TeilnehmerInnen von MigraMobil II produziert und bietet Anschauungsmaterial dafür, wie Sprachenlernen und fachbezogenes Lernen miteinander kombiniert werden können.

Ich möchte an dieser Stelle allen, die zur Konzeption und Durchführung der Kurse MigraMobil I und II und zu dieser Veröffentlichung aktiv beigetragen haben, sehr herzlich danken.

Dieser Dank gilt ganz besonders:

- den KursteilnehmerInnen der Pilotkurse MigraMobil I und II, die mit großem Engagement, mit ihrer kritischen Haltung und mit viel Humor die Kurse wesentlich mitgestaltet haben
- der Projektleitung für ihr Vertrauen und die Bereitschaft, immer wieder nach Möglichkeiten zu suchen, spontan entstandene Ideen umzusetzen
- meinen KollegInnen für den wertvollen gedanklichen Austausch, die tatkräftige Mitarbeit und das Einbringen von Leichtigkeit, wenn Schwere überwog
- den TrainerInnen und ExpertInnen, die mit viel Engagement unterrichtet haben und viele verschiedene Perspektiven eingebracht haben
- den MitarbeiterInnen des Ausbildungszentrums des Wiener Roten Kreuzes für die vielen Informationsgespräche und die gute Kooperation
- den TeilnehmerInnen des Workshops zur Erhebung des Sprachbedarfes für ihre Mitarbeit
- den KollegInnen aus der Beratungsstelle *Wege in Pflege- und Betreuungsberufe* der Caritas für die intensive Zusammenarbeit, insbesondere bei der Erarbeitung individueller Wege in die Ausbildungen
- den KollegInnen in den Partnerorganisationen Caritas, Volkshilfe Wien und Wiener Hilfswerk und den LeiterInnen der Tageszentren des FSW für die Ermöglichung von Praxistagen in ihren Organisationen
- den VertreterInnen verschiedener Ausbildungsorganisationen im Bereich Heim- und Pflegehilfe für die gute Kooperation im Zuge der Aufnahmeverfahren für die Ausbildungen
- den VertreterInnen des AMS für die gute Kooperation
- allen, die für die Kurse MigraMobil I und II und für diese Veröffentlichung Material bereitgestellt haben
- allen, die bei der Produktion der Hörtexte *Erzählungen* und des Filmes *Duschen mit Mineralwasser. Rollenspiele für den Sprachunterricht* mitgewirkt haben.

Sophia Plöchl, Kurskoordination MigraMobil

KAPITEL 1

Gesamtüberblick: Von MigraMobil zur konzeptionellen Grundlage ausbildungs- und berufsvorbereitender Kurse für MigrantInnen

Sophia Plöchl

Zielgruppe und Ziele der Pilotkurse MigraMobil I und II

Zielgruppe der Pilotkurse MigraMobil I und II waren Personen nicht deutscher Muttersprache aus Drittstaaten oder den mittel- und osteuropäischen Erweiterungsländern mit großem Interesse an der Ausbildung zur/zum Heimhelfer/in und/oder Pflegehelfer/in, die aus strukturellen und/oder individuellen Gründen bis zum Kursbeginn noch nicht in eine dieser Ausbildungen aufgenommen worden waren.

Mit den Pilotkursen MigraMobil I und II sollten folgende Ziele erreicht werden:

1. Die TeilnehmerInnen haben sich ausgehend von den eigenen Ressourcen mit den Anforderungen in Ausbildung und Beruf auseinandergesetzt, haben am Ende des Kurses eine fundierte Entscheidung für oder gegen diesen Berufsweg getroffen und ihren individuellen Weg in die Ausbildung erarbeitet.
2. Die TeilnehmerInnen sind auf die Aufnahmeverfahren, die Ausbildung und den späteren Beruf vorbereitet. Schwerpunkt sind dabei jene Herausforderungen, die ganz speziell MigrantInnen betreffen und in den Ausbildungen zumeist nicht oder kaum berücksichtigt werden.

Um diese Ziele zu erreichen, wurden folgende Lernziele formuliert:

Am Ende des Kurses sollten die TeilnehmerInnen

1. die eigenen Stärken und Schwächen, Interessen, Erfahrungen, formellen und informellen Qualifikationen besser kennen und im Hinblick auf die Anforderungen in Ausbildung und Beruf realistisch einschätzen und nutzen können;
2. die eigene Deutschkompetenz unter besonderer Berücksichtigung des Sprachbedarfs in Ausbildung und Beruf erweitert haben, diese im Hinblick auf die sprachlichen Anforderungen in Ausbildung und Beruf realistisch einschätzen können und Wege kennen, wie sie diese selbständig verbessern können;

3. ihre Kenntnisse über die Anforderungen in Ausbildung und Beruf vertieft haben und ihren Handlungsspielraum im Umgang mit diesen erweitert haben;
4. ihre (Lebens-)Strategien im Umgang mit Diskriminierung und Vorurteilen, insbesondere im Ausbildungs- und Berufskontext, reflektiert und erweitert haben.

Ausbildung bezieht sich hier immer auf die **Ausbildungen zur/zum Heim- oder PflegehelferIn**. Im beruflichen Bereich wurde der Schwerpunkt der Auseinandersetzung auf das Feld der **mobilen Pflege und Betreuung** gelegt (ausgenommen diplomiertes Gesundheits- und Krankenpflegepersonal), die Besonderheiten der Arbeit im stationären Bereich wurden nur am Rande behandelt. Die Beschränkung auf den mobilen Bereich erfolgte aufgrund der begrenzten Kurszeit, aber auch weil der mobile Bereich ganz spezifische, oft wenig bekannte Schwierigkeiten in sich birgt und weil einer der zwei Berufe, der Heimhilfeberuf, fast ausschließlich im mobilen Bereich stattfindet. Die Kurszeit betrug bei MigraMobil I fünf, bei MigraMobil II sechs Wochen mit je 30 Wochenstunden (davon durchschnittlich 16 Wochenstunden Deutschunterricht). Anschließend fanden noch weitere sechs bzw. sieben Wochen vertiefender Deutschkurs mit wöchentlich durchschnittlich 10 Unterrichtsstunden und umfangreichem Selbststudiumsteil (mindestens 10 Stunden/Woche) statt.

Entwicklung der Pilotkurse MigraMobil I und II

Zentrale Fragestellungen

Folgende Fragestellungen waren leitend für die Informationsgespräche und Planungsworkshops sowie die Auswahl der Trainingseinheiten, des Materials und der Methoden:

- Wie kann ein realistisches und differenziertes Bild der Berufe Heim- und Pflegehilfe mit den TeilnehmerInnen erarbeitet werden?
- Welche Anforderungen stellen Ausbildung und Beruf speziell an MigrantInnen?
- Mit welchem Material, welchen Methoden und Inhalten kann auf den Beruf vorbereitet werden, ohne Ausbildungsinhalte vorwegzunehmen?

Leitideen und Impulse

Migration, Sprache und Gerechtigkeit

In ihrem Artikel *Gerechtigkeit und kulturelle Vielfalt – Rückblick auf das Projekt „Qualitätsentwicklung im multikulturellen Zusammenhang Altenhilfe“* (Gröning 2004) analysiert Katharina Gröning, wissenschaftliche Leiterin des im Titel genannten Projektes, den Bezug zwischen entwertender und proletarisierender Migrationsbiographie und daraus resultierenden Lernblockaden, insbesondere beim Spracherwerb. MigrantInnen erfahren im Laufe ihrer Migration verschiedene Entrechtungen, wozu auch die Nichtanerkennung von Bildungsabschlüssen zählt, sowie die Geringschätzung ihrer Leistungen. Diese, sowie immer wieder erfahrene Rassismen, wirken sich auf das Selbstbewusstsein aus. Fehler

beim Sprechen und Schreiben werden regelmäßig als Ausdruck minderer Professionalität gedeutet. Nach Gröning (2004: 19) sollte ein Interventionsprogramm daher folgende Ebenen berühren: „die Ebene der demokratischen Gleichheit sollte die Selbstachtung stärken, die Ebene des Lernens und der Bildung sollte das Selbstbewusstsein fördern und die Ebene der Verständigung das Selbstvertrauen.“

„Bildung ist immer politisch“ und „Selfempowerment“

Die Veröffentlichung *Bildungskontext Frauenmigration. Rahmencurriculum, Selbst-Evaluation und Politik. Eine Publikation des antirassistischen Archivs* (Frauenhetz et al. 2005) war in mehrerer Hinsicht prägend für die Entwicklung der Pilotkurse MigraMobil I und II. Die Prinzipien, dass **Bildung immer politisch ist** (vgl. Salgado (2005: 58): „Bildung ist immer politisch. Sie kann jedoch den Status quo bestätigen oder ihn infrage stellen. Bildungsprozesse werden hier als realitätsverändernd verstanden.“) und dass die **Auseinandersetzung mit Problemursachen auf struktureller Ebene als ein wesentlicher Teil von Empowermentprozessen** verstanden werden muss (Salgado 2005), wurden zu Leitideen.

In dem Bewusstsein, dass antirassistisches Empowerment bzw. Selfempowerment von seinem Ursprung und seiner Idee her eigentlich nur im Zusammenhang migrantischer Selbstorganisation erfolgen kann und sollte, und eine Verwendung dieses Begriffes in weißen, herkunftsösterreichischen (Trainings-) Zusammenhängen grundsätzlich problematisch ist, wurde dieser Begriff dennoch, gerade aufgrund seiner politischen Herkunft, herangezogen. Er bezeichnet in den Pilotkursen MigraMobil I und II und in der vorliegenden Handreichung diejenigen Trainingseinheiten, die zum Ziel haben, mit den TeilnehmerInnen (Lebens-) Strategien im Umgang mit Diskriminierungen und Vorurteilen, insbesondere in den Bereichen Ausbildung und Beruf im Kontext der mobilen Pflege und Betreuung, zu entwickeln (vgl.  Kapitel 3, Seite 90).

Praktischer Wegweiser

In dem vom Verein Projekt Integrationshaus herausgegebenen *Sprachen- & Qualifikationsportfolio für MigrantInnen und Flüchtlinge* (Plutzer und Haslinger 2005) werden Berufsorientierung und die Erweiterung der sprachlichen Kompetenzen durch eine Reihe sehr hilfreicher Arbeitsblätter verbunden. Die darin enthaltene Checkliste für Sprachhandlungen im Beruf war impulsgebend dafür, wie berufsspezifische Sprachhandlungen systematisch für den Unterricht dargestellt werden können (vgl.  Checkliste für Sprachhandlungen in Ausbildung und Beruf, Seite 30f).

Erhebung der Anforderungen

Allgemeine Anforderungen in Ausbildung und Beruf

- Zeitgleich mit der Konzeption der Pilotkurse MigraMobil I und II wurde auch eine Explorationsstudie – *MigrantInnen in der Ausbildung zur Heimhilfe oder Pflegehilfe. Herausforderungen, Hürden und Ressourcen. Erfahrungsberichte und Verbesserungsvorschläge von auszubildenden und erwerbstätigen Heim- und Pflegehilfen, MigrantInnen, Nicht-MigrantInnen sowie anderen ExpertInnen* (Lang und Peham 2006) – erstellt, in der mit 27 Heim- und PflegehelferInnen, mit

und ohne Migrationshintergrund, mit Lehrenden, mit LehrgangleiterInnen und anderen ExpertInnen und EntscheidungsträgerInnen Interviews geführt wurden. Auch zwei in die Pilotkurse MigraMobil I und II als Kurskordinatorin und als Trainerin für den Bereich Berufsfeldexpertise involvierte Projektmitarbeiterinnen führten einige der Interviews durch und bekamen so auch einen sehr persönlichen Einblick in die Herausforderungen und Belastungen für MigrantInnen in diesem Berufsfeld.

- Es wurden **zahlreiche Informationsgespräche** mit ExpertInnen im Ausbildungs- und Berufsfeld geführt.

Sprachliche Anforderungen in Ausbildung und Beruf

Angeregt durch die Literatur zum Thema Sprachbedarfserhebung (vgl. Grünhage-Monetti 2000, Grünhage-Monetti et al. 2005, Hutchinson und Waters 1987, Nispel und Szablevski-Çavuş 1996) wurde bei der Erhebung der Anforderungen ein Weg gewählt, durch den möglichst verschiedene Facetten der sprachlichen Anforderungen präzisiert und zugleich Ergebnisse erzielt werden, die möglichst praktikabel für den Unterricht sind. Wesentlich bei der Erhebung und der Darstellung der Ergebnisse war es, den Sprachbedarf unter dem Gesichtspunkt der **Ausbildungsvorbereitung** zu analysieren und nicht der Ausbildungs- oder Berufsbegleitung. Einige sprachliche Fertigkeiten mussten für die Kurse daher in einen alltagssprachlichen Kontext gesetzt und anhand von Material erarbeitet werden, zu dessen Verständnis kein Fachwissen benötigt wird. Die Ergebnisse der Recherchen (vgl. ➔ Kapitel 2, Seite 21) sind als ein erster Schritt zur Erhebung des Sprachbedarfs in Ausbildung und Beruf im Bereich Heim- und Pflegehilfe zu verstehen.

- Es wurde ein **Workshop zur Sprachbedarfserhebung** durchgeführt, an dem TrainerInnen für Deutsch als Zweitsprache, Heim- und Pflegehelferinnen nichtdeutscher Muttersprache, in Heim- und Pflegehilfeausbildungen Lehrende sowie EntscheidungsträgerInnen aus Organisationen, die Pflege und Betreuung anbieten, teilnahmen. Sehr strukturiert wurde der Frage nachgegangen, welche speziellen Anforderungen die Ausbildungen zur/zum Heim- bzw. Pflegehelfer/in und diese Berufe an die kommunikative Kompetenz der MigrantInnen stellen. Es wurden typische schriftliche und mündliche Kommunikationssituationen aus dem Berufsalltag gesammelt und aus den Perspektiven der unterschiedlichen AkteurInnen beleuchtet. Weiters wurde besprochen, welches authentische Material aus den Organisationen für den Unterricht zu Verfügung gestellt werden kann.
- Eine sehr wichtige Informationsquelle war der zur gleichen Zeit im Rahmen des Projektes durchgeführte **begleitende Deutschunterricht** für Personen nichtdeutscher Muttersprache **in zwei Heim- und Pflegehilfeausbildungen im Wiener Roten Kreuz**. Dieser wurde von der DaZ-Trainerin, die auch den Sprachunterricht in MigraMobil durchführte, sowie einer weiteren DaZ-Trainerin abgehalten. Dadurch wurde ein sehr konkreter Einblick sowohl in die sprachlichen Anforderungen der Ausbildung als auch in die spezifischen Problemstellungen für Auszubildende nichtdeutscher Muttersprache eröffnet.
- Schriftliche Texte aus Ausbildung (z.B. Skripten) und Beruf (z.B. Dokumentationen, Schadensmeldungen) wurden hinsichtlich der sprachlichen Anforderungen analysiert.

Ein Gestaltungsvorschlag für ausbildungs- und berufsvorbereitende Kurse

Schwerpunktthemen: Ressourcen, Berufsfeld, Ausbildung, Bewerbung/Aufnahmeverfahren

Bewährt hat sich eine Gliederung des Kurses in vier Schwerpunktthemen:

- Ressourcen
- Berufsfeld der mobilen Pflege und Betreuung
- Ausbildung sowie
- Bewerbung/Aufnahmeverfahren

Nachfolgend werden mögliche Inhalte der vier Schwerpunktthemen aufgelistet. Der tatsächliche Kursinhalt ergibt sich letztendlich aus dem jeweiligen Kursziel, der Kursdauer und den im Kurs mit den Teilnehmenden kooperativ ausgehandelten sowie individuell festgelegten Lernzielen.

1. Ressourcen

- Kennen lernen, Trainieren und Reflektieren der erforderlichen kommunikativen Fähigkeiten zum Ausdruck von:
persönlichen Stärken und Schwächen, Ressourcen und Erfahrungen, formellen und informellen Qualifikationen, Interessen, Neigungen und Fähigkeiten
- Selbst- und Fremdeinschätzung
- Umgang mit Belastungen durch das private/soziale Umfeld, Nutzen von Ressourcen aus dem privaten/sozialen Umfeld
- Auseinandersetzung mit den eigenen Werten im Kontext der gesellschaftlichen Strukturen und Werten des Migrationsziellandes
- Auseinandersetzung mit der persönlichen Positionierung als MigrantIn in Österreich
- Auseinandersetzung mit der eigenen und mit anderen Lebensgeschichten sowie mit historisch gesellschaftlicher Bedingtheit von Biographien
- Reflexion von vorhandenen und Erarbeitung von neuen Handlungsstrategien gegen direkte, indirekte und strukturelle Diskriminierungen

2. Berufsfeld der mobilen Pflege und Betreuung

- Kennen lernen und Trainieren der für den Beruf erforderlichen kommunikativen Fähigkeiten (z.B. Verstehen von Umgangssprache, Ereignisse beschreiben, Kurzmitteilungen in Stichworten verfassen)

- Auseinandersetzung mit den Aufgabenbereichen und Anforderungen im Beruf
- Auseinandersetzung mit den Rahmenbedingungen (z.B. Lohn, Arbeitszeiten)
- Kennen lernen der Pflege- und Betreuungsstrukturen in Österreich
- Auseinandersetzung mit der österreichischen Geschichte
- Schnupperpraktikum

3. Ausbildung

- Kennen lernen und Trainieren der für die Ausbildung erforderlichen kommunikativen Fähigkeiten (z.B. Fachtexte verstehen, Mitschriften erstellen)
- Auseinandersetzung mit dem individuellen Lernstil und Lerntyp
- Erweiterung der Lerntechniken
- Auseinandersetzung mit den Inhalten und Anforderungen der Ausbildungen

3. Bewerbung/Aufnahmeverfahren

- Kennen lernen und Trainieren der für Bewerbungen und Aufnahmeverfahren erforderlichen kommunikativen Fähigkeiten (z.B. Fähigkeiten und Motivation beschreiben, Wortschatzerweiterung für Persönlichkeitstests, ...)
- Auseinandersetzung mit den Rahmenbedingungen des Zuganges zu Heim- und Pflegehilfeausbildungen (z.B. formale Voraussetzungen, Finanzierung) und Erarbeitung von Handlungsstrategien
- Verfassen von Lebenslauf und Bewerbungsschreiben
- Trainieren von Bewerbungsgesprächen
- Kennen lernen und Trainieren verschiedener Testformate und Testmasken (z.B. ÖSD, psychologische Testverfahren)

Die Bearbeitung der Schwerpunktthemen aus den Perspektiven Deutsch als Zweitsprache, Selfempowerment und Berufsfelderfahrung und -expertise

Die vier Schwerpunktthemen Ressourcen, Berufsfeld, Ausbildung und Bewerbung/ Aufnahmeverfahren werden aus den Perspektiven

- Deutsch als Zweitsprache (DaZ)
- Selfempowerment und
- Berufsfelderfahrung und -expertise

im Unterricht bearbeitet. Im Laufe des Kurses ergibt sich für die TeilnehmerInnen ein immer konkreter werdendes Bild aus eigenen Ressourcen, Tätigkeiten, Anforderungen, Hürden und Handlungsoptionen.

Da der Sprachunterricht den größten Teil des Kurses bildet, wird die Bearbeitung der vier Schwerpunktthemen vom Sprachunterricht getragen. In diesem werden die Themen nicht nur sprachlich, sondern auch grundlegend inhaltlich bearbeitet. In den Selfempowerment-Trainingseinheiten und den Einheiten zur Berufsfelderfahrung- und expertise werden die Schwerpunktthemen punktuell intensiver beleuchtet (z.B. die Erarbeitung von Strategien in Bewerbungssituationen im Bereich Selfempowerment oder die genaue Unterscheidung der Berufe Heim- und Pflegehilfe im Bereich der Berufsfeldexpertise).

Die zeitliche Abfolge der Schwerpunktthemen im Unterricht erfolgt in der oben genannten Reihenfolge und orientiert sich daran, welches Wissen und welche Erfahrung jeweils Basis für ein weiteres Thema sind: Erst wenn sich die Teilnehmenden intensiv mit ihren eigenen Interessen und Fähigkeiten auseinandergesetzt haben, können sie die Tätigkeiten und Anforderungen im Berufsfeld auch aus persönlicher Perspektive reflektieren. Einen Einblick in den Beruf zu haben ist Basis dafür, sich mit Inhalten und Anforderungen in der Ausbildung zu beschäftigen. Und erst wenn diese Themen reflektiert und Entscheidungen für die Berufswahl getroffen worden sind, können die Teilnehmenden sinnvoll und fundiert für Bewerbungsgespräche und Aufnahmeprüfungen üben.

Da verschiedene Aspekte der Schwerpunktthemen von unterschiedlichen TrainerInnen behandelt werden, ist es erforderlich, erarbeitete Inhalte regelmäßig zusammenzuführen und mit den TeilnehmerInnen zu reflektieren. Wichtig ist auch, transparent zu machen, welchem Aufbau der Kurs folgt, welche Teilziele jeweils mit bestimmten Inhalten verfolgt werden, welche Inhalte im Laufe des Kurses noch bearbeitet werden und wann dies erfolgen wird. Weiters sollte bei den TeilnehmerInnen regelmäßig Feedback eingeholt werden.

Um all dies zu gewährleisten ist eine intensive Zusammenarbeit zwischen den TrainerInnen erforderlich. Diese wird durch die Weitergabe von Fragen der TeilnehmerInnen zwischen den verschiedenen Einheiten (z.B. „Fragenspeicher“ auf Flipchart), durch Mitteilungen aneinander in einer für alle TrainerInnen zugänglichen Kursmappe, über die Kurskoordination sowie durch regelmäßige Reflexionstreffen der TrainerInnen, die kontinuierlich im Kurs unterrichten, ermöglicht.

Bewährt hat sich auch eine begleitende **Einzelberatung**. Diese erfolgt mit dem Ziel, den Kurs zu entlasten (z.B. Beratung bei akuten privaten Problemen) und mit den einzelnen TeilnehmerInnen ihren individuellen Weg in die Ausbildung zu erarbeiten: Je nach persönlichen Voraussetzungen und Interessen, aber auch je nachdem, wie sich vorgegebene Rahmenbedingungen auf einzelne Personen auswirken, können diese Wege sehr unterschiedlich aussehen.

Die unten abgebildete Matrix veranschaulicht die Verknüpfung der Schwerpunktthemen mit den Perspektiven, unter denen diese bearbeitet werden (Deutsch als Zweitsprache, Selfempowerment und Berufsfelderfahrung – und expertise), sowie die Rolle der Einzelberatung und der Koordination:

Perspektiven, unter denen die Schwerpunktthemen bearbeitet werden		Deutsch als Zweitsprache	Selfempowerment	Berufsfelderfahrung und -expertise	Koordination	Einzelberatung
Schwerpunktthemen	Ressourcen	<p>In den Trainingseinheiten Deutsch als Zweit-sprache werden anhand möglichst authentischer Materialien</p> <ol style="list-style-type: none"> 1. inhaltliche Auseinandersetzungen mit den Schwerpunktthemen geführt; 2. die in diesen Bereichen erforderlichen, spezifischen Sprachfähigkeiten transparent gemacht und trainiert; 3. die individuelle Sprachkompetenz der TN an den Anforderungen geprüft sowie 4. individuelle Lernpläne erstellt und Lernwege für die Zeit bis zum Ausbildungsbeginn und später erprobt. 	<p>In den Selfempowerment-Trainingseinheiten werden die Schwerpunktthemen mit dem Ziel bearbeitet, (Lebens-) Strategien im Umgang mit Diskriminierungen und Vorurteilen zu entwickeln.</p>	<p>Verschiedene ExpertInnen aus den Bereichen Ausbildung und Beruf bringen Erfahrungen aus der Praxis ein, beantworten konkrete Fragen und ergänzen die mit anderen TrainerInnen erarbeiteten Inhalte.</p> <p>An Praxistagen kann das Berufsfeld persönlich erkundet werden.</p>	<p>Die Koordination ist dafür verantwortlich, dass der rote Faden beibehalten wird. Sie holt immer wieder Feedback bei den TeilnehmerInnen und TrainerInnen ein und organisiert die Kommunikation zwischen den TrainerInnen.</p>	<p>In der den ganzen Kurs begleitenden Einzelberatung werden Lösungen für private Problemstellungen (rechtliche, familiäre,...) und individuelle Wege in die Ausbildung erarbeitet.</p>
	↓					
	Berufsfeld					
	↓					
Ausbildung						
↓						
Bewerbung / Aufnahmeverfahren						

Methodische Grundsätze und Prinzipien

Autonomes, offenes und kooperatives Lernen

Die KursteilnehmerInnen werden nicht als empfangendes Objekt fachlicher Unterweisungen gesehen, sondern als Subjekt ihres eigenen Lernens begriffen (Bausch et al. 1995). Die Anwendung einer Vielfalt an Sozialformen und Methoden (vgl. ➔ Kapitel 2, Methodische Überlegungen, Seite 26) ist Voraussetzung für eine größtmögliche Autonomie beim Lernen und größtmögliche Partizipation der TeilnehmerInnen am Unterricht. Bei der Gestaltung des Unterrichts soll darauf geachtet werden, dass sich die TeilnehmerInnen immer wieder selbst gewählten Aufgaben widmen können und ein Lernen von- und miteinander gefördert wird.

Ressourcenorientierung

Die Einbeziehung der vorhandenen Ressourcen der einzelnen TeilnehmerInnen und der gesamten Gruppe soll nicht nur zu einer inhaltlichen Bereicherung des Unterrichtes führen, sondern immer auch darauf abzielen, vorhandenes Wissen aufzuwerten: *„Im Gegensatz zu einer Position, die lernende Migrantinnen als Personen einstuft, die an Orientierungs- und Informationsdefiziten leiden, werden wir hier vom Prinzip der Anerkennung, der Aufwertung und der Erweiterung des Wissens und der Kompetenzen der beteiligten Teilnehmerinnen geleitet.“* (Salgado 2005: 58)

Handlungsorientierung

Handeln bedeutet nicht unreflektiertes „Tun“, sondern wird ganz wesentlich durch Aspekte wie Bewusstheit, geplantes und begründetes Vorgehen sowie Verantwortung bestimmt. Handlungsorientiertes Lernen heißt daher Lernen für das Handeln und Lernen durch das Handeln (Schewior-Popp 2005). Für die Wahl der Unterrichtsmethoden und -materialien heißt dies, darauf zu achten, dass durch diese reflexives, erfahrungsbezogenes und soziales Lernen möglich wird und persönlichkeitsfördernde und gesellschaftlich relevante Handlungsaspekte berücksichtigt werden (Pfabigan 2007).

Interkulturelles Lernen

Interkulturelles Lernen im Sinne einer Einbeziehung der Reflexion über Unterschiede, Ähnlichkeiten und Vorurteile zieht sich durch den ganzen Kurs und wird nicht als eigenständiges Thema behandelt. Alle TrainerInnen sollten immer wieder darum bemüht sein, auch gesellschaftliche Machtverhältnisse und strukturelle Diskriminierungen zu benennen. Interkulturelles Lernen wird hier als reflexive Auseinandersetzung mit der eigenen kulturellen und gesellschaftlichen Prägung angesichts der Erfordernisse, die die Mehrheitsgesellschaft an MigrantInnen stellt, verstanden: *„Im Prozess der politischen Bildungsarbeit ist eine Spannung zwischen zwei Dimensionen zu erkennen: einerseits sollen die Kursteilnehmerinnen den Bildungsprozess ausgehend von ihrem spezifischen Wissen (ihren Geschichten, Erfahrungen, Kulturen) gestalten; andererseits sollen sie sich auch die Codes und Kulturen der dominanten Kreise aneignen. In einem kritischen Bildungsprozess geht es nicht um die Bevorzugung einer dieser Dimensionen, sondern um die Spannung zwischen beiden. Die Herausforderung der Trainerinnen besteht darin, den Kursteilnehmerinnen zu ermöglichen, die verschiedenen Spannungen als solche zu erkennen und sie zu befähigen, damit umzugehen.“* (Salgado 2005: 58)

Der Kurs als „geschützter Raum“

Obwohl Kurse als „geschützte Räume“ die Gefahr in sich bergen, dass die Realität nicht in all ihrer Schärfe wahrgenommen, berücksichtigt und einbezogen werden kann, so können „geschützte Räume“ doch auch als Potential gesehen werden, das bewusst zur Erholung, zum Austausch und Kraft Tanken genutzt werden kann. In einem Kurs, der selbst „geschützter Raum“ ist, kann der Wert von solchen Räumen aufgezeigt werden und können Wege gefunden werden, „geschützte Räume“ in den Alltag zu integrieren.

KAPITEL 2

Deutsch als Zweitsprache A: Theoretische Überlegungen

Sabine Zelger

Sprachliche Anforderungen in Ausbildung und Beruf

Die sprachlichen Anforderungen an die werdenden HeimhelferInnen und PflegehelferInnen beschränken sich nicht auf ein bestimmtes Sprachniveau. Wie die im Vorfeld der Pilotkurse MigraMobil I und II durchgeführte Erhebung des Sprachbedarfs zeigte, sind die Anforderungen je nach Fertigkeit oder Kommunikationssituation zwischen den Niveaus A2 und C1 nach europäischem Referenzrahmen anzusiedeln. Umso detaillierter waren die einzelnen ausbildungs- und berufsspezifischen Sprachhandlungen und Wortschatzbereiche herauszuarbeiten, eine Arbeit, deren Ergebnisse schließlich in eine Checkliste der erforderlichen Sprachhandlungen (vgl. ➔ Checkliste für Sprachhandlungen in Ausbildung und Beruf, Seite 30f) gemündet sind. Anhand dieser Liste kann die Lehrkraft ihren Unterricht planen, sie dient aber auch den Teilnehmenden als Horizont, an dem jedeR ihre/seine individuellen Lernziele orientieren kann.

Auf die wesentlichen Ergebnisse der Sprachbedarfsanalyse sei hier hingewiesen:

1. **Jene Unterschiede zwischen dem Sprachbedarf der Heimhilfe und Pflegehilfe (in Beruf und Ausbildung), die spezielle Herausforderungen für nichtmuttersprachliche TeilnehmerInnen darstellen, erwiesen sich als relativ gering.** Mit jenen Anforderungen an die PflegehelferInnen, die besonders hoch sind, haben bildungsferne MuttersprachlerInnen oft mehr zu kämpfen als MigrantInnen mit einer höheren Ausbildung wie z.B. mit der Vielzahl lateinischer Fachbegriffe oder dem großen Lernstoff. Diese Herausforderungen finden deshalb normalerweise im Regelunterricht genügend Berücksichtigung.
2. **Als besonders eklatant erwiesen sich die Unterschiede zwischen dem Sprachbedarf der Ausbildung und jenem der Berufe.** Das zeigt sich unterschiedlich: Zum einen können auch diejenigen, die die Ausbildung mit Bravour absolviert haben, im Beruf massiven sprachlichen Schwierigkeiten ausgesetzt sein, z.B. bei Telefonaten oder beim Umgang mit der Dokumentation. Zum anderen passiert es auch jenen, die in der Praxis bzw. im Praktikum voll, d.h. auch sprachlich voll handlungsfähig sind, dass sie an den sprachlichen Herausforderungen der Ausbildung scheitern, insbesondere an äußerst fachsprachlich gehaltenen Unterrichtssequenzen.

3. **Besondere Herausforderungen stellen auch die Aufnahmeverfahren dar und zwar insbesondere jene für Pflegehilfeausbildungen.** Sie setzen oft spezielle Fähigkeiten voraus, die in Ausbildung und Beruf dann kaum mehr eine Rolle spielen. Dies kann bspw. der Umgang mit verschiedenen Testformaten (z.B. psychologische Tests) sein, die v. a. MigrantenInnen oft unbekannt sind, die Kenntnis spezifischer Textsorten (z.B. Bildgeschichten) oder das Verstehen spezieller Ausdrücke und Mehrdeutigkeiten, wie es bei vielen Persönlichkeitstests Voraussetzung ist.
4. **Es zeigte sich, dass die TeilnehmerInnen für die Berufstätigkeit bestimmte kommunikative Fähigkeiten** - wie das Buchstabieren oder das Beschreiben von Ereignissen - **nahezu ausgezeichnet beherrschen müssen**, weil auch schon kleine Unsicherheiten und Fehler in der mobilen Pflege und Betreuung prekäre Folgen haben können, z.B. falsch notierte Buchstaben bei telefonisch durchgegebenen Adressen oder fehlerhafte Angaben in den Dokumentationen, die dann zu Missverständnissen führen können. Da im mobilen Bereich der Pflege und Betreuung die Einsatzkräfte fast ausschließlich auf die schriftliche Dokumentation als Kommunikationsmittel angewiesen sind, ist es hier besonders wichtig, dass diese verständlich geführt und ganz genau verstanden wird.
5. Daneben kristallisierten sich bei der Bedarfsanalyse **ganz spezifische Anforderungen für die mobile Tätigkeit der Heim- und Pflegehilfe** heraus, insbesondere: Umgangssprache verstehen, handgeschriebene Mitteilungen lesen, in Stichworten wesentliche Tätigkeiten zusammenfassen, anweisen und anleiten, über eine gut verständliche Aussprache verfügen.
6. Weiters müssen detaillierte passive und aktive Wortschatzkenntnisse (inklusive mancher umgangssprachlicher Ausdrücke) in ausgewählten Bereichen der Alltagssprache vorhanden sein (wie z.B. Haushalt, Körper, Alltagsgegenstände)
7. Das **B1-Niveau** sollte in allen vier Fertigkeiten beherrscht werden. **Über dieses Niveau hinausgehende Anwendungen grammatikalischer und syntaktischer Strukturen** liegen v.a. in zwei Bereichen:
 - Die Fachsprache (Passiv, Nominalisierungen, komplexe Syntax) muss nicht nur verstanden, sondern auch in Alltagssprache umformuliert werden können.
 - In spezifischen mündlichen Kommunikationssituationen (z.B. in Konfliktsituationen), müssen die Heim- und PflegehelferInnen differenziert und sicher handlungsfähig sein. Dazu gehören das sichere Anwenden und Verstehen vom Konjunktiv II, Imperativ, zahlreicher Präpositionen und Konjunktionen.

Ziel des Sprachunterrichtes in der Ausbildungs- und Berufsvorbereitung

Ziel des Sprachunterrichtes ist es, dass die Teilnehmenden bei der Aufnahmeprüfung, in der gewählten Ausbildung und im Beruf der Heim- oder Pflegehilfe kommunikativ handlungsfähig sind. Dafür sollen sie im Laufe des Kurses den spezifischen Sprachbedarf kennen lernen, ihre eigene kommunikative Kompetenz kritisch überprüfen sowie die relevanten kommunikativen Fähigkeiten erweitern. Aller-

dings wird bei der sprachlichen Ausbildungs- und Berufsvorbereitung darauf geachtet, dass nicht Teile der Ausbildung vorweggenommen werden. So werden die berufsspezifischen Kommunikationssituationen lediglich anhand alltags- und nicht fachsprachlich formulierter Dialoge oder Texte geübt. Die Wortschatzerweiterung beschränkt sich auf die Alltagssprache und das Verstehen fachsprachlicher Strukturen wie z.B. der Funktionsverbgefüge. Fachtermini, wie beispielsweise „Mikrokokken“ oder „Dekubitus“, werden nicht gelernt, sehr wohl aber Wege, wie und wo man die Bedeutungen eruieren kann.

Sprachenlernen wird als konstruktiver Selbstorganisationsprozess verstanden: Unter Anregung und Hilfestellung der Lehrkraft wird möglichst autonom gelernt. Das Lernen während des Kurses wird nur als Teil des Lernprozesses angesehen. Die TeilnehmerInnen reflektieren ihre Stärken und Schwächen, lernen verschiedene Materialien kennen und eignen sich Methoden an, damit sie auch in der kursfreien Zeit und eventuell nach dem Vorbereitungskurs in Einzelarbeit oder mit (Ex-) KollegInnen die verbliebenen Defizite selbst beheben können. Nur in Ausnahmefällen, wenn etwa die Grundkenntnisse zu gering sind, sollte es notwendig sein, einen weiteren Deutschkurs zu besuchen.

Ziele und Inhalte des Sprachunterrichts entlang der Schwerpunktthemen

Ressourcen

Hier geht es darum, die eigenen Kenntnisse, Fähigkeiten und Interessen für den Berufsfindungsprozess zu erkennen, zu nützen und ausdrücken zu lernen. Die Lernenden sollen dafür sowohl im informellen als auch im institutionalisierten Bereich sprachlich handlungsfähig werden.

Die TeilnehmerInnen erzählen ihre Lebensgeschichte und berichten differenziert über ihre bisherigen beruflichen Tätigkeiten, setzen sich aber auch mit den Lebens- und Berufsgeschichten ihrer KollegInnen auseinander. Eine Heranführung an den dafür erforderlichen Wortschatz erfolgt durch die Auseinandersetzung mit Biographien älterer Menschen in Österreich. Neben der Wortschatzerweiterung lernen die TeilnehmerInnen zugleich die Zeitgeschichte des Einwanderungslandes kennen. Mögliche gesellschaftliche Hintergründe der zukünftigen KlientInnen zu kennen, ist eine wichtige Ressource für den Beruf. In der Beschäftigung mit eigenen und anderen Lebensgeschichten sowie historisch gesellschaftlicher Bedingtheit findet zugleich ein Bewusstwerdungsprozess hinsichtlich eigener Ressourcen, Kenntnisse und Herkunftsgesellschaft statt.

Materialien: Ausschnitte aus Radiointerviews, Biographien aus Zeitschriften, dem Internet, Büchern, Anforderungsprofile verschiedener Berufe und Ausbildungen (speziell jener zu den Berufen Heim- und Pflegehilfe), Stellenausschreibungen, geschichtlicher Abriss aus Internet, Schulbüchern, Landkarten usw.

Berufsfeld der mobilen Pflege und Betreuung

Bei der Auseinandersetzung mit den sprachlichen Anforderungen geht es einerseits darum die zwei Berufe der Heim- und Pflegehilfe kennen und differenzieren zu lernen. Andererseits werden verschiedene Sprachakte geübt, die insbesondere im produktiven Bereich liegen. Da es hier die auffälligsten Schwierigkeiten für MigrantInnen gibt und in den Ausbildungen kaum Zeit dafür ist, die relevanten kommunikativen Sprachhandlungen einzuüben, ist auf sie ein Hauptaugenmerk zu legen. Zudem ist die sprachliche Handlungsfähigkeit in den mobilen Bereichen der Heim- und Pflegehilfe unbedingte Voraussetzung für ein erfolgreiches Berufsleben.

- Für die Mehrzahl der hier notwendigen Lernziele ist es von Wichtigkeit den Wortschatz zu erweitern, um für die verschiedenen Dialogsituationen und die Arbeitsdokumentationen gewappnet zu sein. Die wichtigsten Bereiche dafür sind:
 - Haushalt, Wohnen, Kleidung, Alltagsgegenstände, möglichst auch in regionalen Ausdrücken
 - Ernährung und Nahrungsaufnahme, Ausscheidungen
 - Körperteile, Körperpflege, Körperzustände, Körperhaltung
 - Beschwerden, Krankheiten, Symptome
 - Berufsgruppen für die Versorgung alter und kranker Menschen (z.B. Pflege- und Betreuungspersonal, FachärztInnen, TherapeutInnen) und Unterstützungsstrukturen (stationäre und ambulante Einrichtungen)
 - Sinneswahrnehmungen
 - Gemütslage und Befinden

Materialien: Texte aus Kinderbüchern, Körperbüchern, Gesundheitsbüchern, Filmausschnitte, AEDL-Beschreibungen aus den Ausbildungen, diverse Fotos aus Zeitschriften usw.

- Verschiedene Sprechsituationen mit unterschiedlichen Intentionen werden trainiert:
 - Allgemeine Sprachhandlungen: Missverständnisse aufklären und Position beziehen (z.B. in einer Konfliktsituation mit Vorgesetzten/Angehörigen/KlientInnen), Nachfragen, Bedürfnisse und Wünsche ausdrücken, Telefonieren (z.B. Adressen verstehen und weitergeben, buchstabieren, Terminvereinbarungen).
 - Spezifische Sprachhandlungen: Handlungen (z.B. bei der Körperpflege, im Haushalt, Tagesablauf) und Zustände (z.B. Körper, Wohnung) beschreiben, Ereignisse (z.B. Notfälle) mitteilen, jemanden anweisen (z.B. zu erledigende Arbeit), jemanden anleiten (z.B. bei der Körperpflege)

Materialien: Dialoge aus Filmen, Büchern, Fotos aus Zeitschriften usw.

- Eine Besonderheit des Berufsfeldes ist der Umgang mit den Dokumentationen, die handschriftlich und in Stichworten verfasst sind. Im Deutschunterricht werden (authentische) Dokumentationen entziffert und ergänzt. Zu den wichtigsten Themen gehören Handlungen (z.B. bei der Körperpflege, im Haushalt, Tagesablauf), Zustände (z.B. Körper, Wohnung) und Ereignisse (z.B. Notfälle).

Materialien: nach Möglichkeit authentische Materialien aus Institutionen sowie Dialoge aus Filmen, Büchern, Fotos aus Zeitschriften usw.

- Das Lesen formaler Texte (z.B. Bescheide, Formulare) wird trainiert sowie das Wichtigste zusammengefasst bzw. in alltagssprachliche Ausdrücke umformuliert. Damit wird nicht nur eine wichtige Ressource für den Beruf, sondern auch für das Privatleben der Teilnehmenden erarbeitet.

Materialien: authentische, anonymisierte Bescheide und andere behördliche/gerichtliche Schreiben, Formulare

- Eine weitere Anforderung ist das Verstehen von Umgangssprache, da KollegInnen und KlientInnen in der mobilen Pflege und Betreuung oft nicht Standarddeutsch sprechen (können).

Materialien: Radio-, Fernsehausschnitte, Hörtexte in der vor Ort verbreiteten Umgangssprache usw.

Ausbildung

- Im Zentrum der sprachlichen Anforderungen der Ausbildungen steht die Fachsprache. Dabei genügt es nicht sie zu verstehen, sondern sie muss auch in Alltagssprache umformuliert werden können. Zwar haben z.B. bildungsferne MuttersprachlerInnen oft mehr mit der Fachsprache zu kämpfen als MigrantInnen, die über eine höhere Ausbildung verfügen – mit der Übertragung in alltagssprachliche Ausdrücke tun sie sich jedoch in jedem Fall leichter. Deshalb wird in der Vorbereitung ein Schwerpunkt darauf gelegt, Fachsprache in Alltagssprache umzuformulieren. Außerdem geht es um das Kennen Lernen und den sinnvollen Einsatz diverser Hilfsmittel wie Wörterbücher, Lexika sowie die Auseinandersetzung mit Lerntypen und Lernstrategien.

Materialien: Auszüge aus Skripten der Ausbildungen (v.a. der Heimhilfe, da dort zwar auch komplexe syntaktische Strukturen, jedoch viel weniger Fachtermini und stattdessen eine Menge themenspezifischer Alltagsausdrücke vorkommen), Lexika, verschiedene Wörterbücher, Artikel aus Fachzeitschriften usw.

- Im Kurs erhalten alle Teilnehmenden die Möglichkeit verschiedene Formen der Präsentation zu üben, wie z.B. Gruppenarbeiten zu präsentieren oder ein Referat zu halten. Sie lernen sich darauf vorzubereiten, es ansprechend zu gestalten und zu halten. Die anderen üben sich im Zuhören und lernen Wesentliches mitzuschreiben, bei Verständnisfragen nachzufragen und Mitschriften zu bearbeiten. Diskussionen werden angeregt, in denen die Teilnehmenden die Möglichkeit haben Position zu beziehen, die eigene Meinung zu vertreten, Kompromisse auszuverhandeln usw.

Nicht zuletzt wird auch geübt das eigene Wissen zu präsentieren, indem Prüfungssituationen simuliert werden. Dabei werden verschiedene Prüfungsarten durchgespielt wie z.B. Multiple-Choice oder Fragen, die mündlich oder in Stichworten zu beantworten sind.

Materialien: möglichst unterschiedliche Textsorten aus Büchern und dem Internet

- Zur Vorbereitung der Falldarstellungen in den Ausbildungen werden Lebensgeschichten und -situationen kurz und prägnant beschrieben. Das Erlernen der sprachlichen Fertigkeiten erfolgt anhand von Alltagswissen, nicht anhand von Fachwissen.

Bewerbung/Aufnahmeverfahren

- Da viele Aufnahmeverfahren kulturspezifische Kenntnisse wie den Umgang mit diversen Testformaten (z.B. Intelligenz-, Konzentrations- oder Persönlichkeitstests) voraussetzen, ist es unbedingt notwendig, sich damit vor den Prüfungen vertraut zu machen. Dabei sollen Ziel und Zweck dieser Tests kennen gelernt sowie Anleitungstexte verstanden werden. Besonderes Augenmerk wird auf den Wortschatz und die Ausdrücke in den Persönlichkeitstests gelegt, die eine sehr große Herausforderung für nichtmuttersprachliche KandidatInnen darstellen. Neben der Produktion einiger formalisierter Textsorten wie Lebenslauf und Bewerbungsschreiben gilt es, das inzwischen erworbene Wissen über den Beruf und den eigenen Zugang dazu sicher und unmissverständlich ausdrücken zu lernen.

Materialien: gängige Testformate, Stellenausschreibungen, Filmausschnitte und literarische Texte für die Wortschatzarbeit von Persönlichkeitstests usw.

Methodische Überlegungen

Im Folgenden werden methodisch didaktische Anregungen formuliert, die es ermöglichen oder erleichtern, die Unterrichtsziele zu erreichen.

1. Rahmenbedingungen schaffen

Bei der Kursplanung bezüglich TeilnehmerInnenanzahl, Kursdauer bzw. Stundenanzahl sollten die Niveauunterschiede berücksichtigt werden, wobei das Mindestniveau nicht unter dem A2-Niveau des europäischen Referenzrahmens liegen sollte. Daneben gilt es zu bedenken, dass es gerade bei altersheterogenen MigrantInnengruppen erfahrungsgemäß große Niveauunterschiede bei den einzelnen Fertigkeiten gibt, wie z.B. beim Verstehen der Umgangssprache oder beim Schreiben. Kursräume und Ausstattung sollten den Einsatz verschiedener Methoden ermöglichen, wie z.B. das Stationenlernen oder das Lernen mit audiovisuellen Medien.

2. Analyse des Sprachbedarfs

In Zusammenarbeit mit Ausbildungs- und Dienstleistungsinstitutionen sowie UnterrichtskollegInnen aus anderen Bereichen soll die hier zur Verfügung gestellte Sprachbedarfsanalyse an die konkreten bzw. aktuellen Bedingungen angepasst und weiterentwickelt werden, sodass situativ und kontextgebunden gelernt werden kann. Das ist grundsätzlich notwendig für ausbildungs- und berufsvorbereitende Kurse, stellt aber auch eine Voraussetzung für autonomes Lernen dar.

3. Authentizität der Materialien

Zum Einsatz kommen sollen v.a. authentische Materialien wie Unterrichtsmaterial der Ausbildungen, Dokumentationsbögen der Praxis, anonymisierte Bescheide, aber auch Texte aus Medien oder Literatur. Anhand dieser Materialien können Spezifika verschiedener Textsorten kennen gelernt, relevante Wörter und Ausdrücke erlernt sowie detail- und formorientierte Übungen zu Grammatik- oder Rechtschreibthemen durchgeführt werden (Buttaroni 1997). Authentische Materialien sind höchst motivationsfördernd und mit all ihren formalen regionalen und kontextuellen Eigenheiten eine ideale Vorbereitung für eigenständiges Weiterlernen, für Ausbildung und für Beruf. Ganz besonders gilt dies für Personen, die sich für eine Tätigkeit entscheiden, in der sie, wie in der mobilen Pflege und Betreuung, immer wieder ganz auf sich alleine gestellt sind.

4. Autonomes Lernen durch Eigenreflexion und Selbstbestimmtheit

Anhand der  Checkliste für Sprachhandlungen für Ausbildung und Beruf werden alle notwendigen Sprachhandlungen transparent gemacht. Damit ist es für jedeN einzelnen Teilnehmenden möglich, ihre/seine eigenen Fortschritte zu verfolgen und immer wieder neue Fortschritte nachzutragen. Für jene Teilnehmenden, die möchten, werden die Selbsteinschätzungen durch die Einschätzung der Lehrkraft ergänzt.

Die Checkliste eignet sich aber auch hervorragend dazu den Unterricht zu planen sowie die Kursziele immer wieder anhand der Selbsteinschätzungen der Teilnehmenden zu aktualisieren bzw. das individuelle Lernangebot immer wieder neu an die konkreten Nachfragen anzupassen. Auch die Übungen und Materialien können anhand der hier ausgewiesenen Sprachhandlungen ausgewählt und deren allgemeine oder individuelle Wichtigkeit von den einzelnen Teilnehmenden reflektiert werden.

Selbstbestimmt sind die Teilnehmenden aber nicht nur in ihrer Reflexion, sondern auch in ihrem Arbeitseinsatz. Hausübungen werden angeboten, es bleibt aber jeder/m selbst überlassen, ob, was und wie viel sie/er in der Kurszeit wie auch in der kursfreien Zeit übt.

5. Autonomes Lernen durch Vielfalt

Um autonomes Lernen zu ermöglichen, müssen verschiedene Medien, Materialien und Methoden zum Einsatz kommen, damit sich die Teilnehmenden über ihre Lernpräferenzen bewusster und in ihrem Selbstlernen produktiver werden. Dazu gehören auch Formen, in denen die Teilnehmenden ihren Körper bzw. ihre eigenen Ideen und ihre eigene Welt ins Spiel bringen können: Rollenspiele und szenische Übungen, Referate, kooperative Lernformen wie Paar-, Gruppenarbeiten, gemeinsames Lernen in der kursfreien Zeit sowie Lernformen, in denen sich die Teilnehmenden selbst Aufgaben aussuchen (z.B. Stationenlernen) oder selbst Aufgaben gestalten (vgl. Übung 17, Variante 2, Seite 71f).

5. Autonomes Lernen durch Fehlerreflexion

Die Lehrkraft bietet an, alle Texte zu korrigieren, die von den Teilnehmenden verfasst werden. Fehler, die bereits gelernten Regeln zuwiderlaufen, **markiert** sie nur. Die Teilnehmenden finden, eventuell mithilfe von KollegInnen, selbst die korrekte Form. Bei den übrigen Fehlern schreibt die Lehrkraft auch die korrekte Form dazu. Eventuell notiert die Lehrkraft individuelle „Lieblingsfehler“ auf ein beigeheftetes Post-it.

Bewährt hat sich außerdem die individuelle Fehlerquellenanalyse: Die Lehrkraft fertigt Listen mit sowohl schriftlichen als auch mündlichen Fehlern der Teilnehmenden an. Die TeilnehmerInnen korrigieren, analysieren und kategorisieren sie, am besten in Gruppenarbeit. Man kann die Fehlerquellen dabei individualisieren – dem betreffenden Teilnehmenden zuordnen – oder nicht: Im zweiten Fall suchen bzw. schreiben sich die Teilnehmenden ihre eigenen Lieblingsfehler aus den Listen selbst heraus.

6. TeilnehmerInnenzentrierter Unterricht durch Evaluation, „Büchertische“ und Binnendifferenzierung

Die Lerninhalte und -methoden werden immer wieder von den Teilnehmenden evaluiert. Kritik und Anregungen werden willkommen geheißen und in den Unterricht integriert, wenn sie mit dem gemeinsamen Ziel des Sprachenlernens für die Ausbildung und den Beruf der Heim- und Pflegehilfe vereinbar sind: Was zwar als Thema in den Kurs passt, in der Kurszeit jedoch nicht Platz hat, wird insofern aufgegriffen, als dafür Materialien angegeben oder verteilt und Selbstlernmethoden erarbeitet werden. Dasselbe gilt bei besonderen Schwächen einzelner Teilnehmender (z.B. bei Aussprache- oder Rechtschreibschwächen).

Eine Möglichkeit, eigenständiges Lernen anzuregen bzw. zu forcieren, sind „Büchertische“: Die Teilnehmenden bringen dafür an bestimmten Tagen neben Hörkassetten und CDs diverse Bücher mit, in denen sie gern lesen oder mit denen sie gerne arbeiten: Belletristisches, Kinderbücher, Sprachbücher, Grammatiken, Bilderbücher usw. Gegebenenfalls kann auch die Lehrkraft Bücher beisteuern. Die Teilnehmenden wählen dann ein bis drei Bücher, CDs oder Kassetten aus, stellen sie vor und legen dar, warum sie genau diese ausgesucht haben und wie sie damit welche Deutschkenntnisse erweitern möchten. Außerdem können Materialien ausgetauscht, geborgt, in der Bibliothek ausgeliehen werden usw. Eine kursangepasste Materialienliste, eventuell mit Kommentaren der Teilnehmenden, kann erstellt werden.

Die Lehrkraft gestaltet immer wieder binnendifferenzierenden Unterricht: Nicht alle Teilnehmenden bekommen die gleich schweren oder gleich viele Aufgaben, manche KollegInnen können auch in die Rolle von Lehrkräften schlüpfen. (vgl. Anmerkung in ➤ Übung 15; ➤ Übung 17, Variante 2, Seite 71f)

7. Individualisierender Unterricht durch Stationenlernen

Der Unterricht sollte, wo möglich, individualisierendes Lernen ermöglichen. Das bedeutet z.B. Rücksicht zu nehmen auf jene, die sich mit abstrakten Begriffen und analytischem Denken schwer tun, weshalb es immer auch Aufgabenstellungen ohne (viele) Grammatikbegriffe geben sollte. Das bedeutet aber auch, dass Angebote mit Drillaufgaben genauso zur Verfügung gestellt werden wie kreative Arbeitsaufträge. Eine Möglichkeit des Unterrichts, bei der jedeR nach ihrem/seinem Tempo und ihrer/seiner Fassung arbeiten kann, ist das Stationenlernen: An einzelnen Tischen/Stationen gibt es verschiedenes Lernmaterial mit Arbeitsaufträgen. Die Teilnehmenden nehmen jene Lernangebote an, die sie wollen, so lange sie wollen und mit wem sie wollen. Diese Methode eignet sich vor allem zur Wiederholung und Vertiefung. Hier können auch Sonderwünsche Berücksichtigung finden (etwa Übungen zu bestimmten Rechtschreib- oder Grammatikthemen).

Deutsch als Zweitsprache

B: Übungen

Sabine Zelger, Sophia Plöchl

Hinweise zur Checkliste und zu den Übungen

Checkliste für Sprachhandlungen in Ausbildung und Beruf

Die *Checkliste für Sprachhandlungen in Ausbildung und Beruf* wurde - angelehnt an die Checkliste für Sprachhandlungen im Beruf von Plutzar und Haslinger 2005 - speziell für die Vorbereitung von MigrantInnen auf die sprachlichen Anforderungen in Ausbildung und Berufstätigkeit im Berufsfeld der mobilen Pflege und Betreuung entwickelt. Anhand dieser kann die Lehrkraft ihren Unterricht gestalten, können aber auch die Teilnehmenden ihre Lernziele spezifizieren und stets aktualisieren.

Übungen

Die Auswahl aus den im Rahmen des Kurses MigraMobil I und II entwickelten und durchgeführten Übungen erfolgte nach folgenden Kriterien:

- Sie verbinden auf innovative Weise verschiedene Ziele miteinander, wie z.B. die Übungen zum Schwerpunktthema Ressourcen. In einer dieser Übungen erfolgt bspw. die Heranführung an den Wortschatz zum Ausdruck von Interesse und Fähigkeiten über die für diese Berufe ganz wesentliche Auseinandersetzung mit Biografien alter Menschen in Österreich.
- Sie trainieren ausbildungs- und berufsspezifische Sprachhandlungen, für die es bisher kaum geeignetes Lehrmaterial gibt.

Alle Übungen sind in gleicher Weise aufgebaut: Jede Übung ist einem, manchmal zwei der vier **Schwerpunktthemen** (Ressourcen, Berufsfeld, Ausbildung, Bewerbung/Aufnahmeverfahren) zugeordnet. Da sich alle Übungen mit Inhalten auseinandersetzen, die für den späteren Beruf wichtig sind und einen Einblick in diese Berufe geben (z.B. Biografien alter Menschen, Kommunikationssituationen, Aufgaben und Anforderungen), ist zu jeder Übung auch der berufsspezifische Inhalt beschrieben.

Die mit jeder einzelnen Übung verfolgten DaZ-Ziele sind unterteilt in ausbildungs- und berufsspezifische Ziele (Sprachhandlungen der Checkliste und Hinweise auf Wortschatzarbeit) und allgemeine Ziele (gleiche Grammatik, Rechtschreibung, Aussprache etc.)

Alle Übungen sind mit **berufsspezifischen Inhalten sowie ausbildungs- und berufsspezifischen sowie allgemeinen DaZ-Zielen** in einem Raster (vgl. ➡ Seite 32ff) übersichtlich aufgelistet.

Checkliste für Sprachhandlungen in Ausbildung und Beruf

Schwerpunkt: Heimhilfe und Pflegehilfe

Sprachhandlung	Habe ich ausprobiert und ist gelungen	Habe ich ausprobiert und möchte ich noch üben
Bewerbung/Aufnahmeverfahren: freie Texte		
die eigene Lebensgeschichte und Lebenssituation kurz beschreiben mündlich		
die eigene Motivation beschreiben mündlich schriftlich		
die eigenen Interessen, Fähigkeiten und Kenntnisse beschreiben mündlich schriftlich		
Aufgaben und Anforderungen in der Heim- und Pflegehilfe beschreiben mündlich schriftlich		
Texte mit verschiedenen Aufgabenstellung verfassen schriftlich z.B. Kochrezept, Bildgeschichte oder Brief verfassen, Text zusammenfassen		
Bewerbung/Aufnahmeverfahren: formale Texte/Formate		
einen tabellarischen Lebenslauf verfassen		
ein Bewerbungsschreiben verfassen		
Formulare ausfüllen		
Stellenausschreibungen verstehen		
Testformate kennen und verstehen z.B. OSD, psychologische Tests, Multiple-Choice-Tests, ...		
Spezifische Sprachhandlungen für die Ausbildung		
einen Fachtext verstehen		
Fachsprache verstehen und in Alltagssprache umformulieren z.B. Prüfungen mündlich		
eine Mitschrift erstellen schriftlich		
recherchierte, gelernte oder erarbeitete Inhalte präsentieren z.B. Referat, Gruppenpräsentation, Prüfung mündlich		
die Lebenssituation eines Menschen beschreiben z.B. Fallbeschreibung bei Abschlussprüfung (Heimhilfe) mündlich schriftlich		

Allgemeine kommunikative Fähigkeiten		
Missverständnisse aufklären z.B. in einer Konfliktsituation mit Vorgesetzten/ Angehörigen/KlientInnen	mündlich	
Position beziehen z.B. im Unterricht, in einer Konfliktsituation mit Vorgesetzten/ Angehörigen/KlientInnen	mündlich	
Nachfragen z.B. im Umgang mit Dialekt	mündlich	
Bedürfnisse und Wünsche ausdrücken	mündlich	
Telefonieren z.B. Redemittel für Terminvereinbarungen, Adressen verstehen und weitergeben, buchstabieren		
Spezifische Fähigkeiten für den Beruf		
Handlungen beschreiben z.B. bei der Körperpflege, im Haushalt, im Tagesablauf	mündlich	
in Stichworten (z.B. Dokumentation)	schriftlich	
Zustände (z.B. Körper, Wohnung) beschreiben	mündlich	
in Stichworten (z.B. Dokumentation)	schriftlich	
Ereignisse (z.B. Notfälle) mitteilen	mündlich	
in Stichworten (z.B. Dokumentation)	schriftlich	
jemanden anweisen z.B. zu erledigende Arbeit	mündlich	
in Stichworten (z.B. Dokumentation)	schriftlich	
jemanden anleiten z.B. KlientInnen bei der Körperpflege	mündlich	
handschriftliche Mitteilungen verstehen z.B. Dokumentationen		
Fachsprache verstehen und in Alltagssprache umformulieren z.B. Gebrauchsanweisungen und -informationen, behördliche/gerichtliche Schreiben		
Umgangssprache verstehen		

Raster mit Zielen und Inhalten der Übungen

Übung	Schwerpunktthema	Berufsspezifischer Inhalt	DaZ-Ziele: ausbildungs- und berufsspezifisch	DaZ-Ziele: allgemein
1 Geschichten in der Geschichte	Ressourcen, Berufsfeld	Biografien alter Menschen, Geschichte Österreichs im 20. Jh., Geschichte anderer Herkunftsländer	Wortschatzerweiterung: Zeitgeschichte	Leseverstehen üben, Präteritum verstehen
2 Die Zeit ordnet	Ressourcen, Berufsfeld	Biografien alter Menschen, Geschichte Österreichs im 20. Jh.	Wortschatzerweiterung: Zeitschicht, die eigene Lebensgeschichte kurz beschreiben (schriftlich und mündlich)	Leseverstehen üben, Zeitangaben üben
3 In der Arbeit möchte ich ...	Ressourcen	Biografien alter Menschen	Interessen, Fähigkeiten und Kenntnisse beschreiben	Leseverstehen üben, freies Sprechen üben, Präsens üben
4 Wie war das dort?	Berufsfeld	Sinneswahrnehmungen in Krankenzimmern	Zustände beschreiben (schriftlich und mündlich)	verschiedene Ergänzungen üben
5 Unterstützung für alte Menschen	Berufsfeld	Unterstützungsangebote für pflegebedürftige Menschen	Wortschatzerweiterung: Unterstützungsstrukturen für pflegebedürftige Menschen, fachsprachliche Ausdrücke verstehen	Genusregeln lernen und anwenden
6 Ein typischer Tag	Berufsfeld	Tätigkeiten von HeimhelferInnen	Umgangssprache verstehen, Handlungen beschreiben	Unterschied zwischen umgangs- und schriftsprachlichen Präsensformen erkennen
7 Wie geht es ihr/ ihm?	Berufsfeld	Beschwerden, Schmerzen, Körperhaltungen von alten und kranken Menschen	Zustände beschreiben, Wortschatzerweiterung: Beschwerden und Körperhaltungen	Verschiedene Ergänzungen üben
8 Unterstützung für Herrn M.	Berufsfeld	Tätigkeiten von Heim- und PflegehelferInnen	handschriftliche Mitteilungen verstehen	Zeitangaben üben, Präsens Aktiv und Passiv üben

Übung	Schwerpunktthema	Berufsspezifischer Inhalt	DaZ-Ziele: ausbildungs- und berufsspezifisch	DaZ-Ziele: allgemein
9 Kurz und bündig	Berufsfeld	Tätigkeiten von Heim- und PflegehelferInnen	handschriftliche Mitteilungen verstehen, Zustände und Handlungen in Stichworten formulieren	Merkmale von Stichworten erarbeiten, Sätze verbinden
10 Stehen Sie bitte auf!	Berufsfeld	angeleitete Handlungen in der Pflege und Betreuung	jemanden anleiten	Imperativ üben, Fragen im Konjunktiv II üben
11 Ich hab' so Bauchweh!	Berufsfeld	schwierige Situationen in der Betreuung und Pflege	jemanden anleiten, Zustände beschreiben (schriftlich), Handlungen beschreiben (mündlich und mündlich) Wortschatzerweiterung: Gemütslage, Befinden und Körperzustände	Adjektive, Hörverstehen, Imperativ und andere Befehlsformen üben
12 Konflikte bewältigen	Berufsfeld	typische Konfliktsituationen im Berufsalltag	Konfliktsituationen sprachlich bewältigen, Ereignisse mitteilen (mündlich)	Aussprache und Konjunktiv II üben, individuelle Fehler kennen, Modalpartikel einüben
13 Was ist passiert?	Berufsfeld	schwierige Situationen im Berufsalltag	Ereignisse mitteilen (mündlich und schriftlich in Stichworten), handschriftliche Mitteilungen lesen	Rechtschreibung trainieren, Perfekt üben, individuelle Fehler analysieren und verbessern
14 Wer spricht bitte?	Berufsfeld	Umgang mit Einsatzplan, Dienstansweisungen und Stadtplan	telefonieren üben, in Verzeichnissen nachschlagen (Alphabet internalisieren)	Aussprache üben
15 Gebrauchsinformation	Berufsfeld	Gebrauch von Medikamenten	Gebrauchsinformation verstehen und in Alltagssprache umformulieren, Wortschatzerweiterung: Körperteile, Beschwerden und Krankheiten	Einsatz von Wörterbüchern üben, konditionale Nebensätze und Modalverben üben

Übung	Schwerpunktthema	Berufsspezifischer Inhalt	DaZ-Ziele: ausbildungs- und berufsspezifisch	DaZ-Ziele: allgemein
16 Anspruch anerkannt	Berufsfeld	Sozialleistungen, z.B. Pflegegeld	behördliche Schreiben verstehen und in Alltagssprache umformulieren	Satzglieder erkennen, komplexe syntaktische Strukturen analysieren lernen
17 Du willst – aber mag ich?	Berufsfeld	Interaktionen zwischen Heim- bzw. PflegehelferInnen und KlientInnen	Bedürfnisse und Wünsche ausdrücken	Satzteile, Modalverben, Konjunktiv II, Imperativ wiederholen, autonomes Lernen üben, individuelle Grammatik- und Rechtsschreithemen wiederholen
18 Auszubildende erzählen	Ausbildung	Anforderungen der Ausbildung	Umgangssprache verstehen	Dativ üben, Groß- und Kleinschreibung, Präsens Konjugation üben
19 Eine einzige Hetzerei	Ausbildung	Herausforderungen der mobilen Pflege und Betreuung	einen Fachtext verstehen	Wortbildung erkennen
20 Ernährung im Alter	Ausbildung	Ernährung alter Menschen	Fachtexte verstehen, Fachsprache in Alltagssprache umformulieren, Wortschatzerweiterung: Ernährung, Körperteile	Leseverstehen üben, nominale Ausdrücke verstehen
21 Es ist zu tun!	Ausbildung	Betreuungsdokumentation	einen Fachtext verstehen, Fachsprache in Alltagssprache umformulieren (Schwerpunkte: Infinitivkonstruktionen mit „haben“ und „sein“, Nominalisierung)	Modalverben üben, Denominalisierung üben
22 Psychologische Feinheiten	Bewerbung/Aufnahmeverfahren	Szenen aus der mobilen Pflege und Betreuung	Testformate kennen lernen, Wortschatzerweiterung: Persönlichkeitstests, Gemütslage	Hörverstehen üben, Ergänzungen wiederholen



ÜBUNG 1

Geschichten in der Geschichte



SCHWERPUNKTTHEMA

Ressourcen, Beruf



BERUFSSPEZIFISCHER INHALT

Biografien alter Menschen, Geschichte Österreichs im 20. Jh., Geschichte anderer Herkunftsländer



DAZ-ZIELE

1. ausbildungs- und berufsspezifisch:

Wortschatzerweiterung: Zeitgeschichte

2. allgemein:

Leseverstehen üben

Präteritum verstehen



MATERIAL

Flipchart, ➔ Material 2, Arbeitsblatt 1.1, leere Kärtchen, vorbereitete Kärtchen (siehe Anmerkungen)



ÜBUNGSABLAUF

SCHRITT 1

Die Lehrkraft zeichnet auf mehrere quer gelegte Flipchartbögen eine Zeitleiste für das 20. Jahrhundert. Gemeinsam mit den TN werden die wichtigsten Ereignisse und Perioden der Geschichte Österreichs eingezeichnet.

SCHRITT 2

Die TN setzen sich nach ihren Herkunftsländern bzw. -regionen zusammen und schreiben für die gleiche Zeitperiode wichtige Ereignisse ihrer Länder bzw. Regionen auf einzelne Kärtchen. Nacheinander heften die TN im Plenum diese Kärtchen auf die Zeitleiste und beantworten Fragen ihrer KollegInnen.

SCHRITT 3

Die TN erhalten die Biografie von Pauline Stross (➔ Material 2) und lesen sie in Einzelarbeit. Im Plenum wird die Lebensgeschichte zusammengefasst. Sodann wird zusammengetragen, was davon mit welchen (auf der Zeitleiste vermerkten) Ereignissen oder Perioden der österreichischen Geschichte zusammenhängt.

SCHRITT 4

Zu zweit werden die auf dem Arbeitsblatt 1.1 vereinfacht formulierten Informationen zur Geschichte Österreichs und zur persönlichen Geschichte von Pauline Stross in der Originalbiografie gesucht und markiert. Offene Fragen werden im Plenum geklärt.

SCHRITT 5

Jeder TN bekommt ein paar der vorbereiteten blauen (Aussagen zur Geschichte Österreichs) und orangenen (Fakten der Biographie von Pauline Stross) Kärtchen. Nacheinander werden diese Kärtchen auf der Zeitleiste platziert. Die Lehrkraft ergänzt zusammen mit den TN Fakten zur Geschichte (z.B. zu „Unzählige Juden wurden umgebracht.“).

ANMERKUNGEN

Die Informationen auf den orangenen Kärtchen (Fakten zur Biographie von Pauline Stross):

Paulines Onkel hat im 1. Weltkrieg gekämpft. Pauline wurde geboren. Ihre Mutter musste ihre Arbeit aufgeben. Ihr zweiter Bruder wurde geboren. Pauline hat eine Klosterschule besucht. Pauline ist von der Klosterschule in ein Gymnasium gewechselt. Pauline hat sich bei der Pfarrjugend engagiert. Paulines Vater musste einrücken. Einige Freunde Paulines sind verschwunden. Paulines Bruder wurde gefangen genommen. Paulines Onkel ist das zweite Mal in den Krieg gezogen und wurde getötet. Die Familie Paulines hat versucht in den Westen zu ziehen. Pauline hat in Niederösterreich gelebt. Paulines Bruder ist nach Hause gekommen. Paulines Familie hat nicht gewusst, ob der Vater noch lebt. Pauline hatte Angst vor den Russen. Pauline hat eine Lehrerbildungsanstalt besucht. Pauline hat ihren späteren Ehemann kennen gelernt. Pauline hat begonnen als Lehrerin zu arbeiten. Paulines Vater ist aus der russischen Gefangenschaft zurückgekommen. Pauline hat geheiratet und eine Familie gegründet. Pauline hat ihr erstes Kind bekommen. Pauline hat ihr zweites Kind bekommen. Pauline hat ihr drittes Kind bekommen. Pauline war glücklich.

Die Informationen auf den blauen Kärtchen (Aussagen zur Geschichte Österreichs):

Viele Menschen waren arbeitslos. Pro Haushalt durfte nur eine Person eine öffentliche Stelle haben. Die Nationalsozialisten sind in Österreich einmarschiert. Klosterschulen wurden geschlossen. Viele Mädchen sind dem BDM beigetreten. Es hat wenig zu essen gegeben. Es wurde viel durch Bomben zerstört. Unzählige Juden wurden umgebracht. Es hat verschiedene Besatzungszonen gegeben. Es wurde gesagt, dass sich die Russen Übergriffe gegenüber der Zivilbevölkerung geleistet haben. Viele Österreicher haben sich unrechtmäßig verhalten. Langsam ist es den Leuten wieder besser gegangen. Das Land wurde frei. Das Land wurde wieder aufgebaut. Es hat viel Egoismus gegeben und das eigene Ich wurde zu wichtig genommen



ARBEITSBLATT 1.1

Geschichten in der Geschichte



AUFGABE

Bitte suchen Sie die folgenden Informationen im Text „Pauline Stross“ und markieren Sie sie im Text!

- 1 *Pauline wurde geboren.*
- 2 *Ihre Mutter musste ihre Arbeit aufgeben.*
- 3 *Viele Menschen waren arbeitslos.*
- 4 *Pro Haushalt durfte nur eine Person eine öffentliche Stelle haben.*
- 5 *Ihr zweiter Bruder wurde geboren.*
- 6 *Pauline hat eine Klosterschule besucht.*
- 7 *Die Nationalsozialisten sind in Österreich einmarschiert.*
- 8 *Klosterschulen wurden geschlossen.*
- 9 *Pauline ist von der Klosterschule in ein Gymnasium gewechselt.*
- 10 *Viele Mädchen sind dem BDM beigetreten.*
- 11 *Pauline hat sich bei der Pfarrjugend engagiert.*
- 12 *Paulines Vater musste einrücken.*
- 13 *Es hat wenig zu essen gegeben.*
- 14 *Es wurde viel durch Bomben zerstört.*
- 15 *Unzählige Juden wurden umgebracht.*
- 16 *Einige Freunde Paulines sind verschwunden.*
- 17 *Die Familie Paulines hat versucht in den Westen zu ziehen.*
- 18 *Es hat verschiedene Besatzungszonen gegeben.*
- 19 *Pauline hat in Niederösterreich gelebt.*
- 20 *Paulines Bruder wurde gefangen genommen.*
- 21 *Paulines Bruder ist nach Hause gekommen.*
- 22 *Paulines Onkel hat im 1. Weltkrieg gekämpft.*
- 23 *Paulines Onkel ist das zweite Mal in den Krieg gezogen und wurde getötet.*
- 24 *Paulines Familie hat nicht gewusst, ob der Vater noch lebt.*
- 25 *Pauline hatte Angst vor den Russen.*
- 26 *Es wurde gesagt, dass sich die Russen Übergriffe gegenüber der Zivilbevölkerung geleistet haben.*
- 27 *Viele Österreicher haben sich unrechtmäßig verhalten.*
- 28 *Pauline hat eine Lehrerbildungsanstalt besucht.*
- 29 *Pauline hat ihren späteren Ehemann kennen gelernt.*
- 30 *Pauline hat begonnen als Lehrerin zu arbeiten.*
- 31 *Paulines Vater ist aus der russischen Gefangenschaft zurückgekommen.*
- 32 *Langsam ist es den Leuten wieder besser gegangen.*
- 33 *Pauline hat geheiratet und eine Familie gegründet.*
- 34 *Pauline hat Kinder bekommen.*
- 35 *Das Land wurde frei und wieder aufgebaut.*
- 36 *Pauline war glücklich.*
- 37 *Es hat viel Egoismus gegeben und das eigene Ich wurde zu wichtig genommen.*



ÜBUNG 2

Die Zeit ordnet



SCHWERPUNKTTHEMA

Ressourcen, Beruf



BERUFSSPEZIFISCHER INHALT

Biografien alter Menschen, Geschichte Österreichs im 20. Jh.



DAZ-ZIELE

1. ausbildungs- und berufsspezifisch:

Wortschatzerweiterung Zeitgeschichte

eigene Lebensgeschichte kurz beschreiben (schriftlich und mündlich)

2. allgemein:

Leseverstehen üben

Zeitangaben üben



MATERIAL

➔ Material 2, Arbeitsblatt 2.1



ÜBUNGSABLAUF

SCHRITT 1

Die TN erhalten den Originaltext und lesen ihn. In Kleingruppen tauschen sich die TN über den Inhalt aus. Im Plenum wird sodann zusammengefasst, was bisher verstanden worden ist.

SCHRITT 2

In Paararbeit markieren die TN Angaben im Text, mit denen Aussagen über die Zeit getroffen werden. Sie werden im Plenum auf ein Flipchart notiert, kategorisiert und analysiert.

SCHRITT 3

Die TN erhalten das Arbeitsblatt 2.1 und schreiben die aufgelisteten Zeitangaben in Einzelarbeit an die richtige Stelle im Lückentext. Anhand des Originaltextes kontrollieren sie selbst ihre Arbeit.

SCHRITT 4

In Einzelarbeit schreiben die TN mithilfe des Arbeitsblattes 2.1, in dem verschiedene Formen von Zeitangaben angeführt sind, in 5-10 Sätzen ihre eigene Lebensgeschichte nieder.

SCHRITT 5

Die TN erzählen in Kleingruppen ihre eigene Lebensgeschichte (in ähnlicher Kürze) und beantworten dann Fragen ihrer KollegInnen.



ARBEITSBLATT 2.1

Die Zeit ordnet



AUFGABE

Bitte ergänzen Sie die Zeitangaben (und die zwei temporalen Nebensätze) im folgenden Lückentext!

Zeitangaben zur Auswahl:

TEIL 1 (in der Reihenfolge des Textes):

- 1926
- In der Zwischenkriegszeit
- Nach neun Jahren
- heute
- 1938
- als die Nationalsozialisten in Österreich einmarschierten
- damals
- in dieser Zeit
- damals
- 1940
- 1948
- während dieser Zeit
- Am Ende des Krieges
- schließlich

TEIL 2 (nicht in der Reihenfolge des Textes):

- 1946
- 1948, die Zeit, als es langsam wieder bergauf ging
- in den Jahren 1951, 1954 und 1957
- Im Sommer 1945
- An einem der letzten Kriegstage
- Erst am Ende des Krieges
- in der heutigen Zeit
- In dieser Zeit
- in dieser Zeit
- bei ihrer Rückkunft
- Nach einigen Stunden
- In der Nachkriegszeit
- im Nachhinein
- endlich
- heute
- die Nachkriegszeit
- die Kriegszeit
- mit 16 Jahren

Pauline wurde in Wien 18, als erstes von drei Kindern geboren. Ihr Vater war bei den Wiener Linien als Straßenbahnfahrer beschäftigt, ihre Mutter bei der Bahn.

..... musste ihre Mutter ihre Stelle aufgeben, da auf Grund der hohen Arbeitslosigkeit staatliche Betriebe nur jeweils eine Person pro Haushalt beschäftigten.

Gemeinsam mit ihrem nur wenig jüngeren Bruder durchlebte Pauline eine glückliche Kindheit. kam ihr zweiter Bruder zur Welt. Auch haben die drei Geschwister noch sehr guten Kontakt zueinander. Die Schullaufbahn von Pauline begann in einer Klosterschule.

..... aber, , wurden Klosterschulen geschlossen. Frau Stross besuchte die siebte Schulstufe, ihr Bruder die fünfte. Die Geschwister wechselten in ein Gymnasium. Als besonders prägend empfand Pauline , dass sie gegen den allgemein herrschenden Druck, nicht dem „Bund Deutscher Mädels“, kurz BDM genannt, beiträt. Stattdessen engagierte sie sich um so mehr in der Pfarrjugend. Trotz dieses Umstandes bekam weder sie noch ihre Familie irgendwelche Probleme. Mit den Altersgenossen wahrscheinlich deshalb nicht, weil sie in ihrem Umfeld nicht die einzige war. Es war auch unter der Jugend nicht unbedingt ein Gesprächsthema. Die eine ging eben zu den BDM und die andere nicht.

..... musste der Familienvater einrücken. Er sollte erst aus russischer Gefangenschaft zurückkommen.

Der Rest der Familie bekam den Krieg auch zu Hause immer mehr zu spüren: Essensknappheit, die teilweise durch Verwandte gemildert wurde, die Kontakte zur Landbevölkerung hatten und dort immer wieder Lebensmittel „hamstern“ konnten; Bombenschäden und, was zwar nicht unbedingt mit dem Krieg zusammenhängt, die Judenvernichtung. Einige jüdische Freunde verschwanden

..... Unter anderen auch eine Wahl tante Paulines mit ihren Geschwistern. In der Familie von Pauline wusste man zwar Bescheid und man sprach auch über diese Schicksale, wenn sie verschwanden und was es zu bedeuten hatte, wenn die Nachricht kam, dass der oder die Betroffene an Lungenentzündung gestorben sei, bzw. diese einfach verschollen blieben. Aber was sollte man machen?

Ein Wahlonkel war mit einer Jüdin verheiratet. Es wurde ihm zwar nahe gelegt, sich scheiden zu lassen, geschehen ist ihnen aber nichts.

..... versuchte die Familie durch einen Umzug gen Westen, aus der gefürchteten russischen Besatzungszone in die amerikanische zu gelangen. Es gelang ihnen aber nicht. Sie fanden Zuflucht in Gmünd, in Niederösterreich.

Sehr beeindruckt hat Pauline, dass in die Wohnung im 18. Bezirk alles noch so vorgefunden wurde, wie sie es zurückgelassen hatten. Sämtliche Vorräte, die ihre Mutter angelegt hatte, waren nicht angerührt worden.

Ein tragisches Schicksal ereilte auch Paulines Bruder: Er wurde eingezogen und wurde, da er äußerlich einem typischen „Arier“ entsprach, genötigt, der SS beizutreten. Allein, er ging zu den Gebirgsjägern. geriet er in russische Gefangenschaft und wurde zum Tode verurteilt.

in seiner Zelle erschien ein Mann in russischer Uniform. Frau Stross vermutet , seinem Akzent nach zu schließen, dass er ein Deutscher war, der für die Russen gearbeitet hatte. Mit den Worten, „Geh nach Haus, du bist noch ein Kind“, schenkte er ihm die Freiheit.

kam er in Wien an. Das einzige Todesopfer, welches der Krieg aus Paulines engerem Familienkreis forderte, war ein Onkel Paulines.

..... wurde der Veteran aus dem ersten Weltkrieg noch zum Volkssturm einberufen und fiel in der Wachau, unweit von seiner Familie entfernt.

Auf die Frage, wie sie erlebt hat, sagt Frau Stross, sie hätte sie überstanden. In jugendlicher Unbekümmertheit überstanden.

..... lebte die Familie eineinhalb Jahre in völliger Ungewissheit um den Vater.

Den Russen begegnete Pauline mit großer Angst, weil von ihnen gesagt wurde, dass sie sich Übergriffe – wie Vergewaltigungen, Totschlag, Raub, etc. – gegenüber der Zivilbevölkerung leisteten. Aber auch viele Einheimische vergaßen , was Recht und was Unrecht ist.

..... entschloss sich Pauline, eine Ausbildung zur Volksschullehrerin zu absolvieren, in der sie auch ihren späteren Ehemann kennen lernte. begann sie als Volksschullehrerin zu arbeiten.

heiratete Pauline und bekam ,

drei Söhne, die als Zahnarzt, HTL-Lehrer, und Ingenieur tätig sind.

Wenn Pauline Stross an besonders glückliche Abschnitte in ihrem bisherigen Leben nachdenkt, fällt ihr als erstes ein. Alles wurde wieder aufgebaut, das Land wurde wieder frei und überdies fiel diese Ära noch zusammen mit der Familiengründung. Auf die Frage, was sie meiner Generation mitgeben möchte, antwortet sie: „Schätzt den Frieden und habt Mut.“ Was sie ein wenig stört , ist der Egoismus. Das eigene Ego wird viel zu viel in den Vordergrund gestellt.

Quelle: Summereder, Anton, 2003: Pauline Stross. S. 111-114. In: Wiener Lernzentrum (Hg.): Skizzen. Aus dem Leben der Eltern und Großeltern des Jahrgangs Alpha 12. Wien: Edition w@lz



ÜBUNG 3

In der Arbeit möchte ich ...



SCHWERPUNKTTHEMA

Ressourcen



BERUFSSPEZIFISCHER INHALT

Biografien alter Menschen



DAZ-ZIELE

1. ausbildungs- und berufsspezifisch:

Interessen, Fähigkeiten und Kenntnisse beschreiben (mündlich und schriftlich)

2. allgemein:

Leseverstehen üben, freies Sprechen üben, Präsens üben



MATERIAL

➔ Material 3, Arbeitsblätter 3.1 und 3.2



ÜBUNGSABLAUF

SCHRITT 1

Der Text von ➔ Material 3 wird in mehrere Abschnitte zerteilt. Die TN gehen in Paaren zusammen. Je ein Paar bekommt einen Abschnitt und liest ihn (eventuell mithilfe des Wörterbuchs). Im Plenum stellt jedes Paar kurz seinen Textabschnitt vor. Die TN versuchen die Abschnitte richtig aneinanderzureihen und stellen sich in dieser Reihenfolge im Kursraum auf. Wenn notwendig, greift die Lehrkraft unterstützend ein.

SCHRITT 2

Alle TN bekommen den gesamten Text und das Arbeitsblatt 3.1 Begriffe wie „Fähigkeiten“, „Kenntnisse“ und „Anforderungen“ werden im Plenum geklärt. Die TN beantworten in Einzelarbeit die Fragen des Arbeitsblattes 3.1 In Paaren werden die Antworten diskutiert, im Plenum kann auf strittige Punkte eingegangen werden.

SCHRITT 3

Die TN lesen jeder für sich die Liste des Arbeitsblattes 3.2 durch, Fragen werden im Plenum geklärt. Dann bearbeiten die TN zu zweit Aufgabe 1.

SCHRITT 4

Im Plenum werden die Antworten gemeinsam durchgegangen und diskutiert. In Einzelarbeit wird Aufgabe 2 durchgeführt. Im Anschluss daran wird diskutiert, ob die Wünsche in den Berufen der Heimhilfe und Pflegehilfe in Erfüllung gehen können.



ARBEITSBLATT 3.1

In der Arbeit möchte ich ...



AUFGABE

Bitte lesen Sie den Text und beantworten Sie die Fragen!

Welchen Beruf hat Brigitta F.?

Warum hat sie angefangen zu arbeiten?

Was sind die schweren Seiten ihrer Arbeit? Welche Anforderungen stellt diese Arbeit an sie?

Welche Kenntnisse und Fähigkeiten braucht sie, um diesen Anforderungen gewachsen zu sein?

Was sind die schönen Seiten ihrer Arbeit?

Welche Fähigkeiten braucht Brigitta F., um auch diese erleben zu können?

Würden Sie gerne eine solche Arbeit machen? Warum? Warum nicht?



ARBEITSBLATT 3.2

In der Arbeit möchte ich ...



AUFGABE

1. Bitte charakterisieren Sie die Arbeit von Brigitta F. anhand der folgenden Liste. Formulieren Sie ganze Sätze, z.B.: Sie arbeitet mit Menschen. Sie verdient wahrscheinlich nicht sehr viel Geld.
2. Schreiben Sie in ganzen Sätzen, wie Sie sich Ihre Erwerbsarbeit wünschen und verwenden Sie dazu Formulierungen aus der folgenden Liste, z.B.: Ich möchte mit vielen verschiedenen Menschen arbeiten.

- 1 mit vielen verschiedenen Menschen arbeiten
- 2 viel Geld verdienen
- 3 rasch aufsteigen können
- 4 gute Arbeitsbedingungen haben
- 5 fixe Arbeitszeiten haben
- 6 genau definierte Aufgaben haben
- 7 selbständig arbeiten
- 8 abwechslungsreiche Aufgaben erfüllen
- 9 immer wieder vor neuen Herausforderungen stehen
- 10 die intellektuellen Fähigkeiten einsetzen
- 11 Rückmeldungen für die Arbeit bekommen
- 12 sehr beschäftigt sein und sehr viel tun
- 13 in einer großen, bekannten Organisation mitarbeiten
- 14 eine sichere Anstellung haben
- 15 langsam und in Ruhe die Aufgaben erfüllen
- 16 die Kreativität einsetzen
- 17 praktischen Fähigkeiten einsetzen
- 18 alleine Probleme lösen
- 19 persönliche Ideen einbringen können
- 20 viel Verantwortung tragen
- 21 wichtige Entscheidungen treffen
- 22 genügend Freizeit haben
- 23 Neues lernen
- 24 in einem Team arbeiten
- 25 einen gesellschaftlich anerkannten Beruf haben
- 26 einen fixen Arbeitsort haben
- 27 mit vielen verschiedenen Menschen zu tun haben
- 28 unterschiedliche Aufgaben koordinieren



ÜBUNG 4

Wie war das dort?



SCHWERPUNKTTHEMA

Berufsfeld



BERUFSSPEZIFISCHER INHALT

Sinneswahrnehmungen in Krankenzimmern



DAZ-ZIELE

1. ausbildungs- und berufsspezifisch:

Zustände beschreiben (schriftlich und mündlich)

2. allgemein:

verschiedene Ergänzungen üben



MATERIAL

Flipchart



ÜBUNGSABLAUF

SCHRITT 1

Die TN schließen die Augen und erinnern sich an einen Besuch bei einer pflegebedürftigen Person: einer/m Verwandten, NachbarIn... Sie gehen gedanklich in deren/dessen Wohnung oder ins Krankenhaus, sehen sich im Zimmer um, fühlen die Temperatur, riechen und hören die Geräusche, ohne dabei jemanden anzutreffen. Dann erzählen sie einer/m PartnerIn von dieser Gedankenreise.

SCHRITT 2

Im Kursraum sind Plakate verteilt mit den Überschriften „sehen“ (1), „hören“ (2) und „riechen“ (3). Die TN gehen durch den Raum und schreiben ihre Beobachtungen auf die dazu passenden Plakate.

SCHRITT 3

Gemeinsam wird ergänzt, wie ein Krankenzimmer noch sein kann. Im Plenum werden die grammatikalischen Unterschiede der verschiedenen Ergänzungen erarbeitet. Je eine Gruppe übernimmt ein Plakat und überträgt den Inhalt je nach Ergänzungsart in vorgegebene Spalten, z.B. „Im Zimmer riecht es nach...“, „Im Zimmer riecht es...“ und eventuell „Im Zimmer riecht es so, dass...“. Im Plenum werden etwaige Fehler ausgebessert.

SCHRITT 4

Einige TN schreiben die korrigierten Plakate zu Hause ab. Die Kopien der gesammelten Zustandsbeschreibungen werden allen TN ausgehändigt.



ANMERKUNGEN

Anregung: Übung *Wohnraum 1* aus: *Kultursensible Pflege und Betreuung: Methodische Ermutigungen für die Aus- und Weiterbildung* (Pfabigan 2007)



ÜBUNG 5

Unterstützung für alte Menschen



SCHWERPUNKTTHEMA

Berufsfeld



BERUFSSPEZIFISCHER INHALT

Unterstützungsangebote für pflegebedürftige Menschen



DAZ-ZIELE

3. ausbildungs- und berufsspezifisch:

Wortschatzerweiterung: Unterstützungsstrukturen für pflegebedürftige Menschen, fachsprachliche Ausdrücke verstehen

4. allgemein:

Genusregeln lernen und anwenden



MATERIAL

Flipchart



ÜBUNGSABLAUF

SCHRITT 1

Die TN schließen die Augen und begleiten in Gedanken einen pflegebedürftigen Menschen in ihrer Heimat. Sie schauen, wo er oder sie sich befindet, welche Menschen (andere pflegebedürftige Menschen, medizinisches und therapeutisches Personal, Betreuungs- und Pflegepersonal...) anwesend sind und welche Hilfsmittel und Geräte zu sehen sind. Alle TN erzählen einer/m PartnerIn von der Gedankenreise.

SCHRITT 2

Im Plenum werden dann Begriffe für Einrichtungen, Unterstützungsstrukturen und Berufsgruppen gesucht, denen die TN bei ihren Gedankenreisen begegnet sind. Alle Begriffe werden auf dem Flipchart festgehalten, Prä- und Suffixe werden markiert. Die Lehrkraft ergänzt alle Artikel, die keiner Regel folgen. Gemeinsam werden die Genusregeln wiederholt und die restlichen Fachbegriffe mit Artikeln versehen. Gegebenenfalls wird über die Unterschiede der Pflegeversorgung in den Herkunftsländern diskutiert.



ANMERKUNGEN

Diese Übung kann als Vorbereitung für den Input einer/s Expert/in/en dienen. Gibt es von der/dem Expert/in/en Unterlagen für die TN, kann ein Arbeitsblatt für die TN erstellt werden, das schwierige Begriffe dieser Unterlagen enthält. Auf dem Arbeitsblatt fehlen jeweils die Artikel, die einer Regel folgen. Danach bearbeiten die TN das Arbeitsblatt in Einzelarbeit mit der Aufgabe, zusammengesetzte Wörter durch Schrägstriche zu teilen, Prä- und Suffixe zu markieren und die Artikel zu ergänzen.



ÜBUNG 6

Ein typischer Tag



SCHWERPUNKTTHEMA

Berufsfeld



BERUFSSPEZIFISCHER INHALT

Tätigkeiten von HeimhelferInnen



DAZ-ZIELE

3. ausbildungs- und berufsspezifisch:

Umgangssprache verstehen, Handlungen beschreiben

4. allgemein:

Unterschied zwischen umgangs- und schriftsprachlichen Präsenzformen erkennen



MATERIAL

Hörtexte *Erzählungen* (Track 1), Arbeitsblatt 6.1



ÜBUNGSABLAUF

SCHRITT 1

Eine Gruppe von TN hört sich (im Rahmen von Stationenlernen, vgl. [☞ Kapitel 2, Methodische Überlegungen, Seite 26ff](#)), ein bis zweimal Track 1 der Hörtexte *Erzählungen* an und tauscht die Informationen aus.

SCHRITT 2

Jede/r TN der Gruppe bearbeitet das Arbeitsblatt 6.1.

SCHRITT 3

Die TN korrigieren ihre Arbeit anhand des Lösungsteiles des Arbeitsblattes 6.1 selbst.

SCHRITT 4

Im Plenum werden Besonderheiten der mündlichen Sprache bei Ergänzungen im Präsens gesammelt und erklärt. Z.B. Präsens 1. Person Singular: Weglassen der Endung -e, Endungen der Verben auf -eln werden zu -el (z.B. „ich sammel“, statt „ich sammle“), Präsens 1. Person Plural: Zusammenziehen von Verb und Person, „wir“ wird zu „ma“ (z.B. „fahrma“, „gemma“ für „fahren wir“, „gehen wir“).



ANMERKUNGEN

Die umgangssprachlich gehaltenen Tracks der Hörtexte *Erzählungen* eignen sich auch dazu, folgende Übung im Plenum durchzuführen: Abschnitt für Abschnitt wird vorgespielt, der Inhalt gemeinsam rekonstruiert. Sodann werden ausgewählte Sequenzen noch einmal vorgespielt und die TN notieren umgangssprachliche Ausdrücke. Diese werden auf Flipchart gesammelt und in die Standardsprache übertragen. Die TN nennen noch andere umgangssprachliche Ausdrücke, die sie irgendwo gehört haben. Sie werden nach Merkmalen kategorisiert, z.B. Weglassungen, eigene Ausdrücke.

**ARBEITSBLATT 6.1****Ein typischer Tag****AUFGABE**

Bitte hören Sie den Hörtext *Erzählungen, Ein typischer Tag einer Heimhelferin* (Track 1), immer wieder an und ergänzen Sie im Lückentext die fehlenden Wörter! Alle fehlenden Wörter bezeichnen Tätigkeiten eines Heimhelfers/einer Heimhelferin.

So ein typischer Tag, *hmm, das ist relativ verschieden. Ich nehme mal den Freitag, da stehe ich zeitig auf und habe als erstes eine Klientin, die noch nicht so alt ist, aber behindert. Bei der muss ich*
Sie hat eine Tochter, die kommt am Wochenende, und da soll die Wohnung doch aufgeräumt sein. Das ist ein recht gemütlicher Anfang. Da schauen wir zuerst einmal, dass die *in der Waschmaschine*
Die Dame, die hilft mir da auch ganz lieb. Zuerst hängt sie noch ein bissl rum, dann wird Musik , *sie* , *ich* *Geschirr* *und*
den Müll in Säcke. Ja, das ist eigentlich ein sehr gemütlicher Morgen von halb 7 bis um 8. Ja, und in der Musik – wir haben beide die gleiche Geschmacksrichtung. Für diese Dame bin ich nur alleine zuständig, ich geh da auch nur einmal in der Woche hin. Wir können *auch ein bisschen*
so über unsere Kinder, weil sie hat eine Tochter, die ist gerade so in der beginnenden Pubertät. Das ist nicht einfach, da können wir ein bisschen Erfahrungen austauschen, sie kann sich ein bisschen
Ich kann sie *Es tut ihr einfach gut, darüber zu* *Und es tut auch mir gut, einmal eine nicht ganz so alte Dame zu*

Und dann geht es gemütlich weiter.

Dann gehe ich mit einer ganz lieben 93-jährigen Dame *ins Kaffeehaus, ins Domayer. Das ist für sie ein ganz ein wichtiger Tag, ein Tag, wo sie nicht ins Domayer gehen kann, ist für sie ein ganz ein fürchterlicher Tag. Es ist für sie ganz wichtig, denn sie ist jahrzehntelang dorthin gegangen. Ich* *sie von Zuhause* , *denn alleine kann sie nicht mehr gehen. Hin*
wir mit der Straßenbahn, zurück *wir oft* *Während sie im Kaffeehaus sitzt,* *ich* *für sie und dann gehen wir nach Hause. Ich* *ihr das Essen so weit* , *dass sie es nur nehmen braucht. Sie hat Essen auf Rädern, kann es sich aber nimmer alleine herrichten. Ich* *den Salat* *und* *das Essen in die Mikrowelle, sie braucht dann die Mikrowelle nur mehr aufdrehen.*

HINWEIS

Der Hörtext wird nicht mit seinen umgangssprachlichen Ausdrücken und Färbungen wiedergegeben, sondern ist in einem gemäßigten Standarddeutsch abgefasst.



LÖSUNGSBLATT 6.1

Ein typischer Tag



AUFGABE

Bitte überprüfen Sie selbst, ob Sie die Wörter richtig gehört haben!

So ein typischer Tag, hmm, das ist relativ verschieden. Ich nehme mal den Freitag, da stehe ich zeitig auf und habe als erstes eine Klientin, die noch nicht so alt ist, aber behindert. Bei der muss ich **aufräumen**. Sie hat eine Tochter, die kommt am Wochenende, und da soll die Wohnung doch aufgeräumt sein. Das ist ein recht gemütlicher Anfang. Da schauen wir zuerst einmal, dass die **Wäsche** in der Waschmaschine **landet**. Die Dame, die hilft mir da auch ganz lieb. Zuerst hängt sie noch ein bissl rum, dann wird Musik **eingeschaltet**, sie **kehrt auf**, ich **wasche** Geschirr **ab** und **sammle** den Müll in Säcke. Ja, das ist eigentlich ein sehr gemütlicher Morgen von halb 7 bis um 8. Ja, und in der Musik... wir haben beide die gleiche Geschmacksrichtung. Für diese Dame bin ich nur alleine zuständig, ich geh da auch nur einmal in der Woche hin. Wir können **uns** auch ein bisschen **austauschen**, so über unsere Kinder, weil sie hat eine Tochter, die ist gerade so in der beginnenden Pubertät. Das ist nicht einfach, da können wir ein bisschen Erfahrungen austauschen, sie kann sich ein bisschen **ausweinen**. Ich kann sie trösten. Es tut ihr einfach gut, darüber zu **reden**. Und es tut auch mir gut, einmal eine nicht ganz so alte Dame zu **betreuen**.

Und dann geht es gemütlich weiter.

Dann gehe ich mit einer ganz lieben 93-jährigen Dame **Kaffee trinken** ins Kaffeehaus, ins Domayer. Das ist für sie ein ganz ein wichtiger Tag, ein Tag, wo sie nicht ins Domayer gehen kann, ist für sie ein ganz ein fürchterlicher Tag. Es ist für sie ganz wichtig, denn sie ist jahrzehntelang dorthin gegangen. Ich **hole** sie von Zuhause **ab**, denn alleine kann sie nicht mehr gehen. **Hin fahren** wir mit der Straßenbahn, zurück **gehen** wir oft **zu Fuß**. Während sie im Kaffeehaus sitzt, **gehe** ich **einkaufen** für sie und dann gehen wir nach Hause. Ich **richte** ihr das Essen so weit **her**, dass sie es nur nehmen braucht. Sie hat Essen auf Rädern, kann es sich aber nimmer alleine herrichten. Ich **mache** den Salat **an** und **stelle** das Essen in die Mikrowelle, sie braucht dann die Mikrowelle nur mehr aufdrehen.

HINWEIS

Der Hörtext wird nicht mit seinen umgangssprachlichen Ausdrücken und Färbungen wiedergegeben, sondern ist in einem gemäßigten Standarddeutsch abgefasst.



ÜBUNG 7

Wie geht es ihr/ihm?



SCHWERPUNKTTHEMA

Berufsfeld



BERUFSSPEZIFISCHER INHALT

Beschwerden, Schmerzen, Körperhaltungen von alten und kranken Menschen



DAZ-ZIELE

1. ausbildungs- und berufsspezifisch:

Zustände beschreiben, Wortschatzerweiterung: Beschwerden und Körperhaltungen

2. allgemein:

verschiedene Ergänzungen üben



MATERIAL

Flipchart



ÜBUNGSABLAUF

SCHRITT 1

Die TN schließen die Augen und denken an eine gebrechliche oder verletzte Person und versetzen sich in ihre Lage. Sie öffnen die Augen und nehmen ihre Haltung ein, bewegen sich als diese Person durch den Raum.

SCHRITT 2

Im Plenum werden dann einzelne Rollen vorgeführt, gemeinsam Beschreibungen für Beschwerden, Körperhaltung, Schmerzen und Bewegungen gesucht und auf Flipchart festgehalten.

SCHRITT 3

Die Lehrkraft gibt die korrigierten Plakate denjenigen TN mit nach Hause, die sich dazu bereit erklären, die Plakate abschreiben. Die Kopien dieser gesammelten Zustandsbeschreibungen werden den TN ausgehändigt.



ANMERKUNGEN

Anregung: *Tabuthemen als Gegenstand szenischen Lernens in der Pflege. Theorie und Praxis eines neuen pflegedidaktischen Ansatzes* (Oelke et al. 2000)



ÜBUNG 8

Unterstützung für Herrn M.



SCHWERPUNKTTHEMA

Berufsfeld



BERUFSSPEZIFISCHER INHALT

Tätigkeiten von Heim- und PflegehelferInnen



DAZ-ZIELE

- 1. ausbildungs- und berufsspezifisch:**
handschriftliche Mitteilungen verstehen
- 2. allgemein:**
Zeitangaben üben
Präsens Aktiv und Passiv üben



MATERIAL

➔ Material 4, Arbeitsblatt 8.1



ÜBUNGSABLAUF

SCHRITT 1

Die TN lesen in Kleingruppen das Blatt „Betreuungshinweise“ (➔ Material 4). Je zwei Kleingruppen setzen sich zusammen und tauschen sich aus.

SCHRITT 2

Was nicht entziffert werden konnte, wird im Plenum geklärt. Dann fragt die Lehrkraft, wie Herr Maier unterstützt wird. Z.B. Was macht die Heimhelferin zu Mittag? Was macht der Arzt? Wie oft kommt der Wäschedienst?

SCHRITT 3

Die TN ergänzen in Einzelarbeit das Arbeitsblatt 8.1, Aufgabe 1.

SCHRITT 4

Im Plenum werden die Ergänzungen wiederholt. Der ergänzte Text wird dann zuerst mündlich im Plenum, sodann schriftlich (in Einzel- oder Paararbeit) in das Passiv gesetzt (Arbeitsblatt 8.1, Aufgabe 2).



ARBEITSBLATT 8.1

Unterstützung für Herrn M.



AUFGABE

1. Welche Arbeit verrichten die Heim- und PflegehelferInnen bei Herrn M.? Welche anderen Unterstützungen hat Herr M.? Bitte ergänzen Sie die Sätze (im Aktiv)!
2. Formulieren Sie nun die Sätze in Passivsätze um!

Am Vormittag

.....

Zu Mittag

.....

Die Heim- oder PflegehelferInnen holen

.....

und

.....

Alle 14 Tage

.....

Täglich

.....

Am Freitag

Die Heim- oder PflegehelferInnen sollen

.....

Am Abend

.....

und

Die Heim- oder PflegehelferInnen holen

.....

Jeden Donnerstag

.....

Jeden Tag holen die Heim- oder PflegehelferInnen

.....



ÜBUNG 9

Kurz und bündig



SCHWERPUNKTTHEMA

Berufsfeld



BERUFSSPEZIFISCHER INHALT

Tätigkeiten von Heim- und PflegehelferInnen



DAZ-ZIELE

1. ausbildungs- und berufsspezifisch:

handschriftliche Mitteilungen verstehen

Zustände und Handlungen in Stichworten formulieren

2. allgemein:

Merkmale von Stichworten erarbeiten

Sätze verbinden



MATERIAL

➔ Material 5, Arbeitsblatt 9.1



ÜBUNGSABLAUF

SCHRITT 1

Die TN bekommen je eine Kopie des Dokumentationsblattes (➔ Material 5) und lesen zu zweit den Text. Dann tauschen sich jeweils zwei Paare aus und lesen den Text erneut.

SCHRITT 2

Im Plenum werden aus den Stichworten ganze Sätze gemacht. Alle Wörter/Satzteile, die zusätzlich gebraucht werden, werden hervorgehoben und in ihrer syntaktischen Funktion erklärt. Funktion und Merkmale von Stichworten werden geklärt.

SCHRITT 3

In Paararbeit bearbeiten die TN das Arbeitsblatt 9.1 Variante: Wenn sich die Lernenden noch nicht mit der Konstruktion von Nebensätzen und verschiedenen Hauptsätzen auseinandergesetzt haben, können bei Schritt 3 aus den Notizen auch einfache Hauptsätze gebastelt werden.

SCHRITT 4

Alle TN schreiben in Stichworten auf, was sie selbst oder ihre Kinder/PartnerInnen die letzte Woche gemacht haben. Diese Berichte werden untereinander ausgetauscht, gelesen und anhand folgender Fragen kommentiert: z.B. ob die Handschrift leserlich ist, ob die Stichworte klar sind, wo sie zu ausführlich sind... Dieser gegenseitige Austausch wird mit je zwei anderen KollegInnen wiederholt. Sich widersprechende Einschätzungen werden abschließend im Plenum besprochen.



ANMERKUNGEN

Im Dokumentationsblatt (Material 5) bezeichnet „sacral“ die Gegend rund um das Steißbein. „Platte“ bezeichnet einen Verband, der bei Dekubitus eingesetzt wird.



ARBEITSBLATT 9.1

Kurz und bündig



AUFGABE

1. Vervollständigen Sie die Sätze mithilfe der Konnektoren:

schließlich - dass - dass - aber - und - deshalb - weil - weil - dann.

Am 31.1. hat die Klientin schlecht geschlafen. Sie hat gesagt, sie zu viel anhatte. Ihre Hose und Decke waren nass. Ich habe die Platte nicht gewechselt, ich habe die Prophylaxe durchgeführt.

Am Abend hat die Klientin einen Striezel gegessen besser getrunken als am Tag davor. Ihre Pyjama-Hose war nass, habe ich ihr eine neue angezogen. sie es so wollte und es kalt war, habe ich ihr die Weste angelassen. habe ich das Gesäß mit einer Prophylaxesalbe versorgt, die Platte habe ich aber belassen. Die Klientin wollte, ich ihr den Rest vom Striezel am Teller lasse. habe ich sie auf die linke Seite gelagert.

2. Schreiben Sie die „Dokumentation – DGKP, PH, HH“ von Fr. Eva Piffel mit verschiedenen Konjunktionen und Nebensätzen in ganzen Sätzen fertig!



ÜBUNG 10

Stehen Sie bitte auf!



SCHWERPUNKTTHEMA

Berufsfeld



BERUFSSPEZIFISCHER INHALT

anleitende Handlungen in der Pflege und Betreuung



DAZ-ZIELE

1. ausbildungs- und berufsspezifisch:

jemanden anleiten

2. allgemein:

Imperativ üben, Fragen im Konjunktiv II üben



MATERIAL

keines



ÜBUNGSABLAUF

SCHRITT 1

Gemeinsam wird im Plenum der Imperativ wiederholt. Dann werden drei TN ausgewählt: TN 1 stellt sich neben einen Sessel mit dem Rücken zur Klasse, TN 2 einen Schritt hinter sie/ihn, und zwar auch neben einen Sessel. TN 1 macht eine Bewegung, z.B. hebt den Arm, setzt sich. TN 3 leitet TN 2 dazu an, dieselbe Bewegung zu machen, z.B.: Bitte heben Sie den rechten Arm! Setzen Sie sich bitte! Nach einigen Anleitungen werden die 3 TN durch andere TN ausgetauscht.

SCHRITT 2

Wenn der Kursraum groß genug ist, kann diese Übung in Vierergruppen wiederholt werden.



ANMERKUNGEN

Da die HeimhelferInnen/PflegehelferInnen in der Regel mit den KlientInnen per Sie sind, soll die Übung in der Höflichkeitsform durchgeführt werden. Dieselbe Übung kann auch eingesetzt werden, um Anleitungen in Frageform mit dem Konjunktiv II einzuüben: z.B.: Könnten Sie bitte den rechten Arm heben? Könnten Sie sich bitte setzen?



ÜBUNG 11

Ich hab' so Bauchweh!



SCHWERPUNKTTHEMA

Berufsfeld



BERUFSSPEZIFISCHER INHALT

schwierige Situationen in der Betreuung und Pflege



DAZ-ZIELE

1. ausbildungs- und berufsspezifisch:

jemanden anleiten, Zustände beschreiben (schriftlich), Handlungen beschreiben (mündlich und schriftlich)

Wortschatzerweiterung: Gemütslage, Befinden und Körperzustände

2. allgemein:

Adjektive, Hörverstehen, Imperativ und andere Befehlsformen üben, Stichworte verfassen



MATERIAL

Italienisch für Anfänger. Ein Film von Anders Wodskou Berthelsen, Lars Kaalund, Lone Scherfig und Peter Gantzer. Kapitel 5: Pflege im Krankenhaus

Arbeitsblatt 11.1



ÜBUNGSABLAUF

SCHRITT 1

Die Filmsequenz wird ohne Ton vorgezeigt. Gemeinsam werden die emotionale Verfassung und der körperliche Zustand der drei handelnden Personen beschrieben und auf Flipchart festgehalten. Anhand dieser Liste werden Merkmale der Adjektiva gemeinsam erarbeitet.

SCHRITT 2

Die TN erhalten das Arbeitsblatt 11.1, hören die Filmsequenz mit Ton und ergänzen den Text der Tochter. Die Sequenz wird noch einmal vorgespielt. Dann setzen sich die TN in Kleingruppen zusammen, vergleichen und ergänzen ihre Arbeit. Der Dialog wird so oft wie nötig vorgespielt.

SCHRITT 3

Im Plenum werden alle Sätze des Arbeitsblattes 11.1 gesammelt, in denen die Tochter ihre Mutter anleitet, und auf Flipchart festgehalten. Die verschiedenen Formen (Imperativ, Infinitiv, Einsatz von Modalverben) werden analysiert, ihr Gebrauch wird charakterisiert. Sodann werden alle Beispiele in die Höflichkeitsform umformuliert.

SCHRITT 4

In Einzelarbeit fassen die TN die Handlungen der Filmsequenz in ca. 10 vollständigen Sätzen zusammen.



ARBEITSBLATT 11.1

Ich hab' so Bauchweh!



AUFGABE

Bitte ergänzen Sie den Text der Tochter!

(Tochter und Krankenpflegerin)

Tochter:

(Tochter und Mutter)

Tochter:

Mutter: Kannst du mir mal hoch helfen?

Tochter:

Mutter: Machst du mir eine Zigarette an?

Tochter:

(Tochter und Krankenpflegerin)

Krankenpflegerin: Hallo Carmen, soll ich dir helfen?

Tochter:

Krankenpflegerin: Ja also, wenn du mich mal sprechen willst, ich bin im Stationszimmer.

Tochter:

Krankenpflegerin: Hm. Hier sind zwei!

(Tochter und Mutter)

Tochter:

Mutter: *Ich hab' so Bauchweh!*

Tochter:

Mutter: *Ich werd's probieren.*

Tochter:

Mutter: *Ja, ich hab' mir draufgekotzt.*

Tochter:

Mutter: *Hast du mir was mitgebracht?*

Tochter:

Mutter: *Du bist so mies!*

Tochter:

Mutter: *Du hättest mir ruhig was mitbringen können!*

Du hast es versprochen.....

Tochter:

Mutter: *Kann dir doch egal sein!*

Tochter:

Mutter: *Es ist alles so.....verdammt noch mal...*

Tochter:

Mutter: *Bei fremden Menschen in Haaren herumkramen.....*

Keiner hält was von mir!

Tochter:



ÜBUNG 12

Konflikte bewältigen



SCHWERPUNKTTHEMA

Berufsfeld



BERUFSSPEZIFISCHER INHALT

typische Konfliktsituationen im Berufsalltag



DAZ-ZIELE

1. ausbildungs- und berufsspezifisch:

Variante 1: Konfliktsituationen sprachlich bewältigen

Variante 2: Ereignisse mitteilen (mündlich)

2. allgemein:

Variante 1 und 2: Aussprache und Konjunktiv II üben, individuelle Fehler kennen

Variante 2: Modalpartikel einüben



MATERIAL

Situationskärtchen (Siehe Anmerkungen)



ÜBUNGSABLAUF

Variante 1:

SCHRITT 1

Paarweise erhalten die TN je ein Situationskärtchen. Sie überlegen sich, mit wem der/die HeimhelferIn / PflegehelferIn über das Thema reden soll (KlientIn, Teamleitung, Angehörige ...) und spielen den Dialog. Die Rollen werden vertauscht.

SCHRITT 2

Im Plenum werden die Dialoge vorgespielt. Wenn sich herausstellt, dass die SpielerInnen eine weitere Person hinzuziehen möchten, soll einE andereR TN diese Rolle übernehmen.

SCHRITT 3

Nach jedem Rollenspiel diskutieren die ZuschauerInnen die Situation und die vorgespielte Lösung. Sie versetzen sich in die Lage der/des Heimhelfer/in/s / Pflegehelfer/in/s und schlagen andere Lösungsmöglichkeiten vor, die sie im Konjunktiv II formulieren, z.B. „Ich würde das anders machen“, „ich hätte das anders gemacht.“

Variante 2:

SCHRITT 1

Jeder TN erhält ein Situationskärtchen, überlegt, zwischen wem der Dialog ablaufen soll und schreibt den Dialog in Einzelarbeit auf. Die Dialoge werden von der Lehrkraft korrigiert und durch gängige Modalpartikel ergänzt.

SCHRITT 2

Die Dialoge werden in Paarbeit überarbeitet, durchgespielt und dann im Plenum vorgeführt und diskutiert.

SCHRITT 3

Alle TN erhalten den Dialog eines/r Kolleg/en/in mit der Aufgabe, einen neuen Dialog zu verfassen, in dem die Ereignisse der Teamleitung, FreundInnen oder Angehörigen... berichtet werden. Die DialogpartnerInnen machen (im Konjunktiv II) Vorschläge, wie sie gehandelt hätten oder teilen mit, wie es ihnen dabei gegangen wäre.

SCHRITT 4

Auch diese Dialoge werden im Plenum vorgeführt und diskutiert.

ANMERKUNGEN

- Die Rollenspiele eignen sich hervorragend dafür Fehlerlisten anzufertigen, die dann von den TN korrigiert und analysiert werden (vgl.  Kapitel 2, Methodische Überlegungen, Seite 26ff).
- Anschauungsmaterial zu dieser Übung für Lehrkräfte: Film *Duschen mit Mineralwasser. Rollenspiele für den Sprachunterricht*.

ANREGUNGEN FÜR SITUATIONSKÄRTCHEN: KONFLIKTSITUATIONEN BEWÄLTIGEN

- Kl. wirft gleich zur Begrüßung einen Stecken nach HH.
- Kl. hat starke Bauchschmerzen, will aber nicht, dass die PH die Ärztin holt.
- Kl. will nicht unterschreiben, dass PH da war.
- Kl. beschuldigt PH, dass sie/er ihm/ihr Geld gestohlen habe.
- Angehörige wollen, dass PH die Kl. wie ein kleines Kind behandelt.
- HH möchte am Wochenende öfter frei.
- Kl. sagt verächtlich zu PH, dass sie seiner geschiedenen Frau ähnlich sehe.
- Kl. will nichts trinken, ist aber bereits dehydriert.
- Die Tochter der Kl. ist verunglückt. PH lässt sich zu einem Kaffee einladen. Angehörige beschweren sich darüber.
- Die Zeit zwischen den Terminen ist zu knapp.
- Kl. lässt sich nicht waschen und umziehen.
- Kl. beschuldigt HH, dass sie den Staubsauger kaputt gemacht habe.
- Eine Angehörige kritisiert, wie die HH putzt.
- Kl. beschwert sich bei HH, dass er/sie viel zu spät gekommen ist.
- Kl. beschwert sich, dass PH nur schreibt und schreibt, statt sich mehr Zeit für sie/ihn zu nehmen.



ÜBUNG 13

Was ist passiert?



SCHWERPUNKTTHEMA

Berufsfeld



BERUFSSPEZIFISCHER INHALT

schwierige Situationen im Berufsalltag



DAZ-ZIELE

1. ausbildungs- und berufsspezifisch:

Ereignisse mitteilen (mündlich und schriftlich in Stichworten)
handschriftliche Mitteilungen lesen

2. allgemein:

Rechtschreibung trainieren, Perfekt üben, individuelle Fehler analysieren und verbessern



MATERIAL

Situationskärtchen (Siehe Anmerkungen)



ÜBUNGSABLAUF

SCHRITT 1

Jeder TN erhält ein Situationskärtchen und schreibt (in ganzen Sätzen und im Perfekt) einen kurzen Bericht. Die TN sollen dabei auf folgende Fragen eingehen: Was? Wer? Wo? Wann? Wie? Warum?

SCHRITT 2

In Paarbeit gehen die TN den eigenen Bericht und den der/s Partnerin/s durch und korrigieren den Text gemeinsam. Dann streichen sie gemeinsam alle Wörter, die zum Verständnis des Ereignisses nicht notwendig sind und verfassen den Bericht neu in Stichworten. (Vorübung zum Verfassen von Stichworten: ➡ Übung 9)

SCHRITT 3

Die Paare formieren sich neu: Nacheinander liest ein/e PartnerIn den in Stichworten verfassten Bericht der/s KollegIn und rekonstruiert dann mündlich, was passiert ist. Gemeinsam wird diese Rekonstruktion mit dem Bericht von Schritt 1 verglichen. Wenn es wesentliche Unterschiede gibt, wird die Ursache gesucht und festgehalten.

SCHRITT 4

Im Plenum werden die festgehaltenen Ursachen auf Flipchart notiert, besprochen und kategorisiert (z.B. nach Grammatik, Rechtschreibung, Handschrift).

ANMERKUNGEN

Anschauungsmaterial für Lehrkräfte: Film *Duschen mit Mineralwasser. Rollenspiele für den Sprachunterricht*.

ANREGUNGEN FÜR SITUATIONSKÄRTCHEN: EREIGNISSE MITTEILEN

- HH geht einkaufen. Inzwischen geht die Waschmaschine über. Kl. hat alle Dokumentationsbögen ins Wasser geworfen, die nun unleserlich sind.
- Die Adresse des/r Kl. war falsch – die Telefonnummer des Kl. immer besetzt. PH konnte den Dienst nicht versehen.
- Ein Kl. sperrt, als die HH in der Wohnung ist, die Tür zu und nimmt den Schlüssel zu sich. Er bedroht sie/ihn und lässt sie/ihn erst sehr spät gehen.
- Kl. hat starke Schmerzen. PH ruft den Hausarzt an, der aber auf Urlaub ist. PH organisiert die Rettung.
- Kl. ist gestürzt und hat sich etwas gebrochen. HH macht 1. Hilfe und holt die Rettung.
- Beschwerde der/s Kl.: HH habe ihn grob behandelt. (Kl. war stark alkoholisiert und selbst aggressiv).
- HH duscht und seift Kl. ein. Plötzlich gibt es wegen Bauarbeiten kein Wasser mehr. HH wärmt das Wasser aus der Gießkanne.
- Hund beißt Kl. PH ist verletzt. PH organisiert Kolleg/en/in. PH fährt ins Krankenhaus.
- Kl. will selbst die Knöpfe ihrer/seiner Jacke zumachen. Das dauert aber zu lange. Kl. wird aggressiv und wirft den Wecker auf den Boden. Der wird dabei kaputt.



ÜBUNG 14

Wer spricht bitte?



SCHWERPUNKTTHEMA

Berufsfeld



BERUFSSPEZIFISCHER INHALT

Umgang mit Einsatzplan, Dienstanweisungen und Stadtplan



DAZ-ZIELE

1. ausbildungs- und berufsspezifisch:

- Telefonieren üben (Redemittel, buchstabieren und Buchstabieralphabet trainieren,...)
- Verzeichnissen nachschlagen (Alphabet internalisieren)

2. allgemein:

- Aussprache üben



MATERIAL

Tafel, Aufgabenkärtchen (Siehe Anmerkungen), mehrere Stadtpläne mit Straßenverzeichnis, Buchstabiertabelle



ÜBUNGSABLAUF

SCHRITT 1

Eine Buchstabiertabelle wird ausgeteilt und gemeinsam gelesen. Eine/r nach der/m anderen setzt sich mit dem Rücken zur Tafel und buchstabiert, ohne sich umzudrehen, den eigenen Namen (und/oder die Adresse), den ein/e Kolleg/e/in an die Tafel schreibt. Eventuell notieren ihn gleichzeitig die anderen TN in ihr Heft. Nur wenn die/der TN an der Tafel nachfragt, werden die Wörter der Buchstabiertabelle eingesetzt. Danach wird die Schreibung kontrolliert. Die Fehlerquellen werden analysiert, sodass jedeR TN seine individuellen Stärken und Schwächen beim Sprechen und Hörverstehen kennen lernt.

SCHRITT 2

Die TN setzen sich zu zweit zusammen. Idealerweise arbeiten immer TN mit möglichst verschiedenen Erstsprachen zusammen, da sie dann oft unterschiedliche Aussprachestärken und -schwächen haben und sich gegenseitig helfen können.

SCHRITT 3

Jedes Paar bekommt zwei Aufgabenkärtchen. Die Paare setzen sich Rücken an Rücken und spielen hintereinander je ein Telefonat durch. (Beim Buchstabieren soll nur in Zweifelsfällen das Buchstabieralphabet verwendet werden.) Die/der Angerufene notiert die durchgegebenen Informationen. Nach jedem Telefonat werden die Informationen verglichen und die Fehler analysiert.

SCHRITT 4

Im Plenum werden die Buchstaben gesammelt, die falsch ausgesprochen, gehört oder aufgeschrieben worden sind. Alle TN überlegen für sich, bei welchen sie Schwierigkeiten haben und wählen sich Übungen für Zuhause aus, die die Lehrkraft zur Verfügung stellt.

SCHRITT 5

Stadtpläne mit Straßenverzeichnis werden an die TN verteilt. Im Plenum wird der Umgang mit Stadtplänen geklärt, in Kleingruppen werden die Adressen der Aufgabenkärtchen gesucht.

ANMERKUNGEN

ANREGUNGEN FÜR AUFGABENKÄRTCHEN

- Informieren Sie Ihre/n TelefonpartnerIn, dass sie/er am Samstag von 8 bis 10 Uhr bei Frau Eva Seidlhofer, Brockmanngasse 17, 12. Bezirk, Dienst hat.
- Informieren Sie ein/e KollegIn, dass die Klientin Frau Maria Müller die nächsten zwei Wochen zur Urlaubsvertretung ihrer Hausärztin gehen muss: Fr. Dr. Baumgartner, 11. Bezirk, Simmeringer Hauptstraße 93/5/11.
- Informieren Sie Ihre/n KollegIn, dass sie die Wäsche des Klienten Franz Maier bei seiner Schwester abholen soll: Adresse: Frau Caroline Mürrner, 22., Schüttaupl. 12/13.
- Informieren Sie Ihre/n KollegIn, dass sie/er den Klienten Manfred Köllner ab nächster Woche ins Tageszentrum in der Sechshauser Straße 22 im 15. Bezirk begleiten soll.
- Informieren Sie Ihre/n KollegIn, dass er/sie statt Ihnen morgen von 13 bis 14 Uhr zum Klienten Josef Bräuer in die Kurzböckgasse 12/2 im 18. Bezirk gehen soll. Er/sie soll bei Knäfl läuten.



ÜBUNG 15

Gebrauchsinformationen



SCHWERPUNKTTHEMA

Berufsfeld



BERUFSSPEZIFISCHER INHALT

Gebrauch von Medikamenten



DAZ-ZIELE

1. ausbildungs- und berufsspezifisch:

Gebrauchsinformationen verstehen und in Alltagssprache umformulieren

Wortschatzerweiterung: Körperteile, Beschwerden und Krankheiten

2. allgemein:

Einsatz von Wörterbüchern, konditionale Nebensätze und Modalverben üben



MATERIAL

Flipchart, Gebrauchsinformationen eines Medikamentes (Siehe Anmerkungen), Arbeitsblatt 15.1



ÜBUNGSABLAUF

SCHRITT 1

Alle TN erhalten eine Kopie der Gebrauchsinformation, lesen die Überschriften und überfliegen den Text. Im Plenum werden die Bedeutungen der Überschriften geklärt und Fragen dazu gestellt: z.B. Wie ist das Medikament zusammengesetzt? Wie wirkt es?

SCHRITT 2

In Einzelarbeit lesen die TN die Gebrauchsinformation und markieren Körperteile, Beschwerden und Krankheiten.

SCHRITT 3

Die TN werden in drei Gruppen geteilt und bekommen eines der drei Themen zugeteilt: Körperteile, Beschwerden oder Krankheiten. Sie notieren auf Flipchartbögen alle in der Gebrauchsinformation gefundenen Wörter zu ihrem Thema und klären gemeinsam, eventuell mithilfe von Wörterbüchern, die Bedeutungen. (Eventuell suchen sie die Artikel auch im Wörterbuch.)

SCHRITT 4

Jede Gruppe präsentiert ihre Wörter und erklärt bei Nachfragen deren Bedeutung. Die Lehrkraft ergänzt die Artikel.

SCHRITT 5

Die TN bearbeiten das Arbeitsblatt 15.1 in Einzelarbeit. Offene Fragen werden im Plenum geklärt.

ANMERKUNGEN

- Für diese Übung eignen sich Gebrauchsinformationen zu schmerzstillenden und fiebersenkenden Medikamenten, da anhand dieser der Basiswortschatz zu Beschwerden und Krankheiten erarbeitet werden kann.
- Zur Wortschatzerweiterung zu den Bereichen Körper, Beschwerden, aber auch Hilfsmittel (z.B. Krücke) und Untersuchungsmethoden (z.B. Röntgen) eignen sich außerdem sehr gut belletristische Texte und Kinderbücher. Dabei kann die Methode der Binnendifferenzierung angewandt werden, indem sich die TN je nach Sprachniveau leichtere oder schwerere Texte aus den im Raum verteilten Materialien auswählen. Die TN, die den gleichen Text ausgesucht haben, setzen sich zusammen, lesen ihn und besprechen das Thema des Textes, fragen sich gegenseitig bezüglich Unklarheiten und konsultieren das Wörterbuch. Gemeinsam markieren sie Ausdrücke für Körperteile, Beschwerden, Hilfsmittel bzw. Untersuchungsmethoden. Die Ausdrücke werden im Plenum vorgestellt und geklärt.
- In der Materialsammlung (Siehe  Kapitel 5, Seite 106f) finden sich einige Literaturhinweise, die sich für diese Übung eignen.



ARBEITSBLATT 15.1

Gebrauchsinformationen



AUFGABE

Bitte ergänzen Sie die folgenden Sätze. Die Informationen finden Sie in der Gebrauchsinformation des Medikaments

1. Wann kann man das Medikament nehmen?

z.B. Man kann das Medikament nehmen, wenn man akute Schmerzen hat.

Man kann das Medikament nehmen, wenn

.....

.....

2. Wann darf man das Medikament nicht nehmen?

z.B. Man darf das Medikament nicht nehmen, wenn man gegen die Wirksubstanz überempfindlich ist.

Man darf das Medikament nicht nehmen, wenn

.....

.....

3. Wann muss man bei der Medikamenteneinnahme vorsichtig sein?

z.B. Man muss bei der Medikamenteneinnahme vorsichtig sein, wenn man Asthma hat.

Man muss bei der Medikamenteneinnahme vorsichtig sein, wenn

.....

.....

4. Unerwünschte Nebenwirkungen:

z.B. Wenn man das Medikament nimmt, kann man Durchfall bekommen.

Wenn man das Medikament nimmt,

..... *bekommen.*

Wenn man das Medikament nimmt, kann man selten

..... *bekommen.*

Wenn man das Medikament nimmt, kann man sehr selten

..... *bekommen.*

5. Wann kann die Wirkung stärker werden?

z.B. Die Wirkung kann stärker werden, wenn man Medikamente zur Blutverdünnung nimmt.

Die Wirkung kann stärker werden, wenn

.....

.....



ÜBUNG 16

Anspruch anerkannt



SCHWERPUNKTTHEMA

Berufsfeld



BERUFSSPEZIFISCHER INHALT

Sozialleistungen, z.B. Pflegegeld



DAZ-ZIELE

1. ausbildungs- und berufsspezifisch:

behördliche Schreiben verstehen und in Alltagssprache umformulieren

2. allgemein:

Satzglieder erkennen, komplexe syntaktische Strukturen analysieren lernen



MATERIAL

➔ Material 6, Arbeitsblätter 16.1 und 16.2



ÜBUNGSABLAUF

SCHRITT 1

Die TN erhalten den Musterpflegegeldbescheid (➔ Material 6) und das Arbeitsblatt 16.1. Zu zweit finden sie die wesentlichen Informationen im Bescheid und tragen sie im Arbeitsblatt ein. Die Lösungen werden im Plenum überprüft.

SCHRITT 2

Im Plenum werden die längeren Sätze analysiert: Satz für Satz suchen die TN zuerst die Verben, dann die Subjekte. Dann stellt die Lehrkraft Fragen nach den anderen Satzteilen, z.B. Ab wann? In welcher Höhe? Warum?

SCHRITT 3

In Einzelarbeit bearbeiten die TN das Arbeitsblatt 16.2 und vergleichen ihre Antworten mit einer/m PartnerIn. Offene Fragen werden schließlich im Plenum geklärt.



ARBEITSBLATT 16.1

Anspruch anerkannt



AUFGABE

Bitte suchen Sie die wesentlichen Informationen des Bescheides und antworten Sie auf folgende Fragen!

An wen ist der Bescheid adressiert?

Wer hat den Bescheid geschrieben?

Wann ist der Brief geschrieben worden?

Wo kann man anrufen, wenn man mehr Informationen braucht?

Wie lautet die Aktenzahl?

Bekommt die Adressatin Pflegegeld?

Ab wann bekommt die Adressatin das Pflegegeld dieser Stufe?

Was bedeutet das, wenn Sie diesen Tag mit dem Datum des Briefes vergleichen?

Wie viel bekommt die Adressatin monatlich?

Wie viele Stunden Pflege braucht die Adressatin durchschnittlich im Monat?

Wie viele Beilagen enthält dieser Brief?



ARBEITSBLATT 16.2

Anspruch anerkannt



AUFGABE

Bitte beantworten Sie folgende Fragen zum Pflegegeldbescheid:

1. Der Anspruch wird anerkannt ...

worauf?

ab wann?

in welcher Höhe?

2. Das Pflegegeld beträgt 273,40 Euro ...

in welchem Zeitraum?

3. Das Pflegegeld gebührt ...

in welcher Pflegestufe?

4. Der Pflegebedarf beträgt ...

wie viele Stunden?

in welchem Zeitraum?

auf Grund welcher Behinderungen?

5. Die Klage kann eingebracht werden ...

wogegen?

innerhalb welchen Zeitraums?

ab welchem Zeitpunkt?

wo?

6. Näheres ...

worüber?

... entnehmen Sie bitte

welcher Beilage?



ÜBUNG 17

Du willst – aber mag ich?



SCHWERPUNKTTHEMA

Berufsfeld



BERUFSSPEZIFISCHER INHALT

Interaktionen zwischen Heim- bzw. PflegehelferInnen und KlientInnen



DAZ-ZIELE

1. ausbildungs- und berufsspezifisch:

Bedürfnisse und Wünsche ausdrücken

2. allgemein:

Satzteile, Modalverben, Konjunktiv II, Imperativ wiederholen

Variante 2: autonomes Lernen üben, individuelle Grammatik- und Rechtschreibthemen wiederholen



MATERIAL

➔ Material 7, Variante 2: Arbeitsblatt 17.1



ÜBUNGSABLAUF

Variante 1

SCHRITT 1

Die TN lesen still den Text (➔ Material 7). Im Plenum wird der Inhalt kurz zusammengefasst, Verständnisfragen werden geklärt. Eine kurze Diskussion über das Verhalten der Heimhelferin und über den Umgang mit dementen Personen kann daran angeschlossen werden.

SCHRITT 2

Die TN werden in 4 Gruppen geteilt. Jede bekommt die Aufgabe, entweder Prädikate, Subjekte, Objekte im Dativ oder Objekte im Akkusativ zu markieren.

SCHRITT 3

Der Text wird gemeinsam vorgelesen: Je eineR pro Gruppe liest die entsprechenden Satzteile, die Lehrkraft liest die übrigen Satzteile wie z.B. die Konjunktionen.

SCHRITT 4

Gemeinsam werden die verschiedenen, auch die sich widersprechenden Wünsche und Bedürfnisse der zwei Figuren formuliert (mithilfe von Modalverben, von Konjunktiv II, Imperativ). Sodann werden Möglichkeiten gesammelt, wie der Dialog noch verlaufen könnte, sodass beide zufrieden sind. Eventuell wird die Szene mit den erarbeiteten Varianten nachgespielt.

Variante 2

SCHRITT 1

wie bei Variante 1

SCHRITT 2

In Paarbeit gestalten die TN anhand des Arbeitsblattes 17.1 eine Übung zu einem der folgenden Themen: Verben, Dativ-, Akkusativ-, Präpositionalobjekte, Pronomen, Großschreibung, Dehnung, Doppelkonsonanten...

SCHRITT 3

Die Lehrkraft korrigiert die Übungen (dabei geht es nur um Fehler, nicht um Vollständigkeit!), kopiert sie und verteilt sie für das „Stationenlernen“ auf verschiedenen Tischen. Die TN suchen sich selbst aus, welche Übungen sie machen wollen und wechseln immer wieder ihren Platz. Sie entscheiden auch selbst, ob sie die Übungen alleine oder gemeinsam mit anderen TN bearbeiten wollen.

ANMERKUNGEN

Im Kurs sollte vor der Übung Variante 2 zumindest schon einmal mit Lückentexten anhand authentischer Materialien gearbeitet worden sein.



ARBEITSBLATT 17.1

Du willst – aber mag ich?



AUFGABE

Bitte überlegen Sie sich, welches grammatikalische oder orthographische Thema Sie üben möchten: z.B.: Verben (auch trennbare), Dativ-, Akkusativ-, Präpositionalobjekte, Pronomen (und die damit vertretenen Nomen), Großschreibung, Dehnung, Doppelkonsonanten ...

Stellen sie dazu eine Übung zusammen und schreiben Sie die Lösung der Übung auf die Rückseite dieses Blattes!

Thema:

Aufgabenstellung:

1. *Lesen sie den Text und markieren Sie alle* !

z.B.:

2. *Schreiben Sie die markierten Wörter/Satzteile heraus!*

Überprüfen Sie Ihre Arbeit mithilfe des Lösungsblattes (siehe Rückseite)!



ÜBUNG 18

Auszubildende erzählen



SCHWERPUNKTTHEMA

Ausbildung



BERUFSSPEZIFISCHER INHALT

Anforderungen der Ausbildung



DAZ-ZIELE

1. ausbildungs- und berufsspezifisch:

Umgangssprache verstehen

2. allgemein:

Dativ, Groß-, Kleinschreibung und Präsens Konjugation üben



MATERIAL

Hörtexte *Erzählungen* (Track 3) , Arbeitsblatt 18.1



ÜBUNGSABLAUF

SCHRITT 1

Eine Gruppe von TN hört sich im Rahmen von Stationenlernen (vgl. ➔ Kapitel 2, Methodische Überlegungen, Seite 26ff) ein- bis zweimal Track 3 der Hörtexte *Erzählungen* an und tauscht die Informationen aus. JedeR TN der Gruppe nimmt sich den Lückentext des Arbeitsblattes 18.1 und versucht durch mehrmaliges Hören des Textes die fehlenden Wörter zu ergänzen.

Die TN korrigieren ihre Arbeit anhand des Lösungsblattes des Arbeitsblattes 18.1 selbst.

SCHRITT 2

Wenn alle TN diese Übung durchgeführt haben, werden im Plenum die geschilderten Anforderungen zusammengefasst. Eine Diskussion kann daran angeschlossen werden.

SCHRITT 3

In Einzelarbeit schreiben die TN den Text in der 3. Person Singular. Sie sollen dabei auf korrektes Schriftdeutsch achten.

z.B. Schwer ist, dass **sie** so lange von Zuhause weg **ist**, **sie** geht ...



ANMERKUNGEN

Wenn die TN den umgangssprachlichen Hörtexten bereits gut folgen können, können auch die anderen Hörtexte zum Thema Ausbildung angehört, diskutiert und in der Gruppe Handlungsstrategien zu den Herausforderungen in der Ausbildung erarbeitet werden.



ARBEITSBLATT 18.1

Auszubildende erzählen



AUFGABE

Bitte hören sie mehrmals den Hörtext *Erzählungen, Schwer ist, ...* (Track 3), an und ergänzen Sie die fehlenden Satzteile (Objekte im Dativ)! Achten Sie auf die Klein- und Großschreibung!

Anforderungen in der Ausbildung

Schwer ist, dass ich so lange weg bin, ich geh um 7 außer Haus und komme um 6 wieder heim und dazwischen ist keine Zeit. Das war ich durch die Arbeitslosigkeit nicht gewohnt. Ich habe Zeit gehabt für mich, obwohl ich putzen gegangen bin und meine Schwiegermutter besucht habe. Das tut jetzt schon Leid, dass dafür keine Zeit mehr ist. Was schwierig ist für mich, ist, dass ich lernen soll, jeden Tag hör ich so viele neue Sachen, und man wird bombardiert und ich will zuhören und alles merken, aber da ist der Kopf so voll! Und lernen sollte ich auch noch und für die anderen Leute da sein, für die ich immer da war und das geht halt jetzt leider nimmer, ich hab eigentlich leider gar keine Zeit mehr meine Schwiegermutter zu besuchen.

HINWEIS

Der Hörtext wird nicht mit seinen umgangssprachlichen Ausdrücken und Färbungen wiedergegeben, sondern ist in einem gemäßigten Standarddeutsch abgefasst.



LÖSUNGSBLATT 18.1

Auszubildende erzählen



AUFGABE

Überprüfen Sie jetzt Ihre Lösungen und achten Sie auch auf die korrekte Groß- und Kleinschreibung!

Anforderungen in der Ausbildung

*Schwer ist, dass ich so lange **von Zuhause** weg bin, ich geh um 7 außer Haus und komme um 6 **am Abend** wieder heim und dazwischen ist keine Zeit. Das war ich durch die Arbeitslosigkeit nicht gewohnt. Ich habe Zeit gehabt für mich, obwohl ich putzen gegangen bin und meine Schwiegermutter **im Heim** besucht habe. Das tut **mir** jetzt schon Leid, dass dafür keine Zeit mehr ist. Was schwierig ist für mich, ist, dass ich lernen soll, jeden Tag hör ich so viele neue Sachen, **Vormittag** und **am Nachmittag**, man wird bombardiert **mit interessanten Sachen** und ich will zuhören und **mir** alles merken, aber **am Abend** da ist der Kopf so voll! Und lernen sollte ich auch noch und für die anderen Leute da sein, für die ich immer da war und das geht halt jetzt leider nimmer, ich hab eigentlich leider gar keine Zeit mehr meine Schwiegermutter **im Pflegeheim** zu besuchen.*

HINWEIS

Der Hörtext wird nicht mit seinen umgangssprachlichen Ausdrücken und Färbungen wiedergegeben, sondern ist in einem gemäßigten Standarddeutsch abgefasst.



ÜBUNG 19

Eine einzige Hetzerei



SCHWERPUNKTTHEMA

Ausbildung



BERUFSSPEZIFISCHER INHALT

Herausforderungen der mobilen Pflege und Betreuung



DAZ-ZIELE

1. ausbildungs- und berufsspezifisch:

einen Fachtext verstehen

2. allgemein:

Wortbildung erkennen



MATERIAL

Flipchart , ➔ Material 8, Arbeitsblatt 19.1



ÜBUNGSABLAUF

SCHRITT 1

Die TN erhalten den Ausschnitt des Artikels *Mobile Pflege und Betreuung: „ .. eine einzige Hetzerei“* (➔ Material 8) und überfliegen ihn. Dann diktieren sie der Lehrkraft oder einer/m TN alle längeren, komplizierten Wörter, z.B. Personalknappheit. Die Wörter werden auf Flipchart notiert.

SCHRITT 2

Gemeinsam werden von den notierten Wörtern die Komposita in die einzelnen Wörter geteilt, Vor- und Nachsilben durch Schrägstrich abgetrennt. z.B. Person/al-knapp/heit, schwer-wiegend/sten. Über die Bedeutung der abgetrennten Wörter oder Wortteile wird die Bedeutung der Komposita rekonstruiert.

SCHRITT 3

Die TN erhalten das Arbeitsblatt 19.1 mit den Fragen zum Text und versuchen sie in Kleingruppen zu lösen. Je zwei Kleingruppen setzen sich zusammen, vergleichen ihre Arbeit und ergänzen die fehlenden Antworten. Im Plenum werden die noch offenen Fragen geklärt.



ARBEITSBLATT 19.1

Eine einzige Hetzerei



AUFGABE

1. Bitte beantworten Sie in Stichworten folgende Fragen zum ersten Teil des Artikels *Mobile Pflege und Betreuung: „... eine einzige Hetzerei“*.

Was sind die größten Probleme in der mobilen Pflege und Betreuung?

Welche Auswirkungen können diese Probleme bei den HeimbelferInnen und PflegehelferInnen haben?

Wie nennt man die Leute, die im mobilen Bereich gepflegt werden?

Wie nennt man die Leute, die im stationären Bereich gepflegt werden?

Wie fühlen sich die KlientInnen im Unterschied zu den PatientInnen?

Was bedeutet das für die HeimbelferInnen und PflegehelferInnen im mobilen Bereich?

2. Vervollständigen Sie bitte die folgenden Sätze:

Die Arbeit muss

Das Pflegeverständnis ist

Das Arbeiten im mobilen Bereich wird dadurch

Dadurch entstehen aber auch manchmal



ÜBUNG 20

Ernährung im Alter



SCHWERPUNKTTHEMA

Ausbildung



BERUFSSPEZIFISCHER INHALT

Ernährung alter Menschen



DAZ-ZIELE

1. ausbildungs- und berufsspezifisch:

Fachtext verstehen, Fachsprache in Alltagssprache umformulieren

Wortschatzerweiterung: Ernährung, Körperteile

2. allgemein:

Leseverstehen üben, nominale Ausdrücke verstehen



MATERIAL

Flipchart, ➔ Material 9, Arbeitsblatt 20.1



ÜBUNGSABLAUF

SCHRITT 1

Die TN lesen den Ausschnitt aus dem Skriptum (➔ Material 9) und markieren alle Nomen oder Kombinationen von Nomen, die sie als Fachbegriffe ansehen.

SCHRITT 2

Die Begriffe werden auf Flipchart gesammelt und die Komposita in einzelne Wörter zerlegt. Bedeutungen der allgemeinen fachsprachlichen Wörter und Wendungen, wie z.B. „Minderung“, „Bedarf“, „Zufuhr“ werden erklärt und in Alltagssprache umformuliert. Es geht nicht darum auf die Bedeutungen der ernährungswissenschaftlichen Begriffe näher einzugehen, etwa auf „Verdauungsenzyme“ oder „Pankreas“, sie werden aber in Wörterbüchern oder Lexika nachgeschlagen.

SCHRITT 3

In Paararbeit wird das Arbeitsblatt 20.1 bearbeitet. In Vierergruppen wird die Arbeit verglichen. Zum Schluss sollen im Plenum die Lösungen gelesen werden.



ARBEITSBLATT 20.1

Ernährung im Alter



AUFGABE

Bitte finden Sie die passenden fachsprachlichen Ausdrücke im Text des Skriptums Ernährungslehre/ Diät und schreiben Sie sie heraus!

- 1 *Sie haben weniger Lebensenergie.*
- 2 *Wenn man sich anschaut, was ältere Menschen essen und trinken...*
- 3 *Veränderungen treten auf.*
- 4 *Die Verdauungsorgane verändern sich.*
- 5 *Sie verlieren Zähne.*
- 6 *Speicheldrüsen, Pankreas, Leber und Nieren produzieren weniger.*
- 7 *Es werden weniger Verdauungsenzyme produziert.*
- 8 *Wahrscheinlich werden gleich viele Vitamine aufgenommen.*
- 9 *Sie neigen zur Obstipation.*
- 10 *Welche Nährstoffe brauchen alte Menschen?*
- 11 *Sie sollten weniger Kalorien zu sich nehmen.*
- 12 *Sie brauchen gleich viel Eiweiß wie jüngere Leute.*
- 13 *Je älter man wird, desto weniger verträgt man fettreiche Mahlzeiten.*
- 14 *... der Stoffwechsel der Kohlehydrate ...*
- 15 *Sie brauchen unbedingt genug Flüssigkeit.*
- 16 *Alte Menschen haben weniger Wasser im Gewebe.*
- 17 *Sie haben viel weniger Durst.*



ÜBUNG 21

Es ist zu tun!



SCHWERPUNKTTHEMA

Ausbildung



BERUFSSPEZIFISCHER INHALT

Betreuungsdokumentation



DAZ-ZIELE

1. ausbildungs- und berufsspezifisch:

einen Fachtext verstehen

Fachsprache in Alltagssprache umformulieren (Schwerpunkte: Infinitivkonstruktionen mit „haben“ und „sein“, Nominalisierung)

2. allgemein:

Modalverben üben, Denominalisierung



MATERIAL

Flipchart, ➔ Material 10, Arbeitsblätter 21.1 und 21.2



ÜBUNGSABLAUF

SCHRITT 1

Im Plenum werden die Bedeutungen der Modalverben wiederholt. Dann lesen die TN den ersten Absatz des Ausschnittes aus dem Skriptum (➔ Material 10) und überlegen, ob hier etwas möglich gemacht, gewünscht wird, nicht erwünscht ist, eine Pflicht oder ein Verbot ausgedrückt wird.

SCHRITT 2

Gemeinsam werden Möglichkeiten, Pflichten, Verbote, Wünsche, Unerwünschtes auf einem Flipchart notiert und zusätzlich mithilfe von Modalverben ausgedrückt. Schritt 2 und 3 werden mit jedem Absatz wiederholt.

SCHRITT 3

In Paararbeit wird das Arbeitsblatt 21.1 bearbeitet. Jeweils zwei Paare überprüfen ihre Lösungen. Offene Fragen werden im Plenum geklärt.

SCHRITT 4

Nachdem im Plenum einige Beispiele besprochen worden sind, wie nominale Ausdrücke in Alltagssprache umformuliert werden können, bearbeiten die TN mithilfe des Arbeitsblattes 21.1 in Kleingruppen das Arbeitsblatt 21.2. Hinterher werden im Plenum offene Fragen geklärt.



ANMERKUNGEN

Auch mit den Ausdrücken des Rasters von ➔ Material 1 kann die Umformulierung von Fachsprache in Alltagssprache trainiert werden, insbesondere Denominalisierungen.



ARBEITSBLATT 21.1

Es ist zu tun!



AUFGABE

Lesen Sie die Informationen zu den Dokumentationsgrundsätzen und ergänzen Sie die fehlenden Wörter!

Die MitarbeiterInnen brauchen diese Grundsätze, damit sie die korrekt führen und die richtig **können**.

Im Handbuch wird darauf verzichtet, die und Form getrennt anzuführen, damit man es leichter **kann**.

4.1. Die MitarbeiterInnen **müssen** den Kl. die - und zeigen, wenn sie das Die MitarbeiterInnen **müssen** die Kl. über und aufklären.

4.2. Alle Daten, die in der stehen, **muss** man schützen:

Die MitarbeiterInnen **dürfen** anderen Leuten daraus **nichts**

Der, das, die und **dürfen** über die Inhalte informiert werden.

Ihnen **dürfen** aber **niemals**, sondern nur gegeben werden.

4.3. Die MitarbeiterInnen **müssen** die führen.

Sie **müssen** alle Maßnahmen, die sie während ihres Berufes, dokumentieren.

Wenn die Dokumentation **nicht** in der des Klienten aufliegen **darf**, weil das der Klient nicht **will**, oder wenn der/die Mitarbeiter/in die Dokumentation in seiner **nicht** führen **darf**, dann **muss** der/die Mitarbeiter/in die Dokumentation schreiben.



ARBEITSBLATT 21.2

Es ist zu tun!



AUFGABE

Wie kann man die Ausdrücke aus dem Text einfacher sagen? Formulieren Sie die Fachausdrücke in Alltagssprache um:

Verwenden Sie als Subjekt „man“, setzen Sie Modalverben ein und machen sie nach Möglichkeit aus den Nomen Verben!

Sie dienen zur korrekten Führung.

Sie dienen zur richtigen Handhabung.

... zur Vereinfachung der Lesbarkeit.

... ist Einsicht zu geben

... auf Verlangen

Sie haben ein Recht auf Aufklärung.

Sie unterliegen dem Datenschutz.

... Verschwiegenheitspflicht

berechtigte Personen...

Die Dokumentation ist Berufspflicht.

Sie haben zu dokumentieren.

Die Auflage der Dokumentation ist nicht gestattet.

Die Führung der Dokumentation ist nicht gestattet.

Sie ist zu führen.



ÜBUNG 22

Psychologische Feinheiten



SCHWERPUNKTTHEMA

Bewerbung / Aufnahmeverfahren



BERUFSSPEZIFISCHER INHALT

Szenen aus der mobilen Pflege und Betreuung



DAZ-ZIELE

1. ausbildungs- und berufsspezifisch:

Testformate kennen lernen

Wortschatzerweiterung: Persönlichkeitstests, Gemütslage

2. allgemein:

Hörverstehen üben, Ergänzungen wiederholen



MATERIAL

Sommer vorm Balkon. Ein Film von Andreas Dresen.

Arbeitsblätter 22.1 und 22.2



ÜBUNGSABLAUF

SCHRITT 1

Die TN schauen sich den Anfang des Films „Sommer vorm Balkon“ (bis einschließlich der ersten Pflegesituationen) **ohne** Ton an. Gemeinsam wird versucht Charakter und Gemütslage der Altenhelferin (und eventuell ihrer Freundin) zu beschreiben. Die Zuschreibungen werden auf Flipchart festgehalten, Unterschiede zwischen den Ergänzungen werden wiederholt.

SCHRITT 2

Die TN bearbeiten in Einzelarbeit das Arbeitsblatt 22.1, tauschen sich sodann zu zweit aus. Im Plenum werden die Zuschreibungen diskutiert.

SCHRITT 3

Die TN schauen sich den Anfang des Films noch einmal mit Ton an. Die Zuschreibungen werden überprüft und Veränderungen diskutiert.

SCHRITT 4

Die TN bearbeiten das Arbeitsblatt 22.2 zu zweit. Je zwei Paare setzen sich zusammen und tauschen sich aus. Offene Fragen werden im Plenum geklärt.

SCHRITT 5

Der Anfang des Films (oder auf Wunsch der TN auch der ganze) wird noch einmal angeschaut. Die TN charakterisieren dann zu zweit mithilfe der Zuschreibungen des Arbeitsblattes 22.2 eine der Protagonistinnen des Films und schreiben Sätze über sie. Je zwei Paare setzen sich zusammen und tauschen sich aus. Offene Fragen werden im Plenum diskutiert.

SCHRITT 6

In Einzelarbeit schreiben die TN mithilfe der Zuschreibungen von den Arbeitsblättern Sätze über sich selbst.

ANMERKUNGEN

- Das Arbeitsblatt 22.2 wurde im Rahmen des Kurses MigraMobil II vom DaZ-Praktikanten Rami Ismaeil erstellt.
- Die in den Arbeitsblättern 22.1 und 22.2 verwendeten Wörter und Ausdrücke wurden verschiedenen gängigen Persönlichkeitstests entnommen.
- Weitere Übungen mit anderen Ausdrücken aus diversen Tests sollten daran anschließen, da die gängigen Wendungen in Persönlichkeitstests und Persönlichkeitsfragebogen für Personen nichtdeutscher Muttersprache sehr schwer zu verstehen sind. Interessant ist der *Fragebogen zur Selbsteinschätzung von Potenzialen für Betreuungs- und Pflegeberufe* (Pichler 2007), der speziell für die Beratung von MigrantInnen, die sich für Betreuungs- und Pflegeberufe interessieren, entwickelt wurde (www.caritas-wien.at).



ARBEITSBLATT 22.1

Psychologische Feinheiten



AUFGABE

Bitte kreuzen Sie für die Altenbetreuerin im Film an, ob die Aussage für sie zutrifft oder nicht!

Die Aussage trifft zu	... trifft nicht zu
<i>Sie fühlt sich in der Arbeit gefordert.</i>		
<i>Sie beherrscht ihre Gefühle in der Arbeit.</i>		
<i>Sie ist ab und zu gereizt.</i>		
<i>Sie kann nach ihrer Arbeit gut abschalten.</i>		
<i>Sie verhält sich in der Arbeit emotional.</i>		
<i>Sie vermeidet Sachen in der Arbeit an sich herankommen zu lassen.</i>		
<i>Sie kann sich gut in ihre KlientInnen hineinversetzen.</i>		
<i>Sie wendet sich ihrer Arbeit engagiert zu.</i>		
<i>Sie fühlt sich in ihrer Arbeit unterfordert.</i>		
<i>Sie fühlt sich in ihrer Arbeit überfordert.</i>		
<i>Ihre Arbeit ist sozial anspruchsvoll.</i>		
<i>Wenn sie diese Arbeit länger macht, wird sie sich irgendwann ausgebrannt fühlen.</i>		
<i>Sie fühlt sich angesichts so vieler sozialer Probleme entmutigt.</i>		
<i>Ein langer Arbeitstag ist für sie eine Strapaze.</i>		
<i>Sie fühlt sich ihren Problemen völlig gewachsen.</i>		
<i>Sie leidet unter einem Minderwertigkeitskomplex.</i>		
<i>Sie hat viel Vertrauen in ihre Fähigkeiten.</i>		
<i>Sie ist voller Energie und Tatkraft.</i>		
<i>Sie lässt sich leicht von anderen einschüchtern.</i>		
<i>Sie ist in guter körperlicher Verfassung.</i>		
<i>Sie ist in guter seelischer Verfassung.</i>		
<i>Sie vertritt auch ihre eigenen Interessen.</i>		
<i>Wenn sie etwas Wichtiges entscheiden muss, weiß sie, was sie will.</i>		
<i>Sie hat manchmal das Gefühl der Teilnahmslosigkeit und der inneren Leere.</i>		
<i>Sie handelt nach der Devise, alles mit Humor zu nehmen.</i>		
<i>Sie leidet manchmal unter körperlichem Unwohlsein.</i>		
<i>Sie ermüdet rasch.</i>		
<i>Sie lebt in völligem Einklang mit ihrer Umgebung.</i>		
<i>Wenn es sie aus der Bahn wirft, wird sie sich Hilfe holen.</i>		



ARBEITSBLATT 22.2

Psychologische Feinheiten



AUFGABE

Wählen Sie den passenden Ausdruck!

1. Ich fülle ungern einen aus.	Fragebogen, Regenbogen
2. In der Arbeit fühle ich mich zu wenig	geordnet, gefordert, genützt
3. Mein Chef gibt mir zu viele	Anordnungen, Abordnungen
4. Die Gefühle, die sich auf meine Arbeit, versuche ich zu beherrschen.	ziehen, kommen, beziehen
5. Meine ArbeitskollegInnen zeigen selten gegen meine Meinung.	Einverständnis, Widerwillen
6. Trotzdem haben manche eine auf mich oder fühlen sich, wenn ich sie kritisiere.	Mut, Nut, Wut; gehetzt, gereizt, gerissen
7. Ich glaube, dass meine Stimmung häufig	schwebt, schwimmt, schwankt
8. Was mir an mir gefällt, ist, dass ich nach meiner Arbeit gut kann.	anhalten, abschalten, anschalten
9. Ich mich in der Arbeit niemals emotional.	verhärtete, verhalte, vergesse
10. Mir es schwer, in meiner Arbeit zu sehen.	bleibt, geht, fällt; Entwicklungschancen, Siege
11. Wenn ich eine Sache als deprimierend möchte ich sie an mich nicht lassen. Ich vermeide es sogar weitgehend, daran zu denken, um meinen nicht zu verlieren.	treffe, empfangen, empfinde; ankommen, herkommen, herankommen; Optik, Optimismus, Optimum
12. Es gelingt mir gut mich in meine KollegInnen die ihre Arbeit	hinzusetzen, hineinzu- versetzen, einzusetzen; frustriert, notiert, kapiert
13. Meine gute familiäre Situation gibt mir täglich neue Kraft, damit ich mich der Arbeit engagiert kann.	notwenden, zuwenden, anwenden
14. Nach vielen Jahren einer sozial anspruchsvollen Arbeit würde ich mich fühlen.	abgebraten, angebraten, ausgebrannt

15. Es gibt einige <i>Pflege</i> tätigkeiten, in denen man sich manchmal zwingen muss, nicht zu den anderen zu sein, weil man wegen des Zeitdrucks manchmal ist.	<i>drob, grob, fest; gebeizt, gereizt, gereizt</i>
16. Ich gerne zu Aktivitäten bei, da ich mir die Probleme der anderen Menschen zu Herzen nehme.	<i>trage, nehme, gebe; schönen, humanen</i>
17. Angesichts großer sozialer Probleme fühle ich mich manchmal	<i>entmutigt, mutig, gutmütig</i>
18. Ein 10-stündiger Arbeitstag ist für mich eine	<i>Strategie, Strapaze, Stift</i>
19. Ich fühle mich meinen Problemen	<i>gewaschen, gewachsen</i>
20. Es mich, wenn jemand von seinen Problemen erzählt.	<i>berührt, beurteilt, urteilt</i>
21. Ich finde, dass ich nicht unter einem leide.	<i>Minderwertigkeitskomplex, Minderheitskomplex</i>
22. Ich denke, dass ich leicht in schwierige Situationen aber durch das Vertrauen in meine Fähigkeiten gelingt es mir meistens, sie zu	<i>riet, gerate, rate mustern, meistern, messen</i>
23. Ich fühle mich voller Energie und Freunde sagen mir oft, dass ich in guter körperlicher und seelischer bin.	<i>Taktkraft, Ziehkraft, Tatkraft; Fassung, Verfassung, Zufassung</i>
24. Übrigens lasse ich mich fast nie von anderen	<i>einschüchtern, schüchtern</i>
25. Zu einer meiner negativen Eigenschaften gehört, dass es mir nicht immer gelingt, meine eigenen wirklich zu befriedigen.	<i>Bedarf, Bedürfnisse, Darf</i>
26. Ich bin der Meinung, dass ich in der Lage bin, meine Interessen selbst zu	<i>eintreten, betreten, vertreten</i>
27. Wenn ich etwas Wichtiges muss, weiß ich nicht, was ich will.	<i>entscheiden, bescheiden, scheiden</i>
28. Ich verspüre immer wieder ein Gefühl der Teilnahmslosigkeit und der inneren	<i>Leere, Seele, Geist</i>
29. Ich handle immer nach der, dass jeder für seine Zukunft selbst verantwortlich ist.	<i>Verse, Devise, Differenz</i>

<p>30. Oft leide ich unter körperlichem, habe aber nie Wenn ich schwere körperliche Tätigkeiten ausübe, ermüde ich</p>	<p>Ungemütlichkeit Unwohlsein, Unwohlsein; Schwindelgefühle, schwindlig; viel, gut, rasch</p>
<p>31. Auch ein kann meine Arbeit beeinflussen.</p>	<p>Wetterbericht, Wetterumschwung</p>
<p>32. Immer wieder beginnt mein Herz plötzlich zu oder zu schlagen.</p>	<p>jubeln, jagen, stolpern; unregelmäßig, lustig</p>
<p>33. Ich leide manchmal unter und Erbrechen. Wenn ich nicht schlafen kann, nehme ich ein</p>	<p>Übelkeit, Übelkeit; Schlafmittel, Müdigkeitsmittel</p>
<p>34. Abgesehen von den körperlichen Problemen bin ich in völligem mit meiner Umgebung.</p>	<p>Einklage, Klang, Einklang</p>
<p>35. Wenn mich etwas sehr oder aus der wirft, hole ich mir Hilfe.</p>	<p>beunruhigt, beruhigt; Straße, Bahn, Weg</p>

HINWEIS

Nicht alle der in der rechten Spalte verwendeten Ausdrücke gibt es in der deutschen Sprache.

KAPITEL 3

Selfempowerment

Vlatka Frketic

Das Konzept *Selfempowerment*

Empowerment gehört neben *Antidiskriminierung/Diskriminierung*, *Antirassismus/Rassismus*, *Gender*, u.a. zu den Begriffen, die mittlerweile in EU-Projekten bzw. in der Sprache der Projektausschreibungen und –anträgen fest verankert sind.

Dem Selfempowerment-Ansatz liegt abseits von EU-normierten Konzeptionen die Art und Weise zugrunde, wie sich verschiedene (anti-/rassistische) Diskurse unter besonderen gesellschaftlichen Bedingungen miteinander verknüpfen, sich ineinander einbetten und neue komplexe Diskurse schaffen. So bezieht sich der Migrationsdiskurs nicht nur auf den Diskurs über den Akt der Migration, sondern wird eingebettet in Diskurse u. a. zur Volksgesundheit, Kriminalität, Bildungspolitik und Sexualität. Diese Verknüpfung und Schaffung neuer komplexer Diskurse, wenn es um MigrantInnen und Selfempowerment geht, ermöglichen auch einen breit gefächerten Zugang, in dem sich für die Teilnehmenden und Teilhabenden an Selfempowerment-Prozessen neue Interessens- und auf unterschiedlichsten Ebenen reflektierte Erfahrungsfelder eröffnen können.

Rassistische und diskriminierende Diskurse betreffen nicht nur MigrantInnen. Diskriminierende Diskurspraktiken, die einen gemeinsamen zugrunde liegenden Mechanismus haben, betreffen ebenfalls Lesben, Schwule, transidente Personen, Menschen mit Behinderungen, religiöse und andere kulturelle (Rand-) Gruppen und haben auch Einfluss auf Menschen, die sich zu keiner der gesellschaftlichen Minoritäten zählen würden, da diskriminierende Diskurse die Wirklichkeit von uns allen auf die eine oder andere Art strukturieren. Der Versuch einer Aufteilung in diskriminierte und nicht diskriminierte Personen erweist sich auch im Rahmen von Selfempowerment-Prozessen als problematisch. Das Festlegen auf einen Status der oder des „Diskriminierten“ und der oder des „Nicht-Diskriminierten“ würde die Dichotomien, auf denen Machtbeziehungen beruhen, weiter verfestigen, bestätigen und ausblenden, dass jede Person in unterschiedlichen Kontexten mit unterschiedlichen Privilegien ausgestattet ist bzw. könnten damit Kämpfe von so genannten Minderheiten allein auf Kämpfe um Anerkennung und Partizipation reduziert werden. Es geht aber im Zuge von Selfempowerment-Prozessen um mehr als nur um Anerkennung bzw. Partizipation. Es geht um einen sozialen und politischen Status, nicht um den Status einer gruppenspezifischen Identität. Es geht um einen Kampf gegen institutionalisierte und im Alltag übernommene Wertmuster, die einige als den Normen entsprechend und andere als defizitär oder minderwertig definieren. Es geht auch um die Frage, wie sich heteronormative Werte und Normen in die Individuen hineinverlagern und welche institutionellen politisch-rationalen Formen sie annehmen. Hier greift die vereinfachende Gegenüberstellung von „Mehrheit“ und „Minderheit“

zu kurz (Frketic 2007). Das Konzept *Selfempowerment* überschreitet also eine Ermächtigung auf persönlicher Ebene, wobei aber ein Selbstbewusstsein, eine Stärkung, eine Ermächtigung auf persönlicher Ebene von Minderheiten immer wieder als Grundlage für weitere politische Arbeit im Zuge des *Selfempowerment* angenommen wird.

Methodische Grundsätze und Prinzipien: Eine kritische Analyse von *Selfempowerment*- Prozessen in institutionellem Rahmen

„Die Empowerment Arbeit so Maureen Maisha Eggers weiter [...], umfasst 3 Aspekte:

- 1. Der Prozeß durch den die unterdrückte Gruppe ein Bewusstsein über ihre eigene gesellschaftliche Lage erlangt als Basis, daraus*
- 2. Entwicklung von handlungsorientierten Perspektiven, Erlernen und Entwickeln von effektiven Strategien sich selbst von den allumfassenden Ebenen rassistischer Unterdrückung zu befreien. [...]*
- 3. Aus der Umsetzung, aus dem tatsächlichen Handeln.*

Selfempowerment kann nur von rassistisch diskriminierten Personen selbst/gegenseitig erfolgen, wenn es um Selbstermächtigung gegen Rassismen geht. Diese Ebene ist in der Empowermentdiskussion so gut wie unsichtbar, es ist ein emanzipatorischer Arbeitsansatz derjenigen, die in den vorherrschenden vorwiegend NGO-Zusammenhängen nicht über die Definitionsmacht verfügen.“ (no-racism 2007)

Im Rahmen des EQUAL-Projekts *open up* (erste EQUAL-Runde) wurde Empowerment allgemein als Stärkung der gemeinsamen Handlungs-, Entscheidungs- und Interventionskompetenzen der gesellschaftlich systematisch diskriminierten Gruppen gefasst, wobei die spezifischen Realitäten der jeweiligen, mitunter auch ineinander greifenden und sich so gegenseitig bestärkenden Unterdrückungssysteme zu betrachten sind.

Einer der methodischen Grundsätze ist es, den geschützten Raum als Ausgangslage und Bedingung für *Selfempowerment* festzulegen. Der Umstand, dass die TeilnehmerInnen ausschließlich MigrantInnen sind und der/die TrainerIn ebenfalls MigrantIn ist, schafft noch keinen geschützten Rahmen. Die Leitungsperson ist Teil der institutionellen Struktur (sie teilt ev. Anwesenheitslisten aus, fragt, ob sich alle TeilnehmerInnen eingetragen haben, ist für die Zeitstruktur verantwortlich, markiert Beginn bzw. Ende des Trainings/Seminars, verfasst Protokolle und Berichte u. a.) und wird auch als solche rezipiert. Im Rahmen von *MigraMobil* z.B. begann der Aufbau des „geschützten Raums“ erst ab dem Moment, wo im Zuge einer Diskussion, mehr oder weniger zufällig, die nicht-österreichische Staatsbürgerschaft der Kursleiterin zur Sprache kam. Erst ab diesem Moment wurden mit einer Sicherheit, dass „alles unter uns bleibt“ Sachen ausgesprochen, die sonst nicht ausgesprochen worden wären. Obwohl die Kursleiterin zu Beginn des Kurses offen legte, dass es trotz einer Protokoll- bzw. Verlaufsaufzeichnungspflicht über die Kurse, nach Absprache mit den

TeilnehmerInnen, auch Inhalte gibt bzw. geben kann, die nicht in diese Protokolle eingetragen werden, war es offenbar erst nach dem „Outing“ der nicht-österreichischen Staatsbürgerschaft für die TeilnehmerInnen auch wirklich möglich, offen zu sprechen und zu arbeiten.

Diese Haltung und Einstellung der KursteilnehmerInnen entspricht dem Grundprinzip von Selfempowerment, dass es nur von rassistisch diskriminierten bzw. diskriminierten Personen selbst erfolgen kann. Es ist auch sichtbar geworden, dass solche Kurse, wenn sie in einer institutionalisierten Umgebung, wie es das Rote Kreuz ist, stattfinden, dieses Grundprinzip von Selfempowerment noch einmal eine andere Konnotation bekommt und es der Rezeption der TeilnehmerInnen unterliegt, wer als den MigrantInnen dazugehörig gesehen wird. Aus der Perspektive der KursteilnehmerInnen gibt es in solchen institutionalisierten Selfempowerment-Prozessen i. d. R. ein Außen und ein Innen. Die Kursleitung, TrainerIn o. ä., gehört zu beiden: zum Außen (als von der Institution beauftragte, als mit Privilegien ausgestattete ev. weiße/r MigrantIn, häufig fließend Deutsch sprechend) und zum Innen (als MigrantIn mit einem entsprechenden Namen, mit Erfahrungen mit rassistischen und diskriminierenden Strukturen, ev. als nicht-österreichische/r StaatsbürgerIn, die/der persönlich Erfahrungen mit Aufenthalts- und Arbeitserlaubnis u. a. hat).

Eine weitere Herausforderung für die Kursleitung/Trainingsperson in institutionalisierten Selfempowerment-Prozessen ist es, dass sie nicht den ansonsten üblichen Abstand zu den TeilnehmerInnen wahren kann. Um einen Beginn eines Selfempowerment-Prozesses zu ermöglichen, kann die Kursleitung es nicht vermeiden, Teil des Kurses bzw. Trainings zu werden, indem sie genauso wie die TeilnehmerInnen eigene Erfahrungen mit einbringt. Die Kursleitung kann sich in einem Selfempowerment-Training inhaltlich nicht abgrenzen, die Rolle der Einleitung von Übungen, der Moderation der Reflexionsrunde etc. wechselt mit der Rolle der/s Teilnehmenden, was natürlich mit der Art der Übungen und/ oder Reflexion variiert. Die Gratwanderung zwischen diesem Innen und Außen ist eine der größten Herausforderungen im Zuge von Selfempowerment-Trainings, wenn diese nicht aus der Gruppe der Diskriminierten selbst entstehen.

Das grundsätzliche methodologische Problem von institutionalisiertem Selfempowerment liegt in der immer wieder unterschiedlich zusammengesetzten TeilnehmerInnengruppe, deren unterschiedlichen Erfahrungen mit Trainings und den meistens dazugehörigen Übungen sowie auch in der „Freiwilligkeit“ der Teilnahme. Eine Gruppe, die aus MigrantInnen besteht, wird im Zuge von Selfempowerment nicht als homogene Gruppe gesehen. So unterscheidet sich der Zugang abhängig davon

- ob sich TeilnehmerInnen zu solchen Kursen bzw. Trainings selber anmelden und eventuell auch dafür zahlen
- ob sie schon eine Auseinandersetzung mit Inhalten wie Selfempowerment, Antirassismus u. ä. hatten
- ob die TeilnehmerInnen selber Konzepte und Inhalte für SE-Trainings erarbeiten und zusammenstellen oder
- ob sie sich zum ersten Mal mit diesen Inhalten auseinandersetzen und/oder
- keine bzw. wenig Erfahrung mit Trainingsmethoden haben.

Auch das Bedürfnis, sich mit Selfempowerment-Strukturen bzw. -Prozessen auseinanderzusetzen und sich Selfempowerment-Strategien anzueignen, ist bei den TeilnehmerInnen sehr unterschiedlich. So wurde im Rahmen von MigraMobil vereinzelt auch ein Desinteresse an solchen Inhalten vermittelt, was hinsichtlich eines „freien Sprechens“ im Rahmen einer institutionalisierten Struktur (Rotes Kreuz) aus meiner Sicht als „empowerndes Sprechen“ zu bewerten ist. Es kann, wie schon erwähnt, auf keinen Fall davon ausgegangen werden, dass MigrantInnen per se aufgrund ihrer systematisch diskriminierten Position in der Gesellschaft explizit an Selfempowerment interessiert sind.

Bei MigraMobil wurde - aufbauend auf dem Interesse und der Neugier aneinander und der Lust am Erzählen und Zuhören eigener Geschichten (besonders in der ersten Gruppe) - als Arbeitsschwerpunkt bzw. aus der Perspektive, den Prozess als Ziel zu sehen, die narrative Ebene gewählt. Nach jeder Übung wurde das Erzählte, Geschriebene, Vorgeführte diskutiert, in den Kontext eigener Erfahrung gestellt und in breitere gesellschaftliche Zusammenhänge gesetzt. Im Zuge dessen gab es so einige „Aha-Erlebnisse“, das eigene Wissen wurde von einer persönlichen Ebene auf eine breitere verschoben und das Bewusstsein über die eigene Migrationsgeschichte explizit gemacht.

Eine der weiteren Voraussetzungen für die Durchführung von Selfempowerment in institutionalisierten Kontexten ist, dass auch die Haltungen und Einstellungen der eventuell anderen TrainerInnen, der Personen im Zuge eventueller Anmeldungen, der ev. Koordination des Projekts u. a. von einem explizit antirassistischen bzw. antidiskriminatorischen Standpunkt ausgehen, in dem Machtverhältnisse und strukturelle Diskriminierungen benannt und thematisiert werden, sodass die Verknüpfung zu Selfempowerment, so weit es geht, im gesamten, das Selfempowerment betreffenden Handeln, transparent gehandhabt wird.

Der Zugang im Rahmen der Selfempowerment-Kurse sollte ein kooperativer und, soweit strukturell möglich, ein autonomer und offener sein. In einem geschützten Raum, welcher zu Beginn mit und von den TeilnehmerInnen als solcher mit seinen Möglichkeiten und Grenzen konstituiert wird, kann von den Ressourcen, Vorstellungen und Wünschen der TeilnehmerInnen ausgegangen werden. Der Vorteil, dass Selfempowerment keinem normativ festgelegten Lernen unterliegt, ermöglicht auch einen vielfältigen und offenen methodologischen Rahmen, welcher von den TeilnehmerInnen immer wieder hinterfragt werden sollte. Für eine kritische Hinterfragung bzw. ein in Frage Stellen von Zielen, aber auch Inhalten und methodologischen Zugängen sollte von der Leitung transparent der Raum zur Verfügung gestellt werden.

(Mögliche) Ziele und Inhalte von Selfempowerment-Prozessen in institutionellem Rahmen

(Mögliche) Ziele

Bevor auf (mögliche) Ziele eines Selfempowerment-Prozesses eingegangen wird, erscheint es mir wichtig Selfempowerment, welches aus einer Gruppe von diskriminierten Menschen heraus geschieht, zu unterscheiden von Selfempowerment, das eingebettet ist in institutionelle Rahmen (Trainings, Kurse, Seminare). Nur beim letzteren werden im Vorfeld eines Selfempowerment-Prozesses Ziele formuliert. Beim ersteren steht der Prozess im Vordergrund und die Ziele werden i. d. R. stillschweigend vorausgesetzt bzw. müssen nicht unbedingt explizit formuliert werden. Auf jeden Fall ist es nicht möglich, **die** Selfempowerment-Ziele zu formulieren. Ein grundsätzlich verfolgter Zugang ist, Selfempowerment nicht trotz rassistischer Strukturen, sondern gegen rassistische Strukturen zu praktizieren. Es kann also nicht das Ziel sein, Teilnehmende an Selfempowerment-Prozessen im Sinne einer systemimmanenten Integration in den Arbeitsmarkt und in gesellschaftliche Strukturen zu fördern, sondern Tools bzw. Strategien zu vermitteln, die gegen Rassismen und Diskriminierungen angewandt werden können.

Die Schwierigkeit der Formulierung von (möglichen) Zielen eines Selfempowerment-Prozesses im Rahmen von institutionalisierten oder im vorhinein für MigrantInnen konzipierten Trainings, Kursen oder Seminaren liegt darin, dass es (1) nicht **die** Ziele bzw. Inhalte und methodische Zugänge von bzw. zu Selfempowerment gibt und (2) dass nicht davon ausgegangen werden kann, dass MigrantInnen (oder auch andere von gesellschaftlich systematischen Diskriminierungen Betroffene) per se an Inhalten wie Selfempowerment interessiert sind. In für MigrantInnen konzipierten Selfempowerment-Einheiten (Trainings, Kurse, Seminare u. a.) werden i. d. R. Rahmenbedingungen und Ziele im Voraus formuliert und häufig wird auch der Inhalt von Selfempowerment im Voraus definiert. Aus dieser Konzipierung und Definition von Selfempowerment folgt auch eine Weiterverfestigung der Machtpositionen derer, die Inhalte konzipieren und definieren, statt zu problematisieren. Castro Varela (2001) beschreibt Problematisierung *als eine Technik der Kritik. Sie sucht nicht die Wahrheit, sondern pluralisiert Wahrheiten. Ihr geht es nicht um Konsens, sondern um Machtanalyse! Sie zerstört die Harmonisierungstendenzen, die schließlich harmonisieren, indem sie disziplinieren und normalisieren! Und Normalisierung ist immer ein Akt, eine Praxis der Ausgrenzung! Diejenigen, welche definieren, definieren auch was „normal“ ist, indem sie sagen, was „richtig“ ist.* (Castro Varela 2001)

Ein wichtiges Moment in der Erarbeitung von (möglichen) Zielen ist auch die Vermeidung einer einseitigen Gegenüberstellung von MigrantInnen bzw. ihrer Herkunftsländer und MehrheitsösterreicherInnen und Österreich, wo in dieser Dichotomie das erste als das Gute, das Hilfsbedürftige, das Unschuldige, das Opfer und das letztere als das Machtvolle, das Schuldige, als der Täter dargestellt bzw. reproduziert werden.

So war das Ziel im Rahmen von MigraMobil, Strategien im Umgang mit Diskriminierungen und Vorurteilen bzw. Stereotypen zu entwickeln, u. a. durch die eigene Standortbestimmung als MigrantIn in

Österreich, durch die Reflexion der Migrationsgeschichte und Wertereflexion, durch die Erarbeitung von Möglichkeiten im Umgang mit potentiellen (rassistisch bedingten) Problemstellungen im Berufsfeld sowie durch Trainings von Bewerbungsgesprächen.

(Mögliche) Inhalte

Wovon sollte ausgegangen werden? Welche politischen Ansätze sollten vermittelt werden? Auf welche und wessen Bedürfnisse sollte der Schwerpunkt gelegt werden? Wie kann die Verknüpfung zwischen strukturellen und alltäglichen Rassismen und Diskriminierungen ohne bagatellisierende Vereinfachung transparent gemacht werden? Wie wird mit internalisierten Rassismen umgegangen? Wie können eigene Werte und Haltungen im Rahmen von Selfempowerment transparent gemacht werden und diese auch kritisch hinterfragt werden? Wie kann ein Selfempowerment-Prozess in einem institutionalisiertem Rahmen ablaufen, wo doch Selfempowerment nicht von außen herangetragen werden kann?

Diese und andere Fragen liegen der Erarbeitung von Inhalten und auch der methodischen Grundsätze eines Selfempowerment-Trainings zugrunde.

Besonders in institutionalisiertem Rahmen ist es sinnvoll, Selfempowerment-Trainings mit dem Konzept *Selfempowerment* einzuleiten. Hierbei geht es um eine Konkretisierung des Begriffs, welche sich wie ein roter Faden durch das ganze Training ziehen kann, da es so gut wie unmöglich ist, aus dem Stegreif heraus diesbezüglich Bedürfnisse, Wünsche oder Ziele zu formulieren und diese in einer heterogen zusammengesetzten Gruppe auch umzusetzen. Es kann auf keinen Fall von „der/dem MigrantIn“ ausgegangen werden. Die Erfahrungen mit Rassismus, Sexismus, Ageismus, um nur die am häufigsten erwähnten Diskriminierungsformen anzuführen, sind i. d. R. sehr unterschiedlich und sie werden auch sehr unterschiedlich wahrgenommen und kommuniziert. Im Rahmen von Selfempowerment-Trainings erscheint es auf jeden Fall sinnvoll die Inhalte nicht im Voraus festzulegen, sondern mit den TeilnehmerInnen zu Beginn einen Frame auszumachen, im Rahmen dessen das Training stattfinden wird. Dieser Zugang ist für TrainerInnen immer wieder eine Herausforderung, da man sich nicht mit einem fertigen Konzept, ausgearbeiteten Inhalten und Abläufen vor die Gruppe der Teilnehmenden stellen kann. Bei MigraMobil wurde von der Fragestellung „Was ist für mich Empowerment?“ ausgegangen, die weitergeführt wurde mit der Frage: „Brauche ich Empowerment?“ Das „ich“ bezog sich einerseits auf die im Kurs anwesenden Einzelpersonen, aber auch auf die jeweilige Community, der sich die TeilnehmerInnen zugehörig fühlen.

Anregungen für die Praxis

Zu den unten beschriebenen Übungen ist grundsätzlich zu sagen, dass fertige, von den TrainerInnen erarbeitete bzw. schon erprobte und in Selfempowerment-Trainings angewandte Übungen den Grundprinzipien von Selfempowerment (siehe oben) widersprechen. Da sich die Teilnehmenden im Rahmen von MigraMobil (eventuell auch in anderen Trainings mit Antidiskriminierungsinhalten) konkrete Tools für den Umgang mit Diskriminierungen erwarteten und das Selfempowerment in einem institutionellen Rahmen erfolgte, wurden die Selfempowerment-Einheiten teilweise auch als Antirassismus-Trainings gehalten. Weiters ist es wichtig anzumerken, dass es nicht **die** Übungen im Rahmen von Selfempowerment oder auch Antirassismus gibt. Aufgrund langjähriger Erfahrungen mit Selfempowerment-Prozessen und Antidiskriminierungs-Trainings rufen manche Übungen bzw. methodologische Zugänge bei einigen Gruppen großes Interesse und eine Bereitschaft, sich mit den Inhalten und Hintergründen der einzelnen Übungen auseinanderzusetzen, hervor. Bei anderen wiederum können dieselben Übungen und Inhalte als Zeitverschwendung angesehen werden. So wurde bei MigraMobil in den zwei Selfempowerment-Durchläufen auch nicht mit denselben Übungen gearbeitet.

Differenzierungsübungen

Da nicht nur MigrantInnen von Diskriminierungen betroffen sind und Rassismus im Rahmen von (strukturellen) Diskriminierungsmechanismen bearbeitet werden sollte, wurden immer wieder, besonders durch Differenzierungsübungen, auch andere Diskriminierungsformen thematisiert. Das Ziel dieser Übungen war es auch eigene Werte und Haltungen zu hinterfragen. Fragen wie: *Sollten Homosexuelle heiraten dürfen? Bist du für Euthanasie? Sollten leichte Drogen freigegeben werden?* führten zu intensiven Auseinandersetzungen, die meistens auch auf den Pflege- und Betreuungsbereich übertragen worden sind.

Übung zur Reflexion der eigenen Einbettung in Diskriminierungssituationen:

4-Felder

Dieser Übung liegt zugrunde, sich selber in unterschiedlichen Situationen zu reflektieren: in einer Situation als von Diskriminierung betroffen, als „dritte Person“ bzw. Zeuge/Zeugin, die in eine Diskriminierungssituation eingreift und als Person, die eine Diskriminierungssituation nur beobachtet, ohne einzugreifen. Die TeilnehmerInnen hatten Zeit für sich alleine zu reflektieren und sich dann in Kleingruppen auszutauschen. In der Großgruppe erfolgte auf einer narrativen Ebene die Reflexion dieser Übung. Das Ziel dieser Übung ist es, sich selber als in unterschiedlichen Situationen in unterschiedlichem Ausmaß von Diskriminierung betroffen zu reflektieren.

Bewerbungsgespräch

Als Einleitung zu einer Übung, in welcher Bewerbungsgespräche „geübt“ werden, ist es sinnvoll im Vorfeld zu sammeln, was die TeilnehmerInnen ausprobieren wollen, da auch hier unterschiedliche Interessen vorliegen. Bei MigraMobil legten die Teilnehmenden folgende Interessenschwerpunkte fest: *Wie kann ich mit meinem Deutsch, so wie es ist, den besten Eindruck machen? Wie kann ich am besten argumentieren? Tipps und Tricks, um in allen Situationen etwas sagen zu können – nicht*

sprachlos bleiben. Richtige und wichtige Punkte/Sachen mitteilen können. Gut zuhören können – Was genau wird gefragt? Wie kann ich meine Motivation am besten zeigen? Körpersprache, Körperhaltung, Kleidung, Stimme, Höflichkeitsnormen. Wovon hängt der erste Eindruck ab? Wie wichtig ist der erste Eindruck?

Trotz (Zeit-)Aufwands hat sich diese Art der Einleitung bewährt. Der Schwerpunkt wird immer wieder auf mögliche Situationen, welche zum Teil auf Erfahrungen mit Bewerbungssituationen beruhen, gelegt, in denen BewerberInnen „nicht ausreichendes Deutsch“, „zu große kulturelle Unterschiede“ u. ä. explizit als Abweisungsgrund genannt bekommen haben bzw. in denen häufig implizite oder explizite Rassismen Teil der Bewerbungsgespräche waren. Es geht also häufig um den Umgang mit diskriminierendem Sprechen. Dieses kann nur dann diskriminierende Wirkung haben, wenn die diskriminierenden Äußerungen wiederholbar sind bzw. ein Wirkungsfeld aufrechterhalten, das sich, wie Butler (Butler 2006: 9-67) beschreibt, nicht auf den Augenblick der Äußerung selbst beschränkt. Ein Problem in der Bearbeitung bzw. im Umgang von bzw. mit diskriminierendem Sprechen überhaupt – hier im Rahmen von Bewerbungsgesprächen – ist es, dass die Effekte von diskriminierenden Äußerungen nicht immer sofort fassbar sind, da sie sich in einer Zukunft ereignen, die in der „Jetzt-Situation“ nicht beschrieben werden kann und sich zugleich auch auf eine Vergangenheit beziehen. Im Umgang mit rassistischen Äußerungen – hier beim Bewerbungsgespräch – können die Betroffenen also nicht wie auf eine persönliche Beleidigung reagieren, welche sich ausschließlich im Hier und Jetzt abspielt. Rassismen sind historisch gewachsene Strukturen und können nicht mit einem „Gegen-Spruch“ vom Tisch gewischt werden.

Im Zuge der Vorbereitung wurde den Teilnehmenden von MigraMobil das Konzept des **Forumtheaters** von Augusto Boal vorgestellt und auch die politischen Hintergründe dieses Konzepts wurden transparent gemacht. *„Das Theater der Unterdrückten geht von zwei Grundsätzen aus: Der Zuschauer, passives Wesen, Objekt, soll zum Protagonisten der Handlung, zum Subjekt werden. Das Theater soll sich nicht nur mit der Vergangenheit beschäftigen, sondern ebenso mit der Zukunft. Schluß mit einem Theater, das die Realität nur interpretiert; es ist an der Zeit, sie zu verändern.“* (blauhaus 2007) Durch die gemeinsame Vorbereitung bekommt die Übung „Bewerbungsgespräch“ für die Teilnehmenden eine andere Konnotation und wurde im Rahmen von MigraMobil auch als Tool für Strategien gegen rassistische und sexistische Situationen in einem Bewerbungsgespräch anerkannt. Das Konzept des Forumtheaters wurde in der Folge mit den Teilnehmenden für die Situation „Bewerbungsgespräch für einen Ausbildungsplatz im Pflegebereich“ übersetzt. Dieser zeitlich aufwändige Prozess wurde auch von den übrigen Strukturen von MigraMobil auf unterschiedlichen Ebenen unterstützt, was eine der Bedingungen für das „Gelingen“ war. So wurde das „Bewerbungsgespräch“ nicht als Anhängsel, sondern als eigenständiger Inhalt im Rahmen von MigraMobil gesehen und der zeitliche Rahmen wurde dafür auch zur Verfügung gestellt.

Das Bewerbungsgespräch wird nach einer Vorbereitungsphase der SpielerInnen ausprobiert bzw. vorgeführt. Nach jeder „Vorführung“ wird das Spiel wiederholt und die Teilnehmenden können intervenieren und die Rolle des/der BewerberIn übernehmen und so die Situation verändern. Aus so gestalteten Rollenspielen ergeben sich i. d. R. auch weitere Fragestellungen, die in Gruppendiskussionen bearbeitet werden können.

Auch am Beispiel der Bewerbungsgespräche hat sich gezeigt, dass eine mit den Teilnehmenden gemeinsam vorbereitete Übung mit gemeinsam formulierten Inhalten, Zielen und methodischen Zugängen zu einem Selfempowerment-Tool werden kann, das weiter entwickelt und auch in anderen Situationen angewandt werden kann.

Rolle der Stimme (bei Bewerbungsgesprächen)

Beim Üben bzw. Nachmachen der unterschiedlichen, im Vorfeld gesammelten Stimmmöglichkeiten, kommt immer wieder heraus, dass es oft sehr subjektiv ist, wie eine Stimme (in Kombination mit Körpersprache) bei den GesprächspartnerInnen ankommt. Es wird auch festgesetzt, was in Österreich (Europa) als angenehm empfunden wird bzw. was gut ankommt und was nicht: z. B. hohe Männerstimme = kommt nicht gut an (i. d. R. folgen Diskussionen darüber, was eine hohe Männerstimme impliziert); schrille Frauenstimme; bei einer Stimme, die als „raue Frauenstimme“ rezipiert wird, reicht die Rezeption von „sehr angenehm“, „kompetent“, bis zur Meinung, „eine solche Stimme werde auch sexualisiert“.

Erfahrungen aus der Praxis

TeilnehmerInnen von Workshops oder Trainings sind sich häufig der eigenen Fähigkeiten und des eigenen Wissens, welche sie überhaupt oder im Zuge der Migration erlangt haben, nicht bewusst bzw. halten ein abseits von kanonischen Strukturen erworbenes Wissen nicht für „anwendbar“ und nicht übertragbar auf andere Kontexte und Strukturen. Indem die einzelnen Schritte der Migration explizit gemacht und in andere Kontexte gestellt werden, veränderte sich die Haltung des „ich bin ja nur migriert“ in eine Haltung, aus der das im Zuge der Migration erlangte Wissen, die veränderten Haltungen und Wertemuster, geschätzt werden. Auch das Offenlegen der Tatsache, dass Studien, Projekte, wissenschaftliche Arbeiten etc. zu Migration, über MigrantInnen, (Anti-) Rassismus u. ä. das Wissen von MigrantInnen benötigen und von diesem abhängen, fördert so gut wie immer eine Achtung vor dem eigenen Wissen.

In den Selfempowermenteinheiten im Rahmen von MigraMobil war die narrative Vermittlung erfahrener Diskriminierungen von bedeutender Wichtigkeit. Das Erzählen über die Bewältigung(en) von rassistischen Situationen zeigt, dass häufig der/die Betroffene als Einzelperson auf die Unterstützung des Umfelds angewiesen ist. Ein Teilnehmer des ersten Kurses erklärte aufgrund einer seiner Erfahrungen die Notwendigkeit der Unterstützung von, in seinem Fall, ArbeitskollegInnen, welche rassistische Übergriffe von KundInnen nicht tolerierten und eine „antirassistische Arbeitsstruktur“ aufbauten. Es gibt auch Erzählungen, in denen bürokratische Strukturen im Zuge von Strategien gegen Rassismus thematisiert werden und zur Vermeidung von Alltagsrassismus führen. Der Briefkasten einer Teilnehmerin wurde immer wieder mit Müll und Altpapier gefüllt. Da die Teilnehmerin aufgrund anderer Erlebnisse nachvollziehen konnte, wer dahinter steckt, sprach sie die betreffenden Nachbarn direkt an und drohte nachdrücklich und argumentierte damit, die entsprechenden Aufsichtsstrukturen über die Ereignisse zu informieren. Darauf hin blieb der Briefkasten frei von Müll und Altpapier. Solche (positiven) Erfahrungen sind aufgrund der Erzählungen der TeilnehmerInnen besonders wichtig im Zuge

eines Selfempowerment-Prozesses. In dieser Situation wurde auch die Wichtigkeit des Sich-Erzählens solcher Strategien hervorgehoben.

Die wichtigste Erfahrung ist, dass institutionalisierte Selfempowerment-Prozesse im Rahmen von wie auch immer (fremd-) bestimmten (zeitlich, räumlich, inhaltlich, methodologisch) Strukturen „gelingen“ können oder auch nicht, dass sich ein Teil der Teilnehmenden mit dem Konzept Empowerment identifizieren kann oder auch nicht. Im Unterschied dazu stellt sich die Frage des Gelingens oder Erfolgs bei Selfempowerment-Prozessen, die aus einer Gruppe von Diskriminierten bzw. in der Gesellschaft systematisch schlechter gestellten Personen heraus entstehen, nicht. Es geht um einen Prozess, der nicht in einer Trainingseinheit abgeschlossen werden kann. Es geht sozusagen um eine lebenslange Form der Auseinandersetzung mit Diskriminierungsmechanismen, der eigenen Verortung in diesen und mit Strategien, welche diesen Mechanismen auf individueller und struktureller Ebene entgegengesetzt werden können.

KAPITEL 4

Berufsfelderfahrung und -expertise

Ziele und Inhalte

Sophia Plöchl

In den Trainingseinheiten zur Berufsfelderfahrung und -expertise werden unterschiedliche Aspekte der Schwerpunktthemen Berufsfeld, Ausbildung und Bewerbung/Aufnahme mit ExpertInnen aus dem Berufsfeld bearbeitet. Ziel ist es, die in anderen Trainingseinheiten erarbeiteten Inhalte

- zu ergänzen
- zu vertiefen
- zu reflektieren

und wiederum neue Inhalte und Informationen zu erarbeiten, auf die in den anderen Trainingseinheiten aufgebaut werden kann.

Wesentlich ist hier die enge Verschränkung zwischen diesen Trainingseinheiten und den anderen Trainingseinheiten im Kurs, insbesondere dem Deutschunterricht.

Ergänzend absolvieren die TeilnehmerInnen Praxistage im Bereich der (mobilen) Pflege und Betreuung. An den Praxistagen können die TeilnehmerInnen selbst vor Ort erleben, was alles mit der Pflege und Betreuung alter Menschen einhergehen kann, wie z.B. sprachliche Verständigungsschwierigkeiten, unverständliche Gewohnheiten, Gerüche. Weiters können konkrete Erfahrungen dann wieder in den theoretischen Unterricht einbezogen werden (z.B. DaZ-Training: Beschreibung eines alten Menschen, den der/die KursteilnehmerIn im Praktikum gesehen hat; Beschreibung der Tätigkeiten der Heimhelferin/des Heimhelfers in Stichworten; Training Berufsfeld: Diskussion der Diskrepanzen zwischen Theorie und Praxis).

In die Pilotkurse MigraMobil I und II waren folgende Expertinnen involviert:

Kontinuierliche Mitarbeit einer Expertin aus dem Berufsfeld

Eine Projektmitarbeiterin, die jahrelang am Krankenbett und in der Leitung in der mobilen und stationären Pflege tätig war und die im gleichen Projekt die Aufgabe hatte, Lehr- und Lernmaterialien für kultursensible Pflege zu erarbeiten (Pfabigan 2007), war in die Vorbereitungsarbeiten des Kurses involviert, war kontinuierlich als Trainerin im Kurs tätig und nahm regelmäßig an den Trainerinnenbesprechungen teil.

Schwerpunktthema: Berufsfeld der mobilen Pflege und Betreuung

- Mehrere Heim- und PflegehelferInnen mit Migrationshintergrund, die schon lange in der mobilen Pflege und Betreuung tätig sind, berichteten aus der Praxis und beantworteten im Kurs aufgetauchte Fragen. Besonders interessant waren hier für die KursteilnehmerInnen Rahmenbedingungen der Arbeit und bewährte Strategien zum Umgang mit schwierigen Situationen wie z.B. Diebstahlsvorwürfe, Aggressionen oder Umgang mit Ablehnung aufgrund der Herkunft.
- Eine mit den Leistungsstrukturen vertraute Sozialarbeiterin legte den Teilnehmenden dar, wie die Versorgung alter Menschen in Wien organisiert ist. Dieser Input wurde zuvor im Deutschunterricht sprachlich vorbereitet. (vgl. Kapitel 2, ➤ Übung 5, Anmerkungen, Seite 46).
- Eine auf Stressbewältigung spezialisierte und im Berufsfeld der mobilen Pflege und Betreuung erfahrene Psychologin reflektierte mit den TeilnehmerInnen deren Umgang mit Stress und erarbeitete mit ihnen dazu weitere Bewältigungsstrategien. Sie verband in diesem Training Stressbewältigung für den zukünftigen Beruf und für die Bewerbungssituation. Gleichzeitig konnte das hier Erarbeitete im Bewerbungstraining im Kurs und in späteren Bewerbungsgesprächen als Basis für Antworten auf die in diesem Berufsfeld zentrale Frage der persönlichen Stressbewältigung dienen.

Schwerpunktthema: Ausbildung

- Mehrere Migrantinnen, die kurz davor eine Heim- oder Pflegehilfeausbildung erfolgreich absolviert hatten, berichteten davon und diskutierten mit den TeilnehmerInnen über Herausforderungen in der Ausbildung und über den Umgang mit diesen.
- Eine Expertin aus dem Bereich Ausbildung beantwortete konkrete Fragen zu Ausbildungsvorschriften, Inhalten, Herausforderungen und Stolpersteinen.

Schwerpunktthema: Bewerbung/Aufnahmeverfahren

- Eine Psychologin bearbeitete mit den TeilnehmerInnen das weite Feld der psychologischen Testverfahren. Die TeilnehmerInnen wurden mit verschiedenen Arten von psychologischen Tests, Testformaten und Testabläufen vertraut gemacht. Vor und nach dem Input der Psychologin wurde der Wortschatz der Persönlichkeitstests, der für Personen nichtdeutscher Muttersprache eine besondere Herausforderung darstellt, mit verschiedenen Methoden im Deutschunterricht bearbeitet (vgl. Kapitel 2, ➤ Übung 22, Seite 84ff).

Konkrete Gestaltung der Einheiten durch eine Expertin aus dem Berufsfeld

Doris Pfabigan

Zentrale Fragestellungen

Ausgehend von der Zielsetzung, die TeilnehmerInnen von MigraMobil mit den Berufsbildern Heimhilfe und Pflegehilfe vertraut zu machen sowie Themen des Berufsalltags, die in anderen Einheiten des Kurses besprochen wurden, zu reflektieren, zu ergänzen und, wenn notwendig, zu korrigieren, standen folgende inhaltliche Fragestellungen im Vordergrund:

- Wodurch unterscheidet sich informelle von professionell geleisteter Pflege und Betreuung?
- Wie sieht das Berufsbild der Heimhilfe, wie das der Pflegehilfe aus, wodurch unterscheiden sie sich und wie sieht die gesetzliche Regelung aus?
- Welche Aufgaben hat der/die HeimhelferIn/PflegehelferIn im Berufsalltag zu erfüllen?
- Welche Anforderungen ergeben sich aus den Aufgaben und welche Fähigkeiten werden gebraucht, um diese Anforderungen zu meistern?

Als Basis zur Bearbeitung der genannten Fragen wurden die im WHHG (Wiener Heimhilfegesetz) und im GuKG (Gesundheits- und Krankenpflegegesetz) festgelegten Berufsbilder der Heim- und Pflegehilfe sowie das Strukturmodell der AEDLs (**A**ktivitäten und **e**xistenzielle **E**rfahrungen **d**es **L**ebens) verwendet (vgl. ➔ Material 1). Beim Strukturmodell der AEDLs handelt es sich um ein konzeptionelles Modell der Pflege von Monika Krohwinkel, in welchem sie das Konzept von Liliane Juchli erweiterte.

Das Strukturmodell ist für die Bearbeitung der oben genannten Aufgabenstellung aus folgenden Gründen gut geeignet:

- Es schließt an universale kulturübergreifende Bedürfnisse des Menschen an.
- Die Gestaltung der AEDLs ist soziokulturell unterschiedlich und bietet breite Diskussionsmöglichkeiten.
- Vorkenntnisse und Erfahrungen der TeilnehmerInnen können sehr gut einbezogen werden.
- Es wird nicht mit abstrakten Begriffen gearbeitet, sondern mit konkreten Bedürfnissen und Handlungen.
- Die unterschiedlichen Aufgabenstellungen von Heim- und PflegehelferInnen lassen sich gut sichtbar machen.

Methodischer Zugang

1. Einheit: Unterscheidung der Berufsbilder Heim- und Pflegehilfe

In Form von Gruppenarbeit wurden die zuvor im Deutschunterricht gesammelten Tätigkeiten und Aufgaben von Heim- und PflegehelferInnen im Zusammenhang mit unterschiedlichen AEDLs besprochen und ergänzt. Im Plenum wurden die Berufsbilder der Heim- und Pflegehilfe vorgestellt und anschließend die gesammelten Tätigkeiten den unterschiedlichen Aufgabenstellungen der Heim- oder PflegehelferInnen zugeordnet. Nach Erarbeitung der Berufsbilder wurde der Raster (➤ Material 1), in dem nach AEDLs geordnete Aufgaben von Heim- und PflegehelferInnen angeführt sind, ausgeteilt. Im Deutschunterricht wurde mit den Ausdrücken des Rasters weitergearbeitet (vgl. ➤ Anmerkung in Übung 21, Seite 81). Besprochen wurde in diesem Schritt ebenso, **inwiefern sich informelle von professionell geleisteter Pflege und Betreuung unterscheidet** und warum diese Abgrenzung notwendig ist.

2. Einheit: Erarbeitung von erforderlichen Kompetenzen

In Kleingruppen ordneten die TeilnehmerInnen verschiedene Fähigkeiten, die im Deutschunterricht auf Flipchart gesammelt wurden, jenen Aufgaben zu, die bei der Unterstützung und Hilfestellung der besprochenen Aktivitäten gefordert sind (z. B. verstehen und zuhören können, geduldig sein, sich in andere Menschen hineinversetzen können, zuverlässig sein). Diese wurden auf Kärtchen geschrieben und anschließend im Plenum sortiert und verschiedenen (Schlüssel-) Kompetenzen zugeordnet (Kommunikationsfähigkeit, Flexibilität, Konfliktfähigkeit, Teamfähigkeit usw.).

3. Einheit: Einbindung der Erfahrungen aus den Praxistagen

Nach dem Praxistag wurden die dort gemachten Beobachtungen und Erfahrungen, die vor dieser Einheit im Deutschunterricht mündlich und schriftlich zusammengefasst worden waren, mit dem bisher im Unterricht erworbenen Wissen abgeglichen. Abschließend wurde die gesellschaftliche Bedeutung der Arbeit von Pflege- und Betreuungsberufen diskutiert und es wurden Vor- und Nachteile der ambulanten Pflege- und Betreuungsarbeit der stationären gegenübergestellt. Weitergeführt wurde diese Diskussion im Deutschunterricht mit dem Lesen eines Fachbeitrags zu diesem Thema (vgl. Übung 19, Seite 77).

Erfahrungen aus der Praxis

In beiden Vorbereitungskursen zeigte sich, dass das Strukturmodell der AEDLs gut geeignet ist, um die Tätigkeiten, Aufgaben und benötigten Fähigkeiten und Fertigkeiten der beiden Berufe sichtbar zu machen und die Unterschiede herauszuarbeiten. Da AEDLs grundlegende menschliche Bedürfnisse ansprechen, kann mit den persönlichen Erfahrungen der TeilnehmerInnen gearbeitet und gleichzeitig vermieden werden, dem Fachunterricht in den Regelausbildungen vorzugreifen. Daneben ist durch das Einbringen der persönlichen Erfahrungen reichlich Stoff für eine reflexive Auseinandersetzung mit Gemeinsamkeiten und Unterschieden in der Gestaltung der AEDLs geboten worden. Wo sich die Tätigkeiten von Heimhilfe und Pflegehilfe voneinander abgrenzen und wo sie sich unterscheiden, kann besonders gut an den Aktivitäten „soziale Bereiche des Lebens sichern“, „vitale Funktionen des

Lebens“ und „sich Pflegen“ gezeigt werden.

Da sich gerade in der mobilen Pflege und Betreuung Aspekte der Lebenswelt und der Berufswelt wie in kaum einem anderen Arbeitsbereich überschneiden und noch dazu eine inhaltliche Nähe zu unbezahlten Formen von privater Versorgungsarbeit besteht, wurden sehr bald allgemein gesellschaftliche Aspekte, wie z.B. Geschlechterrollen, von den TeilnehmerInnen angesprochen.

Nach dem Praxistag wurde das Thema Geschlechterrollen wieder aufgegriffen und unter den Perspektiven des Rollenverständnisses im Vergleich zu den Erfahrungen in den eigenen Herkunftsländern und hinsichtlich des Einflusses der Religion auf Geschlechterrollen in der Großgruppe diskutiert. Die TeilnehmerInnen setzten sich mit eigenen und gesellschaftlichen (Herkunftsland und Aufnahmeland Österreich) Rollenerwartungen auseinander, tauschten die am Praxistag gesammelten Erfahrungen aus und diskutierten, was das für ihren zukünftigen Arbeitsalltag bedeuten könnte. So teilten beispielsweise alle TeilnehmerInnen die Erfahrung, dass auch in ihren Herkunftsländern Haushaltsführung und Pflege prinzipiell als „Frauensache“ gesehen wird, im städtischen Bereich aber häufig anders damit umgegangen wird. Männern wird oft nicht zugetraut, dass sie eine Wohnung in Ordnung halten oder die Körperpflege bei anderen Personen verrichten können. Auch der Einfluss der Religion auf die Geschlechterrollen wurde von den TeilnehmerInnen angesprochen. Auch in Österreich kommt es häufig vor, dass männliche Heimhilfen von Klienten und Klientinnen abgewiesen werden. Obwohl niemand von ihnen am Praktikumstag mit Ablehnung von Seiten der KlientInnen konfrontiert war, hatte ich den Eindruck, dass es wichtig war, dies im Zusammenhang von Rollenbildern und Überschreitung von Rollenerwartungen zu thematisieren.

Meine anfängliche Befürchtung, dass damit ein sehr negativer Eindruck der Arbeitswelt von Heim- und PflegehelferInnen entsteht, der abschreckend auf die TeilnehmerInnen wirken könnte, bestätigte sich nicht. Im Gegenteil hatte ich den Eindruck, dass diese differenzierte Auseinandersetzung eher entlastend als belastend wirkte.

KAPITEL 5

Material

Sophia Plöchl, Sabine Zelger

Hinweise zur Materialauswahl

Bei der Materialauswahl ist darauf zu achten, dass möglichst viel authentisches, und wo das nicht möglich ist, an authentischen Quellen orientiertes Material zur Anwendung kommt: von formalisierten Texten wie Gesetzestexten, Formularen und Dokumentationen über Zeitungsartikel und Studien bis zu literarischen Texten sowie Kinder- und Fachbüchern. Audiovisuelles Material bieten Kinofilme, Dokumentationen sowie verschiedene Radiosendungen.

Die unten folgende Materialauswahl ist exemplarisch und kann lediglich impulsgebend für andere Kurse sein. Wichtig ist die Berücksichtigung folgender Kriterien:

- Das Material soll Partizipation, Reflexion und Diskussionen fördern, die vermittelten Inhalte sollten unterschiedliche Perspektiven eines Themas aufzeigen.
- Es sollten Texte bevorzugt werden, die nicht extra für den (Sprach)unterricht adaptiert sind, die also nicht von schwierigen Formulierungen oder Widersprüchen bereinigt sind, sondern denen die TeilnehmerInnen in dieser Form und Schriftsetzung und mit derartigen Inhalten auch im Alltag, in der Ausbildung oder im Beruf begegnen werden.
- Es gilt keine allzu fachspezifischen Unterlagen zu verwenden, also jene Texte auszuwählen, mit deren Inhalten auch Lehrkräfte ohne berufsfeldspezifische Expertise arbeiten können.
- Ein besonderes Augenmerk sollte auf Materialien gelegt werden, die in österreichischem Deutsch verfasst sind. Dies gilt insbesondere für Hörtexte.
- Die herangezogenen Materialien sollten auch humorvoll, witzig oder spannend sein, selbst wenn dies heißt, dass sie nicht oben genannten Kriterien genügen, d.h. z.B. vereinfacht formuliert sind, weil es sich um Kinderliteratur handelt bzw. bundesdeutsch abgefasst sind.
- Es sollten möglichst unterschiedliche Textsorten verwendet werden, um die verschiedenen Textmerkmale bearbeiten zu können und einen abwechslungsreichen Unterricht zu gestalten.
- Wichtig ist es, die TeilnehmerInnen immer wieder dazu anzuregen, selbst Materialien mitzubringen und diese dann bevorzugt im Unterricht einzusetzen.
- Auf Wunsch der TeilnehmerInnen kann auch so genanntes „Drillmaterial“ im Sprachunterricht zur Verfügung gestellt werden, anhand dessen z.B. bestimmte grammatikalische Besonderheiten eintrainiert werden. Das gilt insbesondere auch für Ausspracheübungen.

Bewährtes Material

Authentisches Material aus dem Berufsfeld

- Dokumentationsbögen und weitere Formulare aus der mobilen Pflege und Betreuung
- Pflegegeldbescheide und sonstige Bescheide
- Lehr- und Lernmaterialien aus Heim- und Pflegehilfeausbildungen
- Gebrauchsinformationen von Medikamenten, Gebrauchsanweisungen für Geräte
- Stellenausschreibungen für Heim- und PflegehelferInnen aus Zeitungen und Internet

Audiovisuelles Material

- *Erzählungen*. Der Handreichung beigelegte Hörtexte. Erstellt im Rahmen der EQUAL Entwicklungspartnerschaft diversity@care vom Forschungsinstitut des Wiener Roten Kreuzes in Kooperation mit dem Ausbildungszentrum des Wiener Roten Kreuzes.
Umgangssprachliche Hörtexte über den Berufsalltag und über Anforderungen in der Ausbildung, die auf Grundlage von Interviews mit Heim- und PflegehelferInnen erstellt wurden.
- *Sommer vorm Balkon*. Ein Film von Andreas Dresen.
Eine der beiden Protagonistinnen ist Altenhelferin. Es gibt viele Szenen aus ihrem Beruf, anhand derer das Berufsbild und berufsspezifische Herausforderungen kennen gelernt und Redemittel eintrainiert werden können. Großer Nachteil für den DaZ-Unterricht: Es wird teilweise sehr berlinerisch gesprochen.
- *Italienisch für Anfänger*. Ein Film von Anders Wodskou Berthelsen, Lars Kaalund, Lone Scherfig und Peter Gantzer.
Enthält einige Szenen mit hilfsbedürftigen alten Leuten und betreuungsspezifischen Situationen, wenn auch größtenteils aus dem nichtprofessionellen Umfeld. Eignet sich sehr gut für Hör-, Improvisationsübungen und als Impulsgeber für freies Schreiben und Rollenspiele.
- Welke, Tina, Petra Schmidinger und Doris Schlackl, 2002: *hören 1. Eine Sammlung von authentischen Hörtexten aus Österreich: Mit Aktivitäten und Übungen für Deutschlernende*. Wien: Verband Wiener Volksbildung. (Buch und Hörkassette)
Die Personen sprechen in den Hörtexten österreichisches Deutsch. Es gibt Übungen und Lösungen dazu, es eignet sich also auch für Stationenlernen bzw. selbständiges Lernen zu Hause.

Bücher / Zeitschriften

- Kohlhaase, Wolfgang, 2005: *Sommer vorm Balkon*. Berlin: Aufbau
Eine der beiden Protagonistinnen ist Altenhelferin. Es gibt viele Szenen aus ihrem Beruf, anhand derer das Berufsbild und berufsspezifische Herausforderungen kennen gelernt werden können. Es ist in der Gegenwart geschrieben, allerdings bundesdeutsch abgefasst.
- Wiener Lernzentrum (Hg.), 2003: *Skizzen. Aus dem Leben der Eltern und Großeltern des Jahrgangs Alpha 12*. Wien: Edition w@lz.
Biografien alter Menschen. Relativ leicht zu lesen. Vermittelt viel von der österreichischen Geschichte seit der Zwischenkriegszeit.

- Verein Dokumentation lebensgeschichtlicher Aufzeichnungen (Hg.): *Damit es nicht verloren geht ...* Editionsreihe. Wien: Böhlau. <http://www.boehlau.at/main/series.jsp?seriesID=RT029> (15.3.2007)
Die 1983 von Michael Mitterauer begründete, nun vom Verein „Dokumentation lebensgeschichtlicher Aufzeichnungen“ (www.univie.ac.at/wirtschaftsgeschichte/doku) herausgegebene Buchreihe umfasst bis einschließlich Jänner 2007 58 Bände mit lebensgeschichtlichen Erinnerungstexten vieler verschiedener VerfasserInnen aus unterschiedlichen sozialen Herkunftsmilieus. Die Themenstellungen der Bände reichen von Erfahrungsberichten über vorindustrielle, ländliche Lebenswelten, über die Beleuchtung bestimmter Aspekte des Alltagslebens im historischen Wandel (Schulalltag, Elektrifizierung, Essen und Trinken,...) bis zu den Auswirkungen der beiden Weltkriege auf das Alltags- und Familienleben und bieten damit eine breite Basis für eine facettenreiche Auseinandersetzung mit der Geschichte Österreichs.
- Christine Nöstlinger, 1998: *Krankengeschichten vom Franz*. Hamburg: Friedrich Oetinger
In österreichischem Deutsch, einfach geschriebene Geschichten mit vielen Wörtern aus dem Alltag; enthält Bilder als Anregungen zum Schreiben von Geschichten.
- Paul Dawson, 2001: *Mein Körper. Die Supermaschine*. London / New York / München / Paris: Kindersley
Viele Bilder, Zeichnungen und einfache Sprache; Grundwortschatz kann gut erlernt werden.
- Marianne Koch, 2001: *Tief einatmen! Eine Entdeckungsreise in den Körper*. München / Wien: Carl Hanser
Viele Dialoge um alles, was den Körper und seine Funktionen betrifft; Grundwortschatz kann gut erlernt werden.
- Martin Suter, 1997: *Small World*. Roman. Zürich: Diogenes
Spannender Roman rund um einen alten Mann, der immer mehr seiner Alzheimererkrankung verfällt; einfache Sprache
- Diverse Fachzeitschriften, z.B. *Pflegen Ambulant. Das Magazin. Pflegeprofis in der Altenpflege*. Melsungen: Bibliomed; *Die Schwester. Der Pfleger. Die führende Fachzeitschrift für Pflegeberufe*. Melsungen: Bibliomed; *Heilberufe. Das Pflegemagazin. Die unabhängige Fachzeitschrift für die gesamte professionelle Pflege*. Berlin: Urban & Vogel.
Einige Beiträge, die nicht zu fachspezifisch gehalten sind, eignen sich sehr gut für das Fachsprachen-, Wortschatzlernen und für individuelles Arbeiten. Außerdem gibt es gut einsetzbare Bildmaterialien.

Material in Kopie

- Material 1: Tabelle der AEDLs
- Material 2: Biografie von Pauline Stross (Summereder 2003)
- Material 3: Biografie von Brigitta F. (Forschungsinstitut des Wiener Roten Kreuzes 1998)
- Material 4 und 5: Dokumentationsbögen (erstellt im Projekt diversity@care)
- Material 6: Musterpflegegeldbescheid (Pensionsversicherungsanstalt)
- Material 7: Ausschnitt aus dem Buch *Sommer vorm Balkon* (Kohlhaase 2005)
- Material 8: Ausschnitt aus dem Artikel *Mobile Pflege und Betreuung: „... eine einzige Hetzerei“*. (Wolf 2004)
- Material 9 und 10: Texte aus Skripten der Heimhilfeausbildung des Wiener Roten Kreuzes

MATERIAL 1

Aufgaben der Heim- und PflegehelferInnen an Hand des Strukturmodells der AEDLs

Aktivitäten des täglichen Lebens	Aufgaben des Heimhelfers/der Heimhelferin	Aufgaben des Pflegehelfers/der Pflegehelferin
Aufgabenschwerpunkte	Aufrechterhaltung des Haushalts Erhaltung und Förderung des körperlichen Wohlbefindens Förderung der Selbständigkeit Sicherung sozialer Grundbedürfnisse Zusammenarbeit mit anderen Berufsgruppen	Durchführung von Grundtechniken der Pflege; Durchführung von Grundtechniken der Mobilisation, Körperpflege und Ernährung; Krankenbeobachtung; prophylaktische Pflegemaßnahmen; Pflege, Reinigung und Desinfektion von Behelfen; Verabreichung von Medikamenten (im Ausnahmefall); Verabreichung von subkutanen Insulininjektionen; Durchführung von Sondenernährung (im intramuralen Bereich).
Kommunizieren	Vertrauensverhältnis schaffen, Abmachungen treffen, Vereinbarungen, Informationen weiter geben ...	Vertrauensverhältnis schaffen, Abmachungen treffen Vereinbarungen, Informationen weiter geben,...
Sich bewegen	Einfache Bewegungsübungen, aufstehen helfen, einfache Lagerung, auf gesunde Haut achten, Veränderungen der Haut dokumentieren und melden.	Prinzipien der Mobilisation, Lagerung und der Prophylaxen gegen Dekubitus, Thrombose, Kontraktur kennen und anwenden können, spezielle Lagerungsarten kennen und anwenden können, Hautschäden erkennen.
Vitale Funktionen des Lebens aufrechterhalten (Bewusstsein, Atmung, Blutdruck, Puls, Temperatur)	Auffälligkeiten und Veränderungen (Fieber, Bewusstsein, Atmung – Husten...) dokumentieren und der Dienststelle melden.	Erste Hilfe leisten können, Risikofaktoren (z.B. Körpergewicht) bezüglich Vitalfunktionen erkennen und ressourcenorientierte Unterstützung anbieten können. Z. B. Atemübungen, Inhalationen, atemstimulierende Einreibungen, Pflegemaßnahmen in unterschiedlichen Fieberphasen.
Sich Pflegen	Unterstützung bei der Körperpflege, beim Anziehen, Baden, Haare Waschen, Eincremen mit Hautpflegemitteln, Rasieren, persönliche Hygiene, auf intakte Haut achten, Besonderheiten dokumentieren und melden.	Durchführung der Körper- und Hautpflege bei unterschiedlichen Beeinträchtigungen, Risikofaktoren bezüglich Haut- und Schleimhautdefekten erkennen und Maßnahmen anbieten können.
Essen und Trinken	Einkaufen, Hilfe bei der Zubereitung von Mahlzeiten, auf die Einhaltung von Diäten achten, Unterstützung bei der Einnahme von Mahlzeiten, abweichendes Trink- und Essverhalten dokumentieren	Bei Nahrungsaufnahme unterstützen (Schluckstörungen), Flüssigkeitsbilanz, Essensprotokoll, Soorprophylaxe ...

Ausscheiden	Unterstützung beim Gang auf die Toilette und beim Anlegen von Inkontinenzmaterial, Achten, ob genug Inkontinenzmaterial vorhanden ist.	Unterstützung bei der Ausscheidung, Flüssigkeitsbilanz, Toilettentraining, Pflegemaßnahmen bei Blasenverweilkatheter, Intertrigoprophylaxe, Stomapflege, Medikamentenverabreichung
Sich Kleiden	Unterstützung beim An- und Auskleiden, Wäscheversorgung.	An- und Auskleiden unter den Gesichtspunkten reaktiverer Pflege, Förderung der Körperwahrnehmung durch entsprechende Kleidung
Ruhen und Schlafen	Betten machen und Bettwäsche wechseln, Unterstützung beim Aufstehen und Niederlegen, einfache Lagerungen	Betten machen und Bettwäsche wechseln, Unterstützung beim Aufstehen und Niederlegen, Lagerungen
Sich beschäftigen	Unterstützung bei der Aufrechterhaltung und Pflege sozialer Kontakte, Unterstützung beim Nachgehen der Interessen...	Animation
Sich als Mann oder Frau fühlen	individuelles Schamverhalten berücksichtigen, individuelles Frau- oder Mannsein in den Betreuungshandlungen berücksichtigen	individuelles Schamverhalten berücksichtigen, Individuelles Frau- oder Mannsein in den Pflegehandlungen berücksichtigen
Für eine sichere Umgebung sorgen	auf Möbelstücke achten, die Sturzgefahr bergen (Herd, Schuhwerk), bei der Einnahme von Medikamenten unterstützen (erinnern)	Maßnahmen der Unfallverhütung, Sturzprophylaxe, Information und Aufklärung, Verbandstechniken
Soziale Bereiche des Lebens sichern	Einkäufe, Führen eines Wirtschaftsbuches, Sauberhalten der Wohnung und des Sanitärbereichs, Versorgung der Wäsche und der Kleider, Lüften und Heizen, Behördenwege, Arztbesuche, Unterstützung bei sozialen Kontakten, Unterstützung bei der Versorgung von Haustieren und Pflanzen	Soziales Netzwerk erhalten und aufbauen helfen, für Intimsphäre sorgen
Mit existenziellen Erfahrungen des Lebens umgehen	Begleitung der KlientInnen in Krisensituationen wie Tod eines Angehörigen, bevorstehender Tod der KlientIn, schwere gesundheitliche Beeinträchtigungen, usw.	Begleitung der KlientInnen in Krisensituationen, wie Tod eines Angehörigen, bevorstehender Tod der KlientIn, schwere gesundheitliche Beeinträchtigungen usw.

MATERIAL 2

zündung gestorben sei, bzw. diese einfach verschollen blieben. Aber was sollte man machen?

Ein Wahlonkel war mit einer Jüdin verheiratet. Es wurde ihm zwar nahe gelegt, sich scheiden zu lassen, geschehen ist ihnen aber nichts.

Am Ende des Krieges versuchte die Familie durch einen Umzug gen Westen, aus der gefürchteten russischen Besatzungszone in die amerikanische zu gelangen. Es gelang ihnen aber nicht. Sie fanden schließlich Zuflucht in Gmünd, in Niederösterreich.

Sehr beeindruckt hat Pauline, dass bei ihrer Rückkunft in die Wohnung im 18. Bezirk alles noch so vorgefunden wurde, wie sie es zurückgelassen hatten. Sämtliche Vorräte, die ihre Mutter angelegt hatte, waren nicht angerührt worden.

Ein tragisches Schicksal ereilte auch Paulines Bruder: Er wurde mit 16 Jahren eingezogen und wurde, da er äußerlich einem typischen „Arier“ entsprach, genötigt, der SS beizutreten. Allein, er ging zu den Gebirgsjägern. An einem der letzten Kriegstage geriet er in russische Gefangenschaft und wurde zum Tode verurteilt. Nach einigen Stunden in seiner Zelle erschien ein Mann in russischer Uniform. Frau Stross vermutet im Nachhinein, seinem Akzent nach zu schließen, dass er ein Deutscher war, der für die Russen gearbeitet hatte. Mit den Worten, „Geh nach Haus, du bist noch ein Kind“, schenkte er ihm die Freiheit. Im Sommer 1945 kam er endlich in Wien an. Das einzige Todesopfer, welches der Krieg aus Paulines engerem Familienkreis forderte, war ein Onkel Paulines. Erst am Ende des Krieges wurde der Veteran aus dem ersten Weltkrieg noch zum Volkssturm einberufen und fiel in der Wachau, unweit von seiner Familie entfernt.

Auf die Frage, wie sie die Kriegszeit erlebt hat, sagt Frau Stross, sie hätte sie überstanden. In jugendlicher Unbekümmertheit überstanden. In der Nachkriegszeit lebte die Familie eineinhalb Jahre in völliger Ungewissheit um den Vater. Den Russen begegnete Pauline mit großer Angst, weil von ihnen gesagt wurde, dass sie sich Übergriffe – wie Vergewaltigungen, Totschlag, Raub, etc. – gegenüber der Zivilbevölkerung leisteten. Aber auch viele Einheimische vergaßen in dieser Zeit, was Recht und was Unrecht ist.

In dieser Zeit entschloss sich Pauline, eine Ausbildung zur Volksschullehrerin zu absolvieren, in der sie auch ihren späteren Ehemann kennen lernte. 1946 begann sie als Volksschullehrerin zu arbeiten. 1948, die Zeit, als es langsam wieder bergauf ging, heiratete Pauline und bekam in den Jahren 1951, 1954 und 1957 drei Söhne, die heute als Zahnarzt, HTL-Lehrer, und Ingenieur tätig sind.

Wenn Pauline Stross an besonders glückliche Abschnitte in ihrem bisherigen Leben nachdenkt, fällt ihr als erstes die Nachkriegszeit ein. Alles wurde wieder aufgebaut, das Land wurde wieder frei und überdies fiel diese Ära noch zusammen mit der Familiengründung.

Auf die Frage, was sie meiner Generation mitgeben möchte, antwortet sie: „Schätzt den Frieden und habt Mut.“ Was sie ein wenig stört in der heutigen Zeit, ist der Egoismus. Das eigene Ego wird viel zu viel in den Vordergrund gestellt.



ARTHUR SUMMEREDER



PAULINE STROSS

Pauline wurde 1926 in Wien 18, als erstes von drei Kindern geboren. Ihr Vater war bei den Wiener Linien als Straßenbahnfahrer beschäftigt, ihre Mutter bei der Bahn. In der Zwischenkriegszeit musste ihre Mutter ihre Stelle aufgeben, da auf Grund der hohen Arbeitslosigkeit staatliche Betriebe nur jeweils eine Person pro Haushalt beschäftigten.

Gemeinsam mit ihrem nur wenig jüngeren Bruder durchlebte Pauline eine glückliche Kindheit. Nach neun Jahren kam ihr zweiter Bruder zur Welt. Auch heute haben die drei Geschwister noch sehr guten Kontakt zu einander. Die Schullaufbahn von Pauline begann in einer Klosterschule.

1938 aber, als die Nationalsozialisten in Österreich einmarschierten, wurden Klosterschulen geschlossen. Frau Stross besuchte damals die siebte Schulstufe, ihr Bruder die fünfte. Die Geschwister wechselten in ein Gymnasium. Als besonders prägend empfand Pauline in dieser Zeit, dass sie gegen den allgemein herrschenden Druck, nicht dem „Bund Deutscher Mädels“, kurz BDM genannt, beitrug. Stattdessen engagierte sie sich um so mehr in der Pfarrjugend. Trotz dieses Umstandes bekam weder sie noch ihre Familie irgendwelche Probleme. Mit den Altersgenossen wahrscheinlich deshalb nicht, weil sie in ihrem Umfeld nicht die einzige war. Es war auch unter der Jugend damals nicht unbedingt ein Gesprächsthema. Die eine ging eben zu den BDM und die andere nicht.

1940 musste der Familienvater einrücken. Er sollte erst 1948 aus russischer Gefangenschaft zurückkommen.

Der Rest der Familie bekam den Krieg auch zu Hause immer mehr zu spüren: Essensknappheit, die teilweise durch Verwandte gemildert wurde, die Kontakte zur Landbevölkerung hatten und dort immer wieder Lebensmittel „hamstern“ konnten; Bombenschäden und, was zwar nicht unbedingt mit dem Krieg zusammenhängt, die Judenvernichtung. Einige jüdische Freunde verschwanden während dieser Zeit. Unter anderen auch eine Wahl tante Paulines mit ihren Geschwistern. In der Familie von Pauline wusste man zwar Bescheid und man sprach auch über diese Schicksale, wenn sie verschwanden und was es zu bedeuten hatte, wenn die Nachricht kam, dass der oder die Betroffene an Lungenent-

Quelle: Summereder, Anton, 2003: Pauline Stross. S. 111-114. In: Wiener Lernzentrum (Hg.): Skizzen. Aus dem Leben der Eltern und Großeltern des Jahrgangs Alpha 12. Wien: Edition w@lz

Brigitta F. machte in Begleitung von Martina M. einen Ausflug auf den Christkindmarkt, um dort alte Bekannte aus ihrer Marktfahrerzeit aufzusuchen. Der folgende Artikel basiert auf Abschriften einer Videoaufzeichnung dieser „Reise in die Erinnerung“.

„Blumen für die Damen! Kleine Geschenke erhalten die Freundschaft!

A klan's Büscherl meine Herrschaften!“

Mit diesen Worten pries Brigitta F. schon als 11-jährige Rosen und



Margariten an einem Blumenstand vor der Lerchenfelder Kirche an. Ihr Talent als Verkäuferin stellte sie dabei nicht das erste Mal unter Beweis.

Schon mit 6 Jahren hatte die kleine Gitte ihre ersten Erfahrungen in die-sem Gewerbe gemacht. Damals hatte eine Gemüsetandlerin ihr kleines Gechäft im Erdgeschoß von Gittis Wohnhaus. An manchen Tagen stellte die Tandlerin Kisten mit Salat und Vogelfutter vors Geschäft – für 5 Schilling machte sich Gitti ans Werk. „Du bist a tüchtige Verkäuferin!“ wurde Gitte oft gelobt, „Die Gitti wird amoi so a Verkäuferin!“ wurde ihrer Mutter prophezeit – „Und des bin i a worden“ kann sie heute sagen.

„MIT SCHAFFEL IM SOMMER UND ZEITUNGSPAPIER UM DIE FÜSS'G'WICKELT IM WINTER“

Freunde rieten Brigitta F. nach deren Scheidung, sich als Marktfahrerin selbständig zu machen.

So besorgte sie sich den Gewerbeschein – ein bewegtes Marktfahrerinnenleben konnte beginnen.

Selten denkt man beim Durchschlendern eines Marktes an die Strapazen, die die Leute, die hier ihre Waren feil-

Die „Fuchserl“ am Stand

bieten, auf sich nehmen müssen. „Ein schweres Gewerbe“ erzählt Brigitta F. Ob Wind, Hitze, Schnee oder Eis – bei jedem Wetter musste Brigitta F. hinter ihrem Stand stehen. Der Schirm, den sie täglich auf- und abbaute, wog 80 kg. Zwei Stunden nahm das Aufbauen des Standes täglich in Anspruch. Die Nächte waren oft kurz: stundenlange Autofahrten führten Brigitta F. an ihren jeweiligen Arbeitsplatz – einen Markt irgendwo in Österreich. Da

hiieß es häufig schon um 3 Uhr aufstehen, denn um 6 Uhr musste der Standplatz bezogen werden – wer zu spät kam, musste sich erst einen Platz erkämpfen. Am liebsten arbeitete Brigitta F. im Burgenland – vor allem die Menschen aus Oberwart waren ihr ans Herz gewachsen, hatte es doch einige Zeit gebraucht, bis sie deren Vertrauen gewonnen hatte. „Sucht's Euch was aus – ich sitze dort drüben im Wirtshaus, kommt's dann zum Zahlen hinüber“ sagte sie eines Tages zu ihnen. Kein einziges Stück wurde gestohlen, doch das Vertrauen der

Kunden war Brigitta F. nun sicher. „Am Markt war ich nie ruhig“ berichtet Brigitta F. Es sei wichtig, die Leute auf sich aufmerksam zu machen, sie an den Stand zu ziehen – was ihr auch gelang: „Dir kann man alles geben, du kannst wirklich alles verkaufen!“ bekam sie häufig zu hören.

Gefragt, wie sie mit extremen Temperaturen zurechtgekommen sei, erzählt Brigitta F., was ihr eine Sandlerin an einem kalten Wintertag geraten hat: Keine dicken Socken solle sie anziehen – besser solle sie die Füße in Zeitungspapier wickeln und damit in die Schuhe schlüpfen. Brigitta F. musste darüber zwar lachen, hat den Trick gegen kalte Füße aber dennoch ausprobiert und kann die gute Wirkung der Methode nur bestätigen.

Mehr als unter der Kälte litt Brigitta F. aber unter der Hitze im Sommer. Als es einmal besonders schlimm war, kaufte sie sich ein „Schaffel“, füllte es am Marktbrunnen mit Wasser und stellte sich für den Rest des Tages hinein.



Viel hat Brigitta F. in den über 20 Jahren ihrer Marktfahrerinnentätigkeit erlebt – „von jedem Tag könnte man eine Seite für einen Roman füllen“, meint sie, „und bestimmt würde das ein Bestseller werden“.

Besonders stolz ist sie auch auf ihre Auszeichnung der „Kammer für gewerbliche Wirtschaft“ für 25 Jahre erfolgreiche Unternehmensführung.

BETREUUNGSHINWEISE

Pflege- und Betreuungsdokumentation

Name des/der Klienten/in: Hr. Paul MAIER Monat/Jahr: 01/2007 Seite: 2

Datum	Hinweise zur Betreuung
3.1.	Vormittag: nach Körperpflege und Frühstück Radio oder Fernseher einschalten Immer 1 Fl. Mineralwasser (stilles!) bereit stellen Mittag: Erinnerung an Medikamente Einlagen usw. im Kabinett Haushaltskassett + Geld + Postschlüssel im Wappenzimmerbereich in Kl. Schublade Wäschebeutel waschen alle 14 Tage
27.2.	KL hat Essen auf Rädern Fr. einkaufen! Bei jedem Einsatz Wohnung sauber hinterlassen! Abend: KL. bitte Koffer gehen (ohne Koffer) Fernseher oder Radio drehen
3.3.	Reserve Med. Dispenser in Schließfach auf Kreuz
14.4.	Jeden Do mißt Arzt Zucker. Koffer bei Tür.

Hinweis: „Betreuungshinweise“ bezeichnet hier jenen Teil der Pflege- und Betreuungsdokumentation, der wichtige Informationen, die alle Einsatzkräfte wissen sollten, und Betreuungsarbeiten, die regelmäßig zu verrichten sind, enthält.

Dokumentation - DGKP, PH, HH

Pflege- und Betreuungsdokumentation

Name des/der Klienten/in: ...*Fr. Eva Piffli*..... Monat/Jahr: *01-02/07*... Seite:*5*.....

Datum	Qualifikation	Bericht
<i>31.1.</i>	<i>PH</i>	<i>Kl. hat schlecht geschlafen (H. eigener Aussage hatte zuriel am)</i>
<i>Abend 31.1</i>	<i>PH</i>	<i>Hose + Decke alles abge. Platte belassen, saccal Umgebung Prophylaxe gemacht.</i>
		<i>Kl. hat Stiesel gegeben und besser getrunken als gestern</i>
		<i>Pyjama - Hose wasi was - Unterhose angezogen.</i>
		<i>Auf Wunsch des Kl. habe ich die Wunde angelehnt wegen</i>
		<i>Kälte. Sacral Platte belassen. Gesäß mit Prophylaxe salbe</i>
		<i>versorgt. Kl. wollen Rest v. Stiesel am Teller belassen</i>
		<i>Pi - Lagerung.</i>
<i>1.2</i>	<i>HH</i>	<i>Kl. besser peristaltisch, Frühstuid herperakt; Kl. gut gegessen,</i>
		<i>ausreichend getrunken; Kl. war gut aufgelegt, Puff entsorgt</i>
<i>Mittag 1.2.07</i>	<i>PH</i>	<i>Kl. hilft gut mit der Pflege, Platte gewechselt (Wunde blutig)</i>
		<i>Körperwuschung durchgeführt; Med. verschluckt!</i>
<i>1.2. Abend</i>	<i>HH</i>	<i>Kl. klagt über Kopfschmerzen, Stirn massiert, dann besser</i>

Außergewöhnliche bzw. wichtige Vorkommnisse sind vor der Datumsspalte mit einem Rufzeichen (!) zu kennzeichnen.

Hinweis: „Dokumentation – DGKP, PH, HH“ bezeichnet hier jenen Teil der Pflege- und Betreuungsdokumentation, der der Kommunikation zwischen den oben genannten Einsatzkräften (DGKP, PH, HH) und deren Leistungsnachweis dient.

MATERIAL 6



PENSIONSVERSICHERUNGSANSTALT

Landesstelle Wien
Friedrich-Hillegeist-Straße 1
A-1021 Wien
www.pensionsversicherung.at

Telefon: 05 0303-28360
Telefax: 05 0303-28290
Ausland: +43/5 0303-28360
pva-lsw@pva.sozvers.at



AKTENZEICHEN
WLA2-XYZ-1234567/1 01

Frau
Maria Musterfrau
Mustersiedung 1
1010 Wien

Datum: 14. Dezember 2006

B E S C H E I D

Der Anspruch auf Pflegegeld wird ab 1. November 2006 in der Höhe der Stufe 2 anerkannt.

Rechtsgrundlage: Bundespflegegeldgesetz (BPGG)
§§ 4, 5 und 9

Das Pflegegeld beträgt ab 1.11.2006
monatlich € 273.40

B e g r ü n d u n g

Das Pflegegeld gebührt in der im Spruch angeführten Pflegestufe, weil der auf Grund der körperlichen, geistigen oder psychischen Behinderung oder Sinnesbehinderung festgestellte Pflegebedarf durchschnittlich 094 Stunden im Monat beträgt.

B e l e h r u n g ü b e r d a s K l a g e r e c h t

Gegen diesen Bescheid kann innerhalb von drei Monaten ab Zustellung Klage beim zuständigen Arbeits- und Sozialgericht eingebracht werden. Näheres über die Einbringung und die Wirkung einer Klage sowie die Kosten des Verfahrens entnehmen Sie bitte der beiliegenden Information über das Klagericht.

PENSIONSVERSICHERUNGSANSTALT
Die Landesstellendirektorin
Eichhorn



Beilagen:
1 Informationsblatt
1 Broschüre

PF054 10 23 DVR: 2108296

Quelle: Musterpflegegeldbescheid der Pensionsversicherungsanstalt

MATERIAL 7

Oskar isst Suppe. Die Hand mit dem Löffel zittert. Suppe fließt über sein Kinn. Nike bringt eine Serviette. Oskar wischt sich den Mund ab. Wie immer läuft das Fernsehen. Oskar zeigt auf den Sprecher, hinter dem ein Krieg stattfindet:

– Kommt alles aus Amerika. An allem ist die Wirtschaft schuld. Eine Rakete fliegt ab.

– Mach mal im Schlafzimmer den Kleiderschrank auf. Da hängt ein grünes Kostüm, sagt Oskar.

Nike kommt mit einem Bügel zurück.

– Meinst du das?

– Das schenke ich dir.

– Danke, aber so was trage ich nicht.

Oskar sieht sie verständnislos an.

– Sie hat es immer am liebsten getragen, und für dich ist es nicht gut genug?

– Es passt mir nicht, Oskar. Es ist mir zu groß.

Nike zieht sich die altmodische Jacke an und steigt mit Hosen in den Rock, den sie über der Hüfte zusammenrafft.

Oskar sagt ergriffen:

– Du siehst schön aus.

Während Nike das Kostüm wieder auszieht, steigen ihm Tränen in die Augen. Er versucht sie mit der Hand zu verbergen.



Nike hängt das Kostüm in den Schrank zurück zu anderen Kleidern. Unten im Schrank stehen gebrauchte Frauenschuhe. Oskar steht am Fenster, mit dem Rücken zum Zimmer, und küsst ein Titelbild. Er fühlt sich ertappt, als Nike zu ihm tritt. Sie nimmt ihm die Zeitschrift sanft aus der Hand.

– Das ist kein Mädchen, Oskar. Das ist Arafat.



Quelle: Kohlhaase, Wolfgang, 2005: Sommer vorm Balkon. S. 87 – 88. Berlin: Aufbau

MATERIAL 8

Mobile Pflege und Betreuung: „... eine einzige Hetzerei“

Hoher Zeitdruck und Personalknappheit sind die schwerwiegendsten Probleme in der mobilen Pflege und Betreuung. Die Belastungen, die sich daraus ergeben, gefährden langfristig die Gesundheit der Beschäftigten. Das zeigt eine Studie, die im Auftrag des Forschungsinstituts des Wiener Roten Kreuzes erstellt wurde.

Andrea Wolf



Die mobile Pflege und Betreuung weist im Vergleich zur stationären Pflege eine Reihe von Besonderheiten auf. Aus diesen resultieren auch die typischen Belastungen in diesem Arbeitsfeld.

Die Unterschiede zeigen sich bereits bei der Bezeichnung der zu Betreuenden:

Während es sich im Krankenhaus um „PatientInnen“ handelt, wird im mobilen Bereich von „KlientInnen“ gesprochen. PatientInnen folgen üblicherweise den

ärztlichen oder schwesterlichen Anordnungen.

KlientInnen hingegen sind AuftraggeberInnen, KundInnen, „die Chefs“, wie es eine der 21 interviewten Pflegekräfte, auf der die Studie basiert, ausdrückte.

„Chefs“ haben freilich ein anderes Selbstbewusstsein. Entscheidungen über ihre Köpfe hinweg sind praktisch unmöglich; jede Handlung erfordert ihr Einverständnis. Anders ausgedrückt: Die Arbeit muss wesentlich ko-

operativer angelegt und auf die Bedürfnisse der zu Betreuenden zugeschnitten sein als im stationären Bereich.

Wie die Studie zeigt, korrespondiert der KlientInnen-Status auch durchaus mit dem ganzheitlichen Pflegeverständnis der Befragten und macht dieses Arbeitsfeld in gewisser Weise überhaupt erst attraktiv. Und im Prinzip können sie mit dieser Position auch gut umgehen. Aber es entstehen daraus auch typische Probleme und gesundheitliche Belastungen.

Quelle: Wolf, Andrea, 2004: Mobile Pflege und Betreuung: „... eine einzige Hetzerei“. In: Sichere Arbeit 5/2004: S. 23 – 24. www.wrk.at/forschungsinstitut (15.3.2007)

MATERIAL 9

WIENER ROTES KREUZ - AUSBILDUNGSZENTRUM
RK - Heimhilfeausbildung ERNÄHRUNGSLEHRE / DIÄT

3.3. Ernährung des Älteren :

Alter ist keine Krankheit, führt aber im Laufe der Zeit zu einer Minderung an Lebensenergie. Welche Altersvorgänge müssen im Hinblick auf die Ernährung von Menschen in höherem Lebensalter berücksichtigt werden ?

Zunächst sind die auftretenden Veränderungen an den Verdauungsorganen zu erwähnen. Der Zahnverlust ist ein untrügliches Merkmal des hohen Lebensalters. Viele Menschen behelfen sich recht gut mit Zahnprothesen, während sich andere nur schlecht oder gar nicht an ein künstliches Gebiss gewöhnen können.

Außerdem findet man eine verminderte Produktivität der Speicheldrüsen sowie von Pankreas, Leber und Nieren \Rightarrow die Produktion von Verdauungsenzymen lässt nach.

Die Resorption von Vitaminen scheint im Alter nicht beeinträchtigt zu sein. Dagegen muss auf eine Obstipationsneigung hingewiesen werden, wodurch alte Menschen besonders gefährdet sind.

Über den Nährstoffbedarf im Alter ist folgendes bekannt:

Der **Energiebedarf** ist im höheren Lebensalter niedriger als in der Jugend.

Eine Beschränkung der Kalorienzufuhr ist daher in vielen Fällen notwendig, sonst droht eine Fettleibigkeit mit all ihren nachteiligen Folgen.

Der **Eiweißbedarf** im Alter liegt bei dem von Jüngeren.

Die **Fettzufuhr** richtet sich nach dem Kalorienbedarf. Bekanntlich werden fettreiche Mahlzeiten mit zunehmenden Alter schlecht vertragen.

Zum **Kohlenhydratstoffwechsel** ist zu bemerken, dass die Kohlenhydrattoleranz im hohen Alter abnimmt. Schon der Nüchternblutzucker liegt höher als in der Jugend.

Eine ausreichende **Flüssigkeitszufuhr** ist bei der altersphysiologischen Wasserverarmung der Gewebe besonders wichtig, zumal das Durstgefühl in diesem Lebensabschnitt beträchtlich nachlässt.

Ernährungsrichtlinien bei Älteren Personen:

1. Die Kost soll entsprechend dem verminderten Energiebedarf im Alter gehalten werden.
2. Die wünschenswerte Eiweißzufuhr liegt bei ca. 0,8 g /kg Körpergewicht
3. Süßigkeiten sollen eingeschränkt werden, Vollkomprodukte bevorzugt werden
4. Gemischte Kost mit Milcherzeugnissen, Grahambrot, Obst und Salate einbauen
5. Flüssigkeit ausreichend zuführen: V.a. Tee, Milch, Joghurt. Buttermilch, Obst und Gemüsesäfte
Alkoholhaltige Getränke schon wegen des Kaloriengehaltes auf 1/4 l täglich beschränken
6. Alle Gewürze sind erlaubt
Die Kochsalzzufuhr sollte 6 - 10 g täglich nicht überschreiten
7. Für ausreichen nicht blähende Ballaststoffe sorgen: Beerenobst, Gemüse, Vollkom...
8. Die tägliche Nahrungsmenge auf mehrere Mahlzeiten verteilen. Zwischenmahlzeiten einbauen

Quelle: Ausbildungszentrum des Wiener Roten Kreuzes, 2005: Grundzüge der angewandten Ernährungslehre und Diät. S. 10. Skriptum der Heimhilfeausbildung

MATERIAL 10

	QM-Arbeitsanweisung Handbuch zur Dokumentation Grundsätze	Nr.: LFHD04.002 Vers.: _____ ↑ Blatt: 1/4
---	--	---

4 Dokumentationsgrundsätze

Diese Grundsätze dienen den MitarbeiterInnen als Anleitung und Unterstützung zur korrekten Führung der Dokumentation und richtigen Handhabung der einzelnen Formulare.

Zur Vereinfachung der Lesbarkeit wird sowohl im Handbuch als auch auf den Formularen bei den Begriffen Klient, Patient und Arzt auf die getrennte Anführung der weiblichen und männlichen Form verzichtet

4.1 Klientenrechte

- Den betroffenen Patienten, Klienten oder pflege- und betreuungsbedürftigen Menschen oder deren gesetzlichen Vertretern ist **auf Verlangen Einsicht** in die Pflege- und Betreuungsdokumentation zu geben.
- Des weiteren haben diese Personen auch das **Recht auf Aufklärung** über Diagnose, Therapie und Risiken.

4.2 Datenschutz

- Der Inhalt der Dokumentation unterliegt dem **Datenschutz**. Unberechtigten Dritten gegenüber gilt für die MitarbeiterInnen die **Verschwiegenheitspflicht**.
- Fordern **berechtigte Personen** (Arzt, Gericht, Behörde, Sozialversicherungsträger) Auszüge oder die gesamte Dokumentation an, **niemals Originale**, sondern **immer nur Kopien** weitergeben, damit die Dokumentation vollständig und (falls notwendig) als Beweismittel erhalten bleibt.

4.3 Dokumentationspflicht

- Die Dokumentation ist seit Gültigkeit des WHHG und des GuKG eine zentrale **Berufspflicht**. MitarbeiterInnen der Gesundheits- und Krankenpflegeberufe sowie HeimhelferInnen und sonstige Betreuungsdienste haben bei Ausübung ihres Berufes die von ihnen gesetzten Maßnahmen zu dokumentieren.
- Wenn der Klient die Auflage/Führung der Dokumentation in der Wohnung **nicht gestattet** oder diese **zweckentfremdet** (z. B. einheizt, Teile verschwinden, unberechtigte Personen nehmen Eintragungen oder Korrekturen vor), dann ist die Dokumentation **im Sprengel zu führen**. (Das Gesetz schreibt nicht vor, dass die Dokumentation beim Klienten aufliegt.)

Quelle: Ausbildungszentrum des Wiener Roten Kreuzes, 2005: Leitfaden. Handbuch zur Pflege- und Betreuungsdokumentation. Blatt 1/4. Skriptum der Heimhilfeausbildung.

Anhang

Literatur zum Weiterlesen

Berufsfeld der mobilen Pflege und Betreuung

- Krenn, Manfred und Ulrike Papouschek, 2003: *Mobile Pflege und Betreuung als interaktive Arbeit: Anforderungen und Belastungen*. Qualitative Studie im Auftrag des Forschungsinstitutes des Wiener Roten Kreuzes. www.forba.at (15.3.2007)
Aufgrund von Interviews mit Heim- und PflegehelferInnen erstellte Studie, die einen guten Einblick in die Anforderungen dieser Berufe gibt.
- Lang, Gert und Martina Peham, 2006: *MigrantInnen in der Ausbildung zur Heimhilfe oder Pflegehilfe. Herausforderungen, Hürden und Ressourcen. Erfahrungsberichte und Verbesserungsvorschläge von auszubildenden und erwerbstätigen Heim- und Pflegehilfen, MigrantInnen, Nicht-MigrantInnen sowie anderen ExpertInnen*. Endbericht einer Exploration des Forschungsinstituts des Wiener Roten Kreuzes. www.w.rotekreuz.at/forschungsinstitut (14.2007)
Aufgrund von Interviews mit Heim- und PflegehelferInnen erstellte Studie, die einen guten Einblick in die Anforderungen von Ausbildung und Beruf gibt.
- Spicker, Ingrid und Anna Schopf, 2007: *Betriebliche Gesundheitsförderung erfolgreich umsetzen. Praxishandbuch für Pflege- und Sozialdienste*. Wien/New York: Springer
Das Kapitel „Besonderheiten der mobilen Pflege und Betreuung“ beinhaltet die Darstellung des Sektors (Größe, Entwicklung, Berufsfelder und spezifische Merkmale der Arbeitstätigkeit), Anforderungen und Belastungen und gibt damit einen guten Einblick in dieses Berufsfeld.

Interkulturalität und Pflege

- Heimvolkshochschule Haus Neuland e. V. (Hg.), 2005: *Impulse für eine interkulturelle Teamentwicklung in der Altenhilfe. Handreichungen für die Praxis*. Bielefeld: Haus Neuland
Sehr interessante Artikel zum Thema Interkulturalität und Altenpflege (z.B. Sprache und Kommunikation und Interkulturelle Personalführung), herausgegeben im Rahmen des Projektes *Qualitätsentwicklung im multikulturellen Arbeitszusammenhang Altenpflege*; im Rahmen dieses Projektes wurden auch mehrere Tagungsdokumentationen, z.B. *Sprache und Kommunikation im multikulturellen Pflorgeteam*, herausgegeben.

Lehr- und Lernmaterial: Pflege/Betreuung, Interkulturalität und Berufsorientierung

- Pfabigan, Doris, 2007: *Kultursensible Pflege und Betreuung: Methodische Ermutigungen für die Aus- und Weiterbildung*. Entwickelt im Rahmen der EQUAL Entwicklungspartnerschaft diversity@care. Wien: Wiener Rotes Kreuz.
www.w.rotekreuz.at/abz, www.w.rotekreuz.at/forschungsinstitut
Eine tolle Handreichung für die Praxis mit Hintergrundinformationen zum Thema kultursensible Pflege und Betreuung und zahlreichen Übungen. Die Übungen sind, leicht adaptiert, auch in ausbildungsvorbereitenden Kursen sehr gut zur Erarbeitung pflege- und betreuungsrelevanter Themen (Normen und Werte, Vorurteile, Selbst- und Fremdwahrnehmung) geeignet. Sie können zum Teil auch für Übungen im DaZ-Bereich adaptiert werden.
- Pichler, Manuela, 2007: *Fragebogen zur Selbsteinschätzung von Potenzialen für Betreuungs- und Pflegeberufe*. Entwickelt im Rahmen der EQUAL Entwicklungspartnerschaft diversity@care. Wien: Caritas der ED Wien. www.caritas-wien.at
Aufgrund von Interviews mit ExpertInnen aus Ausbildung und Beruf erstelltes Anforderungsprofil für Betreuungs- und Pflegeberufe mit einem Fragebogen zur Selbsteinschätzung bezüglich berufsrelevanter Stärken und Schwächen. Bietet Hintergrundinformationen, kann in der Einzelberatung oder im Unterricht eingesetzt werden.
- Oelke, Uta, Ingo Scheller und Gisela Ruwe, 2000: *Tabuthemen als Gegenstand szenischen Lernens in der Pflege. Theorie und Praxis eines neuen pflegedidaktischen Ansatzes*.
Bern: Hans Huber
Beinhaltet einige sehr gute für die Erarbeitung betreuungs- und pflegerelevanter Themen geeignete sowie für den DAZ-Bereich adaptierbare Übungen.
- Lernende Region (Hg.), 2007: *RegioNet OWL. Teilprojekt „Integration durch interkulturelle Kompetenz“*. <http://www.regionet-owl.de/home/index,id,840.html> (15.3.2007)
Übungsmaterial zu den Themen Interkulturelle Kommunikation, Konfliktmanagement und fachsprachlicher Förderunterricht für Pflegeberufe und Wirtschaft und Verwaltung.
- Handschuck, Sabine und Willy Klawe, 2004: *Interkulturelle Verständigung in der sozialen Arbeit. Ein Erfahrungs-, Lern- und Übungsprogramm zum Erwerb interkultureller Kompetenz*.
Weinheim: Juventa
Zahlreiche Übungen rund um das Thema Interkulturelle Kommunikation.
- Plutzar, Verena und Haslinger Ilse, 2005: *Sprachen- und Qualifikationsportfolio für MigrantInnen und Flüchtlinge*. Wien: Verein Projekt Integrationshaus
Anregungen und Materialien für die Verbindung von Berufsorientierung und Sprachunterricht.

Lehr- und Lernmaterial: berufsspezifischer Sprachunterricht (Pflege)

- Firnhaber-Sensen, Ulrike und Gabriele Schmidt, 1994: *Deutsch im Krankenhaus. Berufssprache für ausländische Pflegekräfte*. Berlin / München: Langenscheidt
Zahlreiche Wörter, Ausdrücke und Übungen zum Thema. Großer Nachteil: Die Texte sind nicht authentisch. Das Buch ist auf bundesdeutsche Verhältnisse bezogen.
- Lévy-Hillerich, Dorothea, 2005: *Kommunikation in sozialen und medizinischen Berufen*. Berlin: Cornelsen
Viel Material und viele Übungen zum Thema, eher für Fortgeschrittene geeignet. Großer Nachteil: Die Texte sind nicht authentisch. Das Buch ist auf bundesdeutsche Verhältnisse bezogen.

Bibliographie

Ausbildungszentrum des Wiener Roten Kreuzes, 2005: *Grundzüge der angewandten Ernährungslehre und Diät*. S. 10. Skriptum der Heimhilfeausbildung.

Ausbildungszentrum des Wiener Roten Kreuzes, 2005: *Leitfaden. Handbuch zur Pflege- und Betreuungsdokumentation*. Blatt 1/4. Skriptum der Heimhilfeausbildung.

Baumgartinger, Persson und Vlatka Frketić, 2006: *Strategies against Transphobia*. S. 46-53. In: Hodžić, Amir und Jelena Poštić (Hg.): *Transgressing Gender: Two is not Enough for Gender (E)Quality. The Conference Collection*. Zagreb: CESI – Center for Education, Counselling and Research.

Bausch, Karl-Richard, Herbert Christ und Jürgen Krumm (Hg.), 1995: *Handbuch Fremdsprachenunterricht*. Tübingen/Basel: Francke

blauhaus, 2007: www.blauhaus.org/fratz/tdu.htm (20.3.2007)

Butler, Judith, 2006: *Haß spricht. Zur Politik des Performativen*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp

Buttaroni, Susanna, 1997: *Fremdsprachenwachstum. Sprachenpsychologischer Hintergrund und didaktische Anleitungen*. Ismaning: Max Hueber.

Castro Varela, Maria do Mar, 2001: *Antirassismus – Interkulturelle Kompetenz – Diversity –Empowerment. Zur Problematisierung von Begriffsklärungen*. In: *Interkulturelle und antirassistische Trainings – aber wie? Dokumentation der Tagung des Landesentrums für Zuwanderung NRW in Kooperation mit IDA e.V., der Werkstatt Bildungswerk Essen und der Bergischen Universität (GH) Wuppertal, 18.-19. Januar 2001*

Forschungsinstitut des Wiener Roten Kreuzes (Hg.), 1998: *Kaleidoskop. Dialoge mit Älteren*. Wien (unveröffentlicht)

Frauenhetz, Initiative Minderheiten, maiz (Hg.), 2005: *Bildungskontext Frauenmigration. Rahmencurriculum, Selbst-Evaluation und Politik. Eine Publikation des antirassistischen Archivs*. Wien/Linz

Frketić, Vlatka, 2007: *Antidiskriminatorische Kommunikation in Organisationen? - Mobbing aus linguistischer und antidiskriminatorischer Sicht*. In: Initiative Minderheiten, Peregrina, Schwarze Frauen Community (Hg.): *Communicating Equality*. Wien: Eigenverlag

Gröning, Katharina, 2004: *Gerechtigkeit und kulturelle Vielfalt – Rückblick auf das Projekt „Qualitätsentwicklung im multikulturellen Zusammenhang Altenhilfe.“* S. 10-20. In: Haus Neuland (Hg.): *Impulse und Eckpunkte für eine interkulturelle Praxis- und Teamentwicklung in der Altenhilfe*, Fachtagung am 17./18. März 2004. Bielefeld.

Grünhage-Monetti, Mathilde (Hg.), 2000: *Odysseus – Zweitsprache am Arbeitsplatz. Sprachbedarf und -bedürfnisse von ArbeitsmigrantInnen: Konzepte des Sprachenlernens im berufsbezogenen Kontext* (Projekt 1.2.5.): Graz: European Centre for Modern Languages.

Grünhage-Monetti, Mathilde, Christ Holland und Petra Szablevski-Çavuş, 2005: *TRIM. Training for the Integration of Migrant and Ethnic Workers into the Labour Market and the Local Community*. Vardø: Adult Education Centre of Vardø.

Hutchinson, Tom und Alan Waters, 1987: *English for Specific Purposes. A learning-centred approach*. Cambridge: CUP

Kohlhaase, Wolfgang, 2005: *Sommer vorm Balkon*. Berlin: Aufbau

Krenn, Manfred und Ulrike Papouschek, 2003: *Mobile Pflege und Betreuung als interaktive Arbeit: Anforderungen und Belastungen*. Qualitative Studie im Auftrag des Forschungsinstitutes des Wiener Roten Kreuzes. www.forba.at (15.3.2007)

Krenn, Manfred, 2007: *Pflege als interaktive Arbeit: Ansätze zu einer adäquaten Betrachtung der Anforderungen und Belastungen der Arbeit von HeimhelferInnen*. In: *Innen- und Außenwirkung des Berufsbildes der Heimhelferin/des Heimhelfers*. Tagungsunterlagen. Wien, 8.3.2007 (unveröffentlicht)

Lanfranchi, Andrea, 2002: *Interkulturelle Kompetenz als Element pädagogischer Professionalität – Schlussfolgerungen für die Lehrerbildung*. S. 206-233. In: Auernheimer, Georg (Hg.): *Interkulturelle Kompetenz und pädagogische Professionalität*. Opladen: Leske + Budrich

Lang, Gert und Martina Peham, 2006: *MigrantInnen in der Ausbildung zur Heimhilfe oder Pflegehilfe. Herausforderungen, Hürden und Ressourcen. Erfahrungsberichte und Verbesserungsvorschläge von auszubildenden und erwerbstätigen Heim- und Pflegehilfen, MigrantInnen, Nicht-MigrantInnen sowie anderen ExpertInnen*. Endbericht einer Exploration des Forschungsinstitutes des Wiener Roten Kreuzes. www.wrk.at/forschungsinstitut (1.4.2007)

Nispel, Andrea und Petra Szablevski-Çavuş (Hg.), 1996: *Lernen – Verständigen – Handeln. Berufsbezogenes Deutsch*. Frankfurt am Main: Deutsches Institut für Erwachsenenbildung

no-racism, 2007: <http://www.no-racism.net/antirassismus/glossar/empowerment.htm> (20.3.2007)

Oelke, Uta, Ingo Scheller und Gisela Ruwe, 2000: *Tabuthemen als Gegenstand szenischen Lernens in der Pflege. Theorie und Praxis eines neuen pflegedidaktischen Ansatzes*. Bern: Hans Huber

Pfabigan, Doris, 2007: *Kultursensible Pflege und Betreuung: Methodische Ermutigungen für die Aus- und Weiterbildung*. Entwickelt im Rahmen der EQUAL Entwicklungspartnerschaft diversity@care. Wien: Wiener Rotes Kreuz. www.w.rotekreuz.at/abz, www.w.rotekreuz.at/forschungsinstitut

Pichler, Manuela, 2007: *Fragebogen zur Selbsteinschätzung von Potenzialen für Betreuungs- und Pflegeberufe*. Entwickelt im Rahmen der EQUAL Entwicklungspartnerschaft diversity@care. Wien: Caritas der ED Wien. www.caritas-wien.at

Plutzer, Verena und Haslinger Ilse, 2005: *Sprachen- & Qualifikationsportfolio für MigrantInnen und Flüchtlinge*. Wien: Verein Projekt Integrationshaus

Salgado, Rubia, 2005: *Rahmencurriculum. Frauenmigration und Arbeit: politische und berufliche Orientierung*. S. 55 – 61. In: Frauenhetz, Initiative Minderheiten, maiz (Hg.), 2005: *Bildungskontext Frauenmigration. Rahmencurriculum, Selbst-Evaluation und Politik. Eine Publikation des antirassistischen Archivs*. Wien/Linz

Schewior-Popp, Susanne 2005: *Lernsituationen planen und gestalten. Handlungsorientierter Unterricht im Lernfeldkontext*. Stuttgart: Thieme

Summereder, Anton, 2003: *Pauline Stross*. S. 111-114. In: Wiener Lernzentrum (Hg.): *Skizzen. Aus dem Leben der Eltern und Großeltern des Jahrgangs Alpha 12*. Wien: Edition w@lz

Wolf, Andrea, 2004: *Mobile Pflege und Betreuung: „... eine einzige Hetzerei“*. In: *Sichere Arbeit* 5/2004: S. 23 – 24. www.wrk.at/forschungsinstitut (15.3.2007)

Zelger, Sabine, 2007: *Sprachkompetenz fördern – Impulse für den Fachunterricht in sprach- und bildungsheterogenen Gruppen*. S. A 50 – A 63. In: Pfabigan, Doris: *Kultursensible Pflege und Betreuung: Methodische Ermutigungen für die Aus- und Weiterbildung*. Entwickelt im Rahmen der EQUAL Entwicklungspartnerschaft diversity@care. Wien: Wiener Rotes Kreuz. www.w.rotekreuz.at/abz, www.w.rotekreuz.at/forschungsinstitut

Autorinnen

Vlatka Frketić, Trainerin

Trainerin in den Bereichen (Selbst-) Empowerment, Kommunikationskompetenzen, Anti-Rassismus, Anti-Diskriminierung und Anti-Mobbing. Textet zu diesen Inhalten aus Perspektiven der Kritischen Diskursanalyse und der Queer-Theorien, lebt und arbeitet in Wien.

Barbara Kuss, Mag^a., Pädagogin, Interdisziplinäre Frühförderin, Projektcoach

geboren 1967 in Graz; Studienschwerpunkte Sozialpädagogik und Frauenbildung/Frauenforschung sowie Medizinische Psychologie, seit 10 Jahren in arbeitsmarktpolitischen Projekten sowohl in der klientenzentrierten Arbeit als auch im Projektmanagement der Weiterentwicklung von Projektinhalten sowie der Konzeption neuer Projekte tätig. Seit 2002 am Forschungsinstitut des Wiener Roten Kreuzes beschäftigt, derzeit Leiterin des Teilprojekts „Interkulturelle Qualifikation in Pflege- und Betreuungsberufen“ und Mitglied des Organisationsteams der Transnationalen Arbeit im Rahmen der EP diversity@care.

Doris Pfabigan, Mag^a. phil, Doktoratsstudium am Institut für Philosophie und Bildungswissenschaft, Diplomierte Gesundheits- und Krankenschwester

geboren 1960 in Wien; 1979 die Krankenpflegeschule in St. Pölten abgeschlossen, zwei Kinder, langjährige Tätigkeit in der ambulanten, aber auch in der stationären Langzeitpflege, Mitarbeit in unterschiedlichen Projekten, derzeit Mitarbeiterin des Teilprojekts „Interkulturelle Qualifikation in Pflege- und Betreuungsberufen“ im Rahmen der EP diversity@care.

Sophia Plöchl, Mag^a., Juristin und Supervisorin

geboren 1971 in Wien; war - neben einem Auslandsaufenthalt im Kosovo im Rahmen der UNO - in Österreich in der Sozial- und Rechtsberatung im Migrations- und Frauenbereich tätig, derzeit Mitarbeiterin des Teilprojekts „Interkulturelle Qualifikation in Pflege- und Betreuungsberufen“ im Rahmen der EP diversity@care.

Sabine Zelger, Drⁱⁿ., Literaturwissenschaftlerin und Deutschtrainerin

geboren 1966 in Bruneck, Italien; lebt in Wien, zwei Kinder, nach der Tätigkeit als Puppenspielerin in Pisa und Wien ÜbersetzerInnentätigkeit sowie vermehrt literaturwissenschaftliche Forschung zur österreichischen Literatur, zur telefonischen Kommunikation und zur Bürokratie, seit 1999 auch in der Erwachsenenbildung tätig, Unterricht von Rhetorik, Lernstrategien, Literatur und von Deutsch als Fremdsprache, derzeit im Ausbildungszentrum des Wiener Roten Kreuzes im Rahmen der EP diversity@care beschäftigt.